

PRESSESPIEGEL

Themen des Tages

Freitag, 26. April 2024 Nr. 98

WDR

WDR 3 und WDR 5 bauen in den nächsten Monaten ihr Programm um hin zu mehr Vielfalt aus der ganzen ARD: Das Audio-Update von DWDL.DE beleuchtet u.a. die Details der Programmreform. - Seite 5

60. Grimme-Preis: Eine Zusammenfassung der Preisverleihung, die heute im Theater Marl von Siham El-Maimouni moderiert werden wird, zeigt 3sat heute am späten Abend. Die Verleihung des Grimme-Online-Awards wird, laut SZ, in diesem Jahr nicht stattfinden. Die Nachfolge der Direktorin des Grimme-Instituts, Frauke Gerlach, ist weiter ungeklärt. (EXPRESS, BILD, FR) - Seite 7

Cristian Mäcelaru, seit 2019 Chefdirigent des WDR Sinfonieorchesters, wird ab 2025/2026 als Artistic Director beim Cincinnati Symphony Orchestra (Ohio) tätig sein, berichtet die NYT. - Seite 9

Die aktuelle "Maischberger"-Ausgabe, in der u.a. Bundesverteidigungsminister Boris Pistorius zu Gast war, besprechen EXPRESS und FOCUS ONLINE. - Seite 11

Die Kölner "Tatort"-Folge "Diesmal ist es anders" am kommenden Sonntag kündigt WELT an. - Seite 13

Das WDR-Fernsehen sendet heute den Film "Klein, kleiner, Tiny House" von Marika Liebsch und Yves Schurzmann. (FR) - Seite 14

ARD

Auf ihrer Sitzung in Leipzig haben die Intendantinnen und Intendanten gestern weitere Aufträge für die ARD-Reform beschlossen: Die Strukturreform greifen TSP, DWDL und MEEDIA.DE auf. - Seite 21

"Hausaufgaben statt Drohkulisse": Auch wenn mehrere Länder weiter offen ankündigen einer Erhöhung des Rundfunkbeitrags nicht zustimmen zu wollen, äußert sich Kai Gniffke zurückhaltend. (DWDL.DE) - Seite 23

Der RBB befindet sich in einer juristischen Auseinander-

setzung mit der früheren Geschäftsführerin der Tochterfirma RBB Media, Edda Kraft. (FR) - Seite 24

Anna Engelke übernimmt zum 1. Juli die Leitung der Gemeinschaftsredaktion Radio im ARD-Hauptstadtstudio und wird auch im TV zu sehen sein: Sie rückt ins Moderations-Team des "Berichts aus Berlin". (DWLD.DE) - Seite 25

In einer aktuellen Forsa-Umfrage im Auftrag der "Hörzu" kann sich Caren Miosga Spitzennoten bei den Zuschauer:innen sichern. (FOCUS ONLINE) - Seite 25

"Wie wollen Sender wie ARD und ZDF den großen Streaminganbietern die Stirn bieten?": U.a. dieser Frage widmete sich die Konferenz 'Future Video' diese Woche in München. FAZ.NET berichtet. - Seite 26

Die NDR/BR-Dokumentation "Die Merz-Strategie - Wohin steuert die CDU?" ist ab heute in der ARD-Mediathek verfügbar. (TSP, TAZ) - Seite 27

ARTE

Arte sendet heute Abend die Dokumentation "Heavy Metal Kingdom - Wie britische Bands den Rock aufmischten". Eine Ankündigung im BONNER GA. - Seite 42

STREAMING MEDIA

Die DFL streitet mit DAZN über die TV-Rechte. Ein Porträt des Unternehmers Len Blavatnik, der den Streaming-Dienst steuert, in der WELT. - Seite 43

VERSCHIEDENES

Die Nominierten für den Deutschen Filmpreis stellt FOCUS vor. Der Deutsche Filmpreis wird am 3. Mai in Berlin zum 74. Mal verliehen. - Seite 46

"Schlag gegen slowakische Medien: Die Regierung von Premier Fico beschließt, die öffentlich-rechtliche Sendeanstalt des Landes aufzulösen. Was hinter dem Vorstoß des Populisten steckt." (SZ) - Seite 47

Kontakt:

Nina Winchenbach
Telefon 220 9468
Fax 220 9629
pressespiegel@wdr.de

Inhaltsverzeichnis

WDR

| | |
|---|----|
| Audio-Update vom 25. April | 5 |
| Umbau bei WDR 3 und WDR 5, Hörspiel-Serie mit Kurth und Mädel | |
| 25.04.2024 dwrl.de | |
| Krise mit Cliffhänger | 7 |
| 26.04.2024 Süddeutsche Zeitung | |
| Verleihung des 60. Grimme-Preises 2024 | 8 |
| 26.04.2024 Express | |
| Keine Chefin und kein Geld beim Grimme-Preis | 9 |
| 26.04.2024 Bild | |
| MEDIEN - Grimme-Institut mit einem Interimschef | 9 |
| 26.04.2024 Frankfurter Rundschau | |
| Cristian Macelaru, Decorated Maestro, to Lead Cincinnati Symphony | 9 |
| He will begin a four-year term as the orchestra's music director in the 2025-26 season, succeeding Louis Langrée. | |
| 24.04.2024 The New York Times | |
| Pistorius warnt vor dem Ernstfall | 11 |
| 26.04.2024 Express | |
| Taurus-Talk im Ersten Maischberger treibt Pistorius in die Enge - für Konter erhält er Riesen-Applaus | 12 |
| 26.04.2024 focus online | |
| Misstrauen essen Liebe auf | 13 |
| 26.04.2024 Die Welt | |
| Klein, kleiner ... | 14 |
| 26.04.2024 Frankfurter Rundschau | |
| Alte BAP-Songs im frischen Sound | 15 |
| 26.04.2024 Kölnische Rundschau | |
| Mietshäuser mit Asbest belastet | 16 |
| 26.04.2024 Kölner Stadtanzeiger | |
| Der Staat gegen seine Feinde | 17 |
| 26.04.2024 Süddeutsche Zeitung | |
| Kommentar | 19 |
| Frauen dominieren unsere TV-Talks - während ein Moderator empfindlich schwächelt | |
| 24.04.2024 focus online | |

ARD

| | |
|---|----|
| Reformen im Programm ARD setzt auf Arbeitsteilung | 21 |
| 26.04.2024 Der Tagesspiegel | |
| Mehr Kooperation | 21 |
| Neues vom ARD-Umbau: Tech-Unit, Kompetenzcenter, Schlager-Koop | |
| 25.04.2024 dwrl.de | |
| STRUKTURREFORM BEI ARD MDR, NDR und Radio Bremen zukünftig mit gemeinsamer Sendeabwicklung | 23 |
| 25.04.2024 meedia.de | |
| Die Zurückhaltung des ARD-Vorsitzenden | 23 |
| Gniffke und der Rundfunkbeitrag: Hausaufgaben statt Drohkulisse | |
| 25.04.2024 dwrl.de | |
| Der Rundfunk | 24 |
| 26.04.2024 Frankfurter Allgemeine Zeitung | |

ARD

| | |
|---|----|
| Ex-Sprecherin von Steinmeier | 25 |
| Anna Engelke moderiert künftig "Bericht aus Berlin" | |
| 25.04.2024 dwrl.de | |
| Umfrage zu TV-Talkshows | 25 |
| Caren Miosga schlägt besserwisserischen Markus Lanz | |
| 26.04.2024 focus online | |
| „FUTURE VIDEO“ IN MÜNCHEN | 26 |
| | |
| Das Ende des linearen Fernsehens naht - und nun? | |
| 25.04.2024 FAZ.NET | |
| Streaming | 27 |
| 26.04.2024 Der Tagesspiegel | |
| | |
| Niemand hat die Absicht, sich von Merz umarmen zu lassen | 28 |
| 26.04.2024 die tageszeitung | |
| „Die Flut“ Was Detlev Buck mit Robert Habeck zu tun hat | 29 |
| 26.04.2024 Der Tagesspiegel | |
| | |
| Watt nu? | 30 |
| 26.04.2024 Süddeutsche Zeitung | |
| | |
| Parteien Auslaufmodell SPD? | 31 |
| 26.04.2024 Handelsblatt | |
| | |
| Bommes trauert um seinen Quiz-Altstar | 35 |
| 26.04.2024 Express | |
| | |
| Quizprofi Klaus Nagorsnik ist tot | 36 |
| 26.04.2024 Westdeutsche Allgemeine Zeitung | |
| | |
| Eine Brücke vor dem Einsturz | 37 |
| 26.04.2024 die tageszeitung | |
| | |
| Bewährte Teams am Stadionrand | 38 |
| 24.04.2024 Westfalen-Blatt | |
| | |
| Erstes Kind da | 39 |
| 26.04.2024 Bild | |
| | |
| „Ich fühlte mich wie ein hässliches Entlein“ | 40 |
| 26.04.2024 Süddeutsche Zeitung | |

ARTE

| | |
|---------------------------------|----|
| Die Geschichte des Metal | 42 |
| 26.04.2024 General Anzeiger | |

STREAMING MEDIA

| | |
|---|----|
| Der Milliardär, der die Bundesliga beben lässt | 43 |
| 26.04.2024 Die Welt | |
| Wenn einem die Stimme bricht | 44 |
| 26.04.2024 Frankfurter Allgemeine Zeitung | |
| | |
| Pacult attackiert Sky-Kameramann | 45 |
| 26.04.2024 Express | |

VERSCHIEDENES

| | |
|---|----|
| Leben und Sterben | 46 |
| 26.04.2024 Focus | |
| Schlag gegen slowakische Medien | 47 |
| 26.04.2024 Süddeutsche Zeitung | |
| Tiktoks Rückzugsgefecht | 48 |
| 26.04.2024 Frankfurter Allgemeine Zeitung | |

VERSCHIEDENES

- Eine plumpe und stumpfe Waffe** 49
26.04.2024 *Neue Zürcher Zeitung International*
- Feminismus mit Augenzwinkern** 50
26.04.2024 *Süddeutsche Zeitung*

VORSCHAU

- Ihre Wohnung sieht wie ein Flohmarkt aus** 52
24.04.2024 *Westfalen-Blatt*
- Unordnung ist das halbe Leben** 53
24.04.2024 *Hamburger Abendblatt*

dwrl.de / 25.04.2024

Audio-Update vom 25. April

Umbau bei WDR 3 und WDR 5, Hörspiel-Serie mit Kurth und Mädel

von Alexander Krei

WDR 3 und WDR 5 bauen in den nächsten Monaten ihr Programm um. Im Zuge dessen werden gleich mehrere Sendungen gestrichen. Außerdem: Der NDR macht eine Krimi-Hörspielserie mit Peter Kurth und Bjarne Mädel.

Sowohl bei WDR 3 als auch bei WDR 5 stehen vor dem Hintergrund der angekündigten ARD-Reformen in den nächsten Monaten Veränderungen an. So wird sich WDR 3 an den gemeinsamen Sendestrecken der Kulturwellen aller ARD-Anstalten auf den Sendeplätzen am Montag, Mittwoch und Samstag jeweils zwischen 20 und 23 Uhr beteiligen. Die übrigen Konzertabende werden weiterhin von WDR 3 alleine mit Fokus auf die nordrhein-westfälische Musiklandschaft gestaltet. Im Zuge dessen werden die Sendungen "Multitrack" und "Diskurs" eingestellt, stattdessen sollen hier der neuen Podcast mit dem Trompeter Simon Höfele gesendet und weitere ARD-Podcasts übernommen werden. Auch das tägliche "Lesezeichen", das eine Geschichte über fünf Tage gestückelt erzählte, entfällt. Der WDR verweist darauf, dass die Hörerinnen und Hörer die gebündelte Erzählung in der WDR 3-Lesung am Samstag bevorzugen.

WDR 5 steigt unterdessen ab dem 19. August eine Stunde früher als bisher, also schon um 22:05 Uhr in die "ARD-Infonacht" ein. Das bedeutet, dass die Musiksendungen "Musikbonus" und "Liederlounge" eingestellt werden. Spürbare Veränderungen gibt es zudem mit Blick auf Interview- und Dialogsendungen: Hier entfallen sowohl das "Tischgespräch" als auch "Erlebte Geschichten". Das "WDR 5 Stadtgespräch" soll hingegen einen besseren Erst-Sendeplatz am Wochenende erhalten und als "Lokalzeit Stadtgespräch" in die "Lokalzeit"-Familie integriert werden. "Das philosophische Radio" rückt derweil am Montag auf 19 Uhr vor. Das Kinderprogramm "MausLive" wird dann über DAB+ gesendet, an den anderen Tagen läuft es jedoch wie ge-

wohnt im Radio auf WDR 5.

Der WDR verweist darauf, dass durch die Schritte Mittel freigesetzt werden, "um neue digitale Angebote, insbesondere auch für ein jüngeres Publikum, zu entwickeln". Andrea Schafarczyk, WDR Programmdirektorin für NRW, Wissen und Kultur: "Wir stecken mehr Energie in weniger Angebote und schöpfen dafür Kraft für Neues. Das ist der Kern der ARD-Prüfaufträge. Wir lassen Dinge sein, die bisher zu wenig die Bedürfnisse der Menschen getroffen haben. Gleichzeitig stärken wir die Kulturangebote und steigern deren Qualität." Zudem wolle man neue Zielgruppen für die Angebote des WDR begeistern, so Schafarczyk weiter. Durch intensive Kooperationen wolle man die Vielfalt und Qualität der ARD nutzen, um diese auch in NRW hörbar zu machen. Gleichzeitig bringe man mehr Angebote aus NRW in die anderen Regionen.

Als Teil des neuen gemeinsamen Abendprogramms der ARD-Infowellen geht in der kommenden Woche bekanntlich das neue Format "Mitreden! Deutschland diskutiert", das auf einem Sendekonzept des NDR beruht, an den Start (DWDL.de berichtete). Zu hören ist es jeweils montags und donnerstags zwischen 20:15 Uhr und 22:00 Uhr. Nun gibt es Details zum Konzept: Anruferinnen und Anrufer können sich in das Gespräch mit Politikern, Wissenschaftlerinnen oder anderen Gästen einbringen und ihre persönliche Sicht auf aktuelle Themen schildern oder Fragen stellen. Die Premiere am 29. April befasst sich mit dem Thema: "Immer Ärger in der Ampel - wie viel Streit verträgt Demokratie?" NDR-Programmdirektorin Karja Marx: "Zuhören, aber auch direkt in der Sendung anrufen zu können - das gehört schon immer zu den Stärken des Radios. Das Medium ermutigt die Menschen, ihrer Stimme Gehör zu verschaffen und den Diskurs mit Meinungen und Ideen zu bereichern. Diese Vielfalt braucht unsere Gesellschaft gerade besonders

dringend. 'Mitreden!' ist mehr als eine aktuelle Radiosendung, es ist eine bundesweite Demokratie-Plattform." Produziert wird die Sendung im wöchentlichen Wechsel von BR24, NDR Info und RBB24 Inforadio, ab Herbst auch von MDR Aktuell. Zu hören wird die Sendung außerdem bei HR Info und SWR Aktuell.

Peter Kurth, Bjarne Mädel und Yvonne Yung Hee Bormann sind die Stars einer neuen Krimi-Hörspielserie des NDR. Seit dieser Woche stehen alle sechs Folgen von "Am Schlick" in der ARD-Audiothek zum Abruf bereit, darüber hinaus sendet NDR Kultur die Serie ab dem 28. April jeweils sonntags als Dreiteiler - die ersten Folgen laufen um 18:00 Uhr, am 5. und 12. Mai sind sie ab 19:00 Uhr zu hören. Der NDR verspricht einen spannungsgeladenen Krimi über Freundschaft und Verrat, der in Mecklenburg-Vorpommern spielt. Hinter der Serie stehen die Autoren Lars Werner und Marcel Raabe, Regie führte Janine Lüttmann, die Musik schrieb Andreas Bick, die Redaktion und Dramaturgie lag bei Susanne Birkner.

Ebenfalls neu ist der NDR-Podcast "Gerichtssaal 237 - True Crime aus dem Strafgericht", der Bezug nimmt auf einen Hamburger Gerichtssaal, in dem Kriminalfälle behandelt werden, die die ganze Bandbreite des deutschen Strafrechts abbilden. In dem neuen Podcast gibt die NDR-Gerichtsreporterin und studierte Juristin Elke Spanner persönliche Einblicke aus den Prozessen und erklärt, warum Urteile manchmal anders ausfallen als man vielleicht denken würde. Unterstützt wird sie von der Journalistin Anna Rüter. Zusammen wollen sie das persönliche Gerechtigkeitsempfinden den juristischen Rahmenbedingungen gegenüberstellen und sowohl Kontext als auch das Handwerkszeug liefern, um das Rechtssystem besser verstehen zu können. In jeder Folge sollen anhand eines konkreten Falls allgemeinere Aspekte rund um das deutsche Straf-

Fortsetzung...

..Fortsetzung

WDR

recht erklärt werden.

Nicht True Crime, dafür "True Care" steht beim SWR auf der Agenda: Der Radiosender SWR 3 hat jetzt den Podcast "True Care - Intensive Fälle mit Ricardo Lange" gestartet. Der Intensivpfleger erzählt darin Krankheits- und Gesundheitsgeschichten von Betroffenen, die oftmals unsichtbar bleiben. Mit Fachwissen und der Hilfe von Expertinnen und Experten soll Ricardo Lange deren Schicksale einordnen und dabei nicht nur Emotionen, sondern auch Lehrreiches vermitteilen, so der SWR. Geplant sind acht Folgen, die jeden zweiten Mittwoch erscheinen.

Michael Samak hört ab Juli als Chief Sales Officer bei Raudio.Biz auf, bleibt dem Unternehmen im Gesellschafterkreis jedoch verbunden. Gleichzeitig wechselt er zur Motor Presse Stuttgart, wo der neue Geschäftsführer Kay Labinsky eine neue Führungsstruktur schafft. Samak übernimmt im Zuge dessen die Verantwortung für den Bereich Märkte und Erlöse. "Meine Zeit bei Raudio.Biz war unglaublich spannend und in-

spirierend. Gemeinsam haben wir im Audiemarkt nicht nur viel bewegt, sondern sichtbar Innovationen auf den Weg gebracht, die der Branche die programmatische Transformation deutlich erleichtern werden", sagte Samak. "Mit der stärkeren Orientierung von Raudio.Biz auf die Implementierung unserer Ad-Tech-Lösung endet meine operative Etappe." Andreas Schilling, Geschäftsführender Gesellschafter von Raudio.Biz: "Michael hat in der Führung unseres Sales-Teams, wie auch als Impulsgeber zur Etablierung unserer AdTech-Lösung zur programmatischen Vermarktung von Audio-Inventaren entscheidende Arbeit geleistet. Ange- sichts der stärkeren Fokussierung von Raudio.Biz auf technologische AdTech-Dienstleistungen und die Gestaltung eines Programmatic-Ökosystems für die Vermarktung von Audioinventaren, verstehen wir jedoch seine Entscheidung, als leidenschaftlicher Vollblut-Sales-Mann eine neue Tätigkeit in der Nähe seiner Familie aufzunehmen." Elmar Stein übernimmt unterdessen in seiner Funktion als Head of New Audio Sales die Verantwortung für Digital/Program-

matic Audio. Die New Audio Kombi NRW verantwortet Jan-Uwe Brinkmann in seiner Funktion als Head of NRW.

Veränderungen auf dem österreichischen Radiomarkt: Die Mediengruppe Österreich holt Radio Austria unter das Dach von "oe24". Schon ab dem 1. Mai hört der Sender somit auf den Namen oe24 Radio. "Mit dem Rebranding unseres Radios wird oe24 zum ersten österreichischen Medienhaus, bei dem alle Medien eine gemeinsame Marke haben", erklärte oe24-CEO Niki Fellner. "Radio, Print, Online, TV und Social Media - wir transportieren künftig auf allen Channels unsere Kernmarke oe24. Damit rückt oe24 Radio ab sofort ins Zentrum unseres 360-Grad-Medienhauses und ist jetzt Teil der oe24-Family. Unseren Werbepartnern können wir durch diesen Schritt komplettete Crossmedia-Lösungen über alle oe24-Medien anbieten." Programm direktor bleibt weiterhin Alex Nausner.

Umbau bei WDR 3 und WDR 5, Hörspiel-Serie mit Kurth und Mädel

Süddeutsche Zeitung / 26.04.2024

Krise mit Cliffhänger

Bei der Preisverleihung steht das Grimme-Institut ohne Nachfolge für die Ende April scheidende Direktorin da – und streicht den Online Award 2024.

Von Harald Hordych

Das Grimme-Institut lädt am Freitag zur festlichen Preisverleihung. Aber abgesehen von gewiss glücklichen Gewinnerinnen und Gewinnern gibt es nicht gar so viele Leute im Umfeld des Instituts, die gerade sonderlich froh sind. Ausgerechnet in dem Jahr, in dem der renommierte Preis zum 60. Mal vergeben wird, ist der Schwesternpreis, der Grimme Online Award (GOA), weggeschrumpft.

Beim Institut wusste man noch zwei Tage vor der Grimme-Preis-Verleihung nicht, ob der GOA in diesem Jahr nun vergeben wird, wenn, dann in welcher Form oder auch gar nicht, geschweige denn, wie es damit im nächsten Jahr weitergeht. Der Sprecher des Instituts sagte auf Nachfrage der SZ: „Wir wissen nichts. Wir haben dieses Finanzproblem. Wir hoffen, dass er wieder stattfinden wird. Aber wir wissen es nicht und warten auf den Interimsdirektor.“

Erst auf Nachfrage der SZ hat nun die Vorsitzende der für das Institut zuständigen Gesellschafterversammlung, Heike Richter, Chefin der VHS Leipzig, den Wegfall bestätigt: „Aktuell ist die Ausrichtung des Grimme Online Award 2024 aus Kostengründen nicht vorgesehen. Wir würden uns wünschen, dass sich die Situation im kommenden Jahr so gestaltet, dass er wieder stattfinden kann.“

Das klingt nicht unbedingt nach Bestandsgarantie. Und Heike Richter macht auch deutlich, worin momentan das obere Ziel des Deutschen Volkshochschulverbands und der anderen Gesellschafter besteht: „Das Fortbestehen des Instituts zu sichern und mit einer neuen Geschäftsführung eine klare inhaltliche Strategie für die Zukunft zu entwerfen.“

Auch der Vertreter des Landes NRW als mit weitem Abstand größtem Geldgeber, NRW-Medienminister Nathanael Liminski, hat der SZ bestätigt, dass der Wegfall des GOA 2024 „eine schwierige, aber wirtschaftlich gebotene Entscheidung“ war. Ob das eine einmalige Entscheidung bleibt, lässt Liminski offen. Er betont lediglich, dass es mit Blick auf die Finanzlage konsequent sei, „sich auf ein Format zu fokussieren und in diesem Jahr dem Grimme-Preis zum 60. Geburtstag zunächst den Vorrang zu geben“. Der Grimme-Preis – kurioserweise älter als das Institut in Marl, das ihn vergibt – wird seit 1964 undotiert vom Deutschen Volkshochschulverband gestiftet und seit 1973 in Marl verliehen.

Wer nun dafür Sorge tragen soll, dass die Sicherung der Finanzierung im Fokus steht? Die Feierstimmung trübt, im 60. Jahr, außerdem, dass die Nachfolge für Frauke Gerlach, die ausscheidende Direktorin des in unruhige Wasser geratenen Insti-

tuts, völlig unklar ist. Nach ihrem Abgang in wenigen Tagen soll daher ein Interimsdirektor die Führung der Geschäfte übernehmen. Wer das sein wird? Unklar. Immerhin nennt Heike Richter einen Zeitplan: „Eine Nachbesetzung soll spätestens im 4. Quartal 2024 erfolgen. Um einen guten Übergang zu schaffen, werden die Gesellschafter voraussichtlich zum 1. Mai 2024 eine Interims geschäftsführung benennen.“

Zur Erinnerung: Ausgerechnet im Jubiläumsjahr 2023 war das Institut in eine schwere finanzielle Krise geraten. Drei Millionen Euro beträgt der reguläre Etat, 323 000 Euro mehr hatte das Institut ausgegeben. Das Minus zog einen monatelangen Nervenkrieg nach sich, in dem es darum ging, ob die finanziellen Probleme nur durch einen massiven Personalabbau und rigides Sparen an den Leistungen künftig behoben werden können. Kurzfristig hatte das Land NRW das Minus von 2023 ausgeglichen. Für dieses Jahr war mit 430 000 Euro ein noch größeres Minus prognostiziert worden. Durch den Verzicht der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf die Lohnerhöhung für 2024 und „Einsparungen im operativen Bereich“, wie Richter das nennt, womit offenbar der Verzicht auf den Grimme Online Award gemeint ist, ist der Etat für dieses Jahr ausgeglichen.

Die auf Dauer wichtigste Frage ist nun, wen die Findungskommission als Kandidaten für die reguläre Nachfolge von Frauke Gerlach bestimmen wird. Die promovierte Juristin hatte im vergangenen Jahr – auch unter dem Eindruck der Finanzkrise – angekündigt, sie werde nach zehn Jahren für keine weiteren fünf Jahre als Direktorin zur Verfügung stehen. Von ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hat sie sich bereits in einem der SZ vorliegenden Schreiben verabschiedet. Darin hatte sie für „10 inhaltsstarke und produktive Jahre“ gedankt und als erwähnenswerte Leistungen vor allem die Entwicklung im wissenschaftlichen Bereich des Instituts hervorgehoben, namentlich den Bereich Grimme-Forschung mit dem Grimme-Forschungskolleg an der Universität zu Köln und dem Center for Advanced Internet Studies.

Bereiche allerdings, die weitaus weniger ins Bewusstsein der Öffentlichkeit dringen als die berühmten Preise. Als zukunftssichernd definiert der Sprecher Liminskis „eine Fokussierung auf die Verleihung der Preise und den Mediendiskurs als Kernkompetenzen“. Bei der Verleihung wird Gerlach aus Krankheitsgründen nicht erscheinen, eine SZ-Anfrage zu einem bilanzierenden Gespräch lässt sie unbeantwortet.

In der Ausschreibung auf der Webseite eines Personaldienstleisters zählt zu den Voraussetzungen ein „erfolgreich abge-

schlossenes Hochschulstudium der Betriebswirtschaftslehre oder vergleichbarer Abschluss mit Bezug zum Aufgabenfeld“. Das dürfte die Lehre aus der finanziellen Krise sein. Trotzdem wird es für die Zukunft des Instituts entscheidend sein, mit welchem Konzept eine neue Direktion antritt, welche Ausrichtung das Institut bekommen soll. Und: welche Sichtbarkeit.

Einer der sieben Gesellschafter ist als Vertreter des Landes NRW Nathanael Liminski. NRW zahlt 80 Prozent des Etats von drei Millionen Euro. 2023 glich Liminski das Minus aus und bestätigt dem Institut,

„in diesen medial wie wirtschaftlich herausfordernden Zeiten wichtiger denn je“ zu sein. Dass deswegen NRW dauerhaft den Etat um eine Summe des aktuellen Defizits anhebt, schließt der Minister aus: Im letzten Jahr habe man durch Einsparung an anderen Stellen des Medienetats kurzfristig zusätzliche Mittel für das Grimme-Institut mobilisiert. „Das war damals existenziell, kann aber keine Dauerlösung sein.“

Liminski macht auch deutlich, worum es beim Stellenprofil des künftigen Geschäftsführers vorrangig geht: „Die zukunftsfähige Stabilisierung der Einnahmensituation wird auch eine der vordringlichen Aufgaben der neuen Geschäftsführung sein.“ Was die Interimsdirektion betrifft, da weiß man aus der offiziellen Stellungnahme der Gesellschafter zum Abschied von Frauke Gerlach: Die Frau oder der Mann wird aus dem siebenköpfigen Gesellschafterkreis kommen. Das wirft die Frage auf: Was ist das eigentlich genau?

Zunächst hat das Grimme-Institut für einen kleinen Laden mit gerade mal 20 Beschäftigten vor allem durch die wichtigsten Preise im Fernsehgeschäft eine enorme Ausstrahlung in die deutschen Medienlandschaft. Das kleine Backsteingebäude weckt mit seinem bescheidenen Retro-Charme am ehesten Erinnerungen an die Bonner Republik und ihre etwas spröde Moderne. Damals wie heute die Botschaft: Hier nimmt sich niemand zu wichtig und macht im Hintergrund seine Arbeit. Das ändert aber nichts an der Bedeutung, die dem Marler Institut als unabhängige qualitätssichernde Institution nicht nur in Festreden attestiert wird. Mit dem ZDF und dem WDR sind die beiden größten öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten in der Gesellschafterversammlung vertreten, ferner sind die Landesmedienanstalt NRW und die Film- und Medienstiftung NRW dabei sowie das Land NRW und die Stadt Marl. Der siebte Gesellschafter ist der Deutsche Volkshochschulverband, der das Institut 1973 gegründet hatte. Der DVV – Preis-Stifter und Gründer des Instituts – ist mit 40

Fortsetzung...

7 / 53

..Fortsetzung

WDR

Prozent Stimmanteil der Riese unter den Entscheidern. Die anderen sechs bringen jeweils zehn Prozent ein.

Der größte Geldgeber hat also nicht mehr zu sagen als die anderen, von denen sich nur noch die Stadt Marl mit wackeren fünf Prozent beteiligt. Die anderen zahlen nichts. Drei Prozent kommen aus Spenden. Zwölf Prozent fallen unter den Posten „Sonstige“. Wie beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk gilt auch bei Grimme als oberstes Prinzip, die Einrichtung von Einflüssen unabhängig zu machen. Deshalb dürfen die Sendeanstalten das Institut mit keinem Cent unterstützen. WDR und ZDF sind im Fall des finanziell kränkelnden Instituts die Taschen zugenährt. Sie dürfen nicht in den Verdacht geraten, durch Zahlungen Einfluss nehmen zu wollen.

Das charakterisiert – zumindest ansatz-

weise – die komplizierte Gemengelage bei den Entscheidungen und lässt erahnen, warum sich die Versammlung offenkundig schwertut, überhaupt gemeinsame Presseerklärungen herauszugeben.

Umso bemerkenswerter, dass die so oft im Ungewissen belassenen Mitarbeiter die Grimme-Preise 2024 gewuppt haben. Lminski hebt hervor, es sei nicht selbstverständlich und dem großen Einsatz der Mitarbeiter zu verdanken, dass die Jury-Arbeit und die Preisverleihung „auch in herausfordernden Zeiten“ so auf den Weg gebracht worden seien. Und er kündigt etwas an, das vor dem Eindruck des vergangenen halben Jahres ebenfalls nicht selbstverständlich klingt: „Mir ist zudem wichtig, dass wir mit den Beschäftigten in dieser Übergangszeit im Gespräch bleiben.“

Express / 26.04.2024

Gala

Verleihung des 60. Grimme-Preises 2024

Der Grimme-Preis gilt als eine der wichtigsten Auszeichnungen für TV-Produktionen im deutschsprachigen Raum. 3sat fasst die von Siham El-Maimouni moderierte Preisverleihung zusammen. Ausgezeichnet werden Sendungen, die die Möglichkeiten des Fernsehen auf herausragende Weise nutzen und innovative Anstöße geben.

3SAT 22.40 Uhr



Bild / 26.04.2024

Keine Chefin und kein Geld beim Grimme-Preis

Er zählt zu Deutschlands renommiertesten Fernseh-Preisen. Am Freitag wird in der Ruhrgebiets-Stadt Marl (NRW) der 60. Grimme-Preis verliehen. Doch ausgerechnet die Preisverleihung im Jubiläumsjahr könnte die letzte in dieser Form sein.

Hintergrund der Misere: Das staatlich geförderte Grimme-Institut hat finanzielle Probleme – und keine Führung. Chefin Frauke Gerlach

wird selbst bei der Preisverleihung nicht dabei sein, hat wegen Krankheit abgesagt. Sie scheidet nach rund zehn Jahren aus dem Institut aus. Wer den Chef-Sessel übernimmt, ist völlig unklar.

Frankfurter Rundschau / 26.04.2024

MEDIEN

Grimme-Institut mit einem Interimschef

Beim finanziell angeschlagenen Grimme-Institut zieht sich die Suche nach einer neuen Geschäftsführung hin. Geplant sei jetzt eine Interimslösung nach dem Ausscheiden der bisherigen Geschäftsführerin Frauke Gerlach Ende April, teilten die Gesellschafter auf Anfrage mit. „Es wird damit gerechnet, dass spätestens im vierten Quartal 2024 eine Neubesetzung erfolgt“, erklärte ein Sprecher des NRW-Medienministeriums. Das Institut steht hinter dem begehrten Grimme-Preis für herausragende Fernsehproduktionen. Eine zweite vom Institut vergebene Auszeichnung – der Online Award – ist stark gefährdet. An diesem Freitag werden in Marl die Grimme-Preise fürs Fernsehen vergeben. dpa

The New York Times / 24.04.2024

Cristian Macelaru, Decorated Maestro, to Lead Cincinnati Symphony
He will begin a four-year term as the orchestra's music director in the 2025-26 season, succeeding Louis Langrée.

By Javier C. Hernández

The Cincinnati Symphony Orchestra, which has a history of attracting top conductors, including Fritz Reiner and Leopold Stokowski, announced on Wednesday that its next music director would be Cristian Macelaru, a Romanian-born maestro who has helped champion music education.

Macelaru, 44, will begin a four-year term as music director in Cincinnati in the 2025-26 season and become music director designate in September, the ensemble said. Macelaru, who holds prestigious posts in Europe, leading both the Orchestre National de France and the WDR Sinfonieorchester in Cologne, Germany, will succeed the veteran conductor Louis Langrée, the ensemble's leader since 2013.

Macelaru said he felt a sense of possibility with the orchestra and the community.

"This was the one orchestra I really wanted to be with in America," he said in a telephone interview from China, where he was leading a tour with the WDR Sinfonieorchester. Macelaru has often spoken of making classical music accessible to a broader audience, and said he hoped to help expand music education efforts in Cincinnati.

"I'm very disappointed when I see so many orchestras and colleagues who feel that the music should speak for itself," he said. "We have to tell people why this music is so beautiful and how they can discover even more beauty in it. I have done this all my life. And now I feel like I have a platform that is even more evident and more visible to be able to spread

this message."

Jonathan Martin, the Cincinnati Symphony's president and chief executive, said in an interview that the orchestra's leaders were impressed not only by Macelaru's conducting talents but also by his desire to help expand the orchestra's presence in the community.

"He's got this unique ability to unlock the power of music to reach audiences," Martin said. "He understands that orchestras in American communities have the power to serve much better than we have in the past."

The Cincinnati Symphony, like many orchestras, is working to recover from the setbacks of the pandemic. Attendance at concerts is still below prepandemic levels - about 66 percent this season compared with 78 percent in the 2018-19 season - though it has been gradually rising. Subscriptions have been in decline, following a national trend: There are 3,901 subscribers this season, compared with 5,380 in the 2018-19 season.

But the orchestra, founded in 1895, has a robust endowment, valued at about \$358 million, relatively large for an ensemble of its size, and several other advantages: Fund-raising has been strong, the number of performances has increased and the budget has grown to about \$38 million this season from about \$31 million in the 2018-19 season.

Macelaru was born in Timisoara, Romania, the youngest of 10 children, and grew up playing the violin. His father worked in a factory but con-

ducted a local church orchestra on the side. He made sure that all of his children practiced an instrument every day.

At 17, Macelaru came to the United States to enroll at the Interlochen Arts Academy in Michigan. In the early part of his career, he focused on violin - he was the concertmaster of the Miami Symphony Orchestra and played in the Houston Symphony Orchestra.

But he was drawn to conducting, and in 2011, he became an assistant conductor in Philadelphia. Soon, he was winning top posts: He began his tenure in Cologne in 2019 and at the Orchestre National de France the next year.

Macelaru, who became an American citizen in 2019, plans to split his time between Paris and Cincinnati. His tenure at the WDR Sinfonieorchester concludes next year.

He said he would work to refine the Cincinnati Symphony's sound, saying he admired the versatility of the musicians.

"They wear so many hats when playing for an opera or ballet or pops or symphonic repertoire," he said. "My next challenge with them will be creating the palette of the sound."

Javier C. Hernández is a culture reporter, covering the world of classical music and dance in New York City and beyond. He joined The Times in 2008 and previously worked as a correspondent in Beijing and New York.

Express / 26.04.2024

■ Wehrpflicht-Offensive ■ Veteranentag □ Sorge vor Russlands Aufrüstung

Pistorius warnt vor dem Ernstfall

Berlin – Knallhart-Auftritt von Boris Pistorius (64, SPD) in der ARD-Talkshow „Maischberger“: Angesichts des russischen Angriffskrieges und der Bedrohung für Deutschland wollte der Verteidigungsminister die Menschen wachrütteln, sagte: „Das gehört für mich zum Mindset in der Zeitenwende. Wir tun immer noch so, als würden wir in Friedenszeiten leben“. Neben der Planung der Wehrpflicht wurde gestern der „Nationale Veteranentag“ ins Leben gerufen.

So bereitet Boris Pistorius das Land auf einen möglichen Kriegsfall vor:

■ **Die Wehrpflicht.** Pistorius will in den kommenden Wochen seine Pläne für ein neues Wehrpflicht-Modell vorstellen: „Ich werde ein paar politische Gespräche führen und ich denke, ich werde noch im Monat Mai mit einem konkreten Vorschlag rauskommen“, sagte Pistorius bei „Maischberger“.

Der Verteidigungsminister räumte ein, dass es für eine Wiedereinführung der Wehrpflicht sowohl finanzielle als auch rechtliche Hürden gibt. Er gehe zudem davon aus, dass für ein Wehrpflicht-Modell das Grundgesetz geändert werden muss. „Ob wir in dieser Legislaturperiode noch eine Grundgesetzänderung hinkriegen, die ich für notwendig halte, wenn man diesen

Weg einer allgemeinen Dienstpflicht oder einer Wehrpflicht für Frauen und Männer gehen will, das wage ich zu bezweifeln“, sagte der SPD-Politiker. Die Reform werde in jedem Fall Zeit brauchen. „Aber es gibt Zwischenschritte.“

■ **Die Sorge vor Russland und weiteren Angriffskriegen Putins.**

Russland produziert nach Einschätzung von Pistorius bereits Waffen und Munition über den Bedarf für den Angriffskrieg gegen die Ukraine hinaus. Registriert werde,

wie mit steigenden Rüstungsausgaben und einer Anordnung der Kriegswirtschaft „ein großer Teil oder ein Teil dessen, was neu produziert wird, gar nicht mehr an die Front geht, sondern in den Depots landet“, sagte Pistorius am Mittwochabend in der ARD-Sendung „Maischberger“. Er warnte zugleich vor weiteren militärischen Ambitionen von Russlands Präsident Wladimir Putin. Pistorius sagte: „Jetzt kann man naiv sein und sagen, das macht er nur aus Vorsicht. Ich würde eher als skeptischer Mensch sagen in dem Fall, das macht er, weil er im Zweifel irgendwas vorhat oder haben könnte.“

Bei einer Eskalation wäre die Nato insgesamt betroffen, nicht

Deutschland allein. „Wir müssten dann verteidigungsfähig, kriegstüchtig sein, um den Krieg führen zu können, der uns dann aufgezwungen wird. Aber deswegen geben wir ja jetzt wirklich Gas.“

■ **Nationaler Veteranentag**

Der Bundestag hat sich gestern mit großer Mehrheit für die Einführung eines nationalen Veteranentags am 15. Juni ausgesprochen. Der Antrag fordert die Bundesregierung auf, ein zeitgemäßes Konzept zu erarbeiten und die dafür benötigten Mittel zur Verfügung zu stellen.

Pistorius lobte die fraktionsübergreifende Bundestagsinitiative als „ein starkes, ein wichtiges und auch ein überfälliges Zeichen der Anerkennung und Wertschätzung“ für die rund zehn Millionen Veteraninnen und Veteranen in Deutschland. „Dieser parteiübergreifend verabschiedete Antrag verleiht dem nationalen Veteranentag eine besondere, eine nationale, eine emotionale Strahlkraft.“

focus online / 26.04.2024

Taurus-Talk im Ersten Maischberger treibt Pistorius in die Enge - für Konter erhält er Riesen-Applaus

FOCUS-online-Redakteur Julian Schmucker

Im Ukraine-Talk bei Sandra Maischberger am Mittwochabend gab Verteidigungsminister Boris Pistorius durch und durch den Staatsmann. Auch als die Moderatorin ihn beim Thema Taurus in die Enge treiben will, lässt er sich nicht beirren.

Diskutiert wurde zum wiederholten Male über einen möglichen Ausgang des Ukraine-Krieges. Auch Olaf Scholz' Blockade bei den Taurus-Lieferungen rückte in den Fokus. Als Moderatorin **MaischbergerPistorius** dazu aus der Reserve locken will, antwortet dieser mit einem Satz, der deutlich macht, wie er über die vom Kanzler ausgerufene „Zeitenwende“

denkt.

Pistorius antwortet auf die Frage, wie schutzlos Deutschland ohne den Taurus ist: „Wenn ich über Nationale Sicherheit rede, dann rede ich nur darüber, dass ich nicht darüber reden werde, Geheimes öffentlich zu machen.“

„Müssen wieder lernen, mit Angelegenheiten der Nationalen Sicherheit auch so umzugehen“

Für dieses Statement des Ministers hält der Applaus im Studio deutlich länger an als gewöhnlich. Und auch die weiteren Aussagen des SPD-Mannes lassen keinen Zweifel aufkommen,

dass Pistorius die Bundesrepublik nicht wirklich im Frieden wähnt: „Wir tun immer noch so, als würden wir in Friedenszeiten leben! Wir müssen jetzt wirklich wieder lernen, mit Angelegenheiten der Nationalen Sicherheit auch so umzugehen. Das heißt, sie entsprechend zu behandeln!“

Auch vor weiteren Nachfragen zum Thema Taurus warnte er: „Es gibt schlicht und ergreifend Aspekte einer solchen Entscheidung, die sind so bedeutend für die nationale Sicherheit, dass man sie nicht öffentlich diskutiert.“

jsm

Die Welt / 26.04.2024

Misstrauen essen Liebe auf

Der Kölner „Tatort“-Kommissar Max Ballauf gilt als Streuner.

Im 90. Fall verliebt er sich. Geht nicht gut aus – für ihn. Für uns schon

VON ELMAR KREKELER

In der Liebe“, sagt mal jemand in diesem mörderischen Liebesfilm, „muss man immer an das Beste glauben, sonst wird das nichts.“ Will er ja, der Kommissar. Will er unbedingt. Man sieht ihn in einer Aura von Stille und Glück tanzen. Schön ist das. Man sieht ihn, das ist fast noch schöner, staunen. Dass er, der Streuner, ohne zu suchen, sie gefunden hat. Die Seelenverwandte, die Frau, die ihr Leben hat und ihm seines lässt.

Eine zweite Aura ist noch um Max Ballauf, den wir in jeglicher Hinsicht noch nie so nackt gesehen haben – eine Aura von Angst. Die spiegelt sich in seinem Gesicht, die hört man aus den Lautsprechern klingeln. Angst vor dem Verlieren, dem Verspielen des Glücks, vor dem Schuldigwerden. Weil er es als Mensch, der an das Beste glauben will, nicht schafft, den Kommissar in sich abzuschalten, der immer das Schlimmste annehmen muss. Misstrauen essen Liebe auf.

Es ist die Geschichte eines todgeweihten Lichts, das in einem Labyrinth der Abhängigkeiten, der Vergangenheiten, der Erpressbarkeiten, der Verlustängste und der Schuld allmählich verlischt, die Wolfgang Stauch in seinem geradezu altmeisterlich ausgeruhten Drehbuch erzählt. Stauch erfüllt das komplette Lastenheft eines Kölner „Tatorts“ – der braucht einen lokalen Rahmen, der braucht soziale Grundierung, der braucht Menschen, die schuldig werden, ohne es eigentlich zu wollen. Der braucht Dinge, über die Max Ballauf und Freddy Schenk, die Kommissare mit dem Herz am rechten Fleck und am Rand des Renteneintrittsalters, ihre ohnehin zerfurchten Stirnen runzeln und garantieren politisch ausgewogene Dialoge führen können. Und darüber legt Stauch die Geschichte von Max und Nicola. „Dieses Mal ist es anders“

ist zwei Genrefilme. Und beiden Erzählmechaniken wird der 90. Fall des Kölner „Tatort“-Kommissariats gerecht, das ist vielleicht das größte Wunder dieses – von Torsten C. Fischer – bemerkenswert ausgeruht inszenierten und – von Holly Fink – altmeisterlich fotografierter Sonntagabendkrimis.

Der Fall ist folgender: Ein Mann wurde überfahren. Unter einer Brücke wurde er gefunden. Wut war im Spiel. Ein Erpresser war er. Hat die Angst der Menschen genutzt, ihre Furcht vor dem Gesichts- und dem Bedeutungsverlust. Alle Unterlagen für sein schmutziges Geschäft hatte er gelöscht. Ein Bild aber nicht. Mariella Rovanelli war da zu sehen mit einem gut aussehenden Jugendchorleiter im Zelt. Bestimmt zwanzig Jahre her. Irgendwo in der Eifel. Bei einer Chorfreizeit. Mariella Rosanelli war Schlagersängerin. Einen Hit hatte sie („Der Mann, bei dem sich's lohnt“). Da-

von lebt sie, davon finanziert sie eine Stiftung, die Kids von den Kölner Straßen holt. Wer sie umbringt, sagt mal jemand, tötet beide – die komische Frau und ihre gute Sache. Kann keiner wollen.

Nicola, die ein kleines Kölner Magazin leitet, und Mariella, die eigentlich anders heißt, kennen sich seit Jugendzeiten. Man hilft sich. Klüngeljournalismus nennt das mal jemand in „Dieses Mal ist es anders“. Was keiner wissen soll oder darf (dass Mariella mal nicht unbeteiligt war am Missbrauch von Jugendlichen durch besagten Chorleiter zum Beispiel), wird unter den Mantel der Geschichte gekehrt. Genau da aber muss der Max ja hin. Und will es nicht.

Man hört, was er dabei denkt. „Merkst Du, dass ich lüge“, denkt er mal. „Ja, ich merke es“, denkt Nicola. Könnte anstrengend werden, so ein innerer Monolog. Wird er aber nie. Weil Stauch das wunderbar dosiert. Und noch ein paar schöne Erzähltechniken

anwendet – einmal verkettelt er beispielsweise mehrere Verhöre so elegant, dass eins das andere fortsetzt.

Mit einer hübschen Volte geht es gleich los und mitten hinein in den Untergrund der Geschichte. Was sie denn da so tut, fragt der Max. Ach, sie müsse noch was lesen, über die Schleyer-Entführung und die Erpressbarkeit des Staates und die Frage, ob man Entführern, Erpressern nachgeben soll. Das ist deswegen fein, weil Jenny Schily die Nicola spielt – was sie mit der ganzen reizvollen intellektuellen Nahbarkeit tut, die nur ihr eigen ist. Und der Vater von Jenny Schily die Schleyer-Entführer verteidigt hat. Das muss man nicht wissen. Was man wissen muss, ist, dass Jenny Schily und Klaus J. Behrendt das vielleicht schönste Liebespaar der „Tatort“-Geschichte sind. Dass ihnen kein Happy End beschieden sein würde, ahnt man schon gleich am Anfang. Das hört man im immer wieder sanft wehklagend klingelnden Soundtrack, das sieht man übers Gesicht des Klaus J. Behrendt huschen. Dem haben Stauch und Fischer endlich erlaubt, vom Stirnrunzel- ins Charakterfach zu wechseln. Und das hat er perfekt genutzt.

Vielleicht ist es auch ganz gut so, wie es am Ende ist. Wir hatten die Nicola und den Max schon beim Kuscheln und beim Zähneputzen gesehen, beim Bügeln, bei allem, was wir von Batic und Lindholm und Odenthal nie gesehen haben. Sie hatten auch schon angefangen, diese elenden Ehegespräche zu führen. Darüber, wie ihr Tag so war. Und dass der andere doch bitte auf sich aufpassen soll. Lange hätte es nicht gedauert und der Max und die Nicola hätten sich mit den Schenks zum Grillen irgendwo am Rhein getroffen oder an der Würstchenbude. Und es wär nichts mehr geblieben vom Staunen und von der Liebe, von Stille und Glück. Der Alltag ist ein mindestens so mieser Verräter wie das Misstrauen.

..Fortsetzung

WDR



*Der Kommissar und die späte Liebe:
Jenny Schily und Klaus J. Behrendt*

Frankfurter Rundschau / 26.04.2024

Klein, kleiner ...

Vorgestellt werden
Menschen, die in einem
Mini-Haus leben oder
planen, eines zu kaufen.
So wie die Architektin
Wibke Schaeffer und der
Pianist Simon Seeberger.
Doku, 20.15 Uhr, WDR

Kölnische Rundschau / 26.04.2024 / S.1

Alte BAP-Songs im frischen Sound

Gefeiert wurden BAP und Wolfgang Niedecken im Dezember an vier Abenden im „Sartory“. Heute erscheint das Live-Album der „Zeitreise“-Tour. Die Songs der Jahre 1981 und '82 klingen auch in der Veröffentlichung frisch, aber nicht verfremdet. Am Wochenende ist das Konzert im Fernsehen des WDR zu sehen. » Seite 25

Wie damals im klapprigen R4

Heute erscheint Wolfgang Niedeckens Live-Album „Zeitreise 81/82“ — Aufgenommen im „Sartory“

VON JENS MEIFERT

Die Setlist ist mit Bedacht gewählt. Ein sanftes Trompeten-Solo eröffnet „Koot für Aach“ das erste Stück auf Wolfgang Niedeckens Live-Album aus dem „Sartory“. Es ist ein stiller Song über das Unbehagen vor dem Rampenlicht und der großen Bühne. „Mir weed flau, ich beneide dä Basstyp, dä jlisch em Halvdunkel links hinger mir steht“, singt der 73-Jährige. Applaus brandet auf im Saal.

„Zeitreise 81/82“ ist der Titel des Albums, das am heutigen Freitag erscheint. 31 Stücke finden sich darauf, im Begleittext sind sie als „Nukleus eines der zentralen Werke der deutschen Rockmusik bezeichnet“. Wow. So einen Satz hätten sich der junge Student Niedecken und sein Freund Schmal Boecker damals in der Teutoburger Straße nicht träumen lassen. Versammelt sind Stücke der beiden Erfolgsalben „Für usszeschnigge“ und „Vun drinne noh drusse“. Nicht nur im Eröffnungsstück beschwört der Sänger, unangepasst „undressiert“ bleiben zu wollen, nicht den Kompass zu verlieren. Und natürlich ist das immer im Leben eine spannende Frage: Was ist geblieben von den eigenen Idealen? Was bleibt überhaupt?

Niedecken hat eingeräumt, dass die „Zeitreise“ auch für ihn persönlich ein sentimentaler Blick in die Vergangenheit ist. Das Live-Album ist zusammengestellt aus Aufnahmen von allen vier Abenden im „Sartory“, die meisten stammen vom dritten Auftritt. Zu hören ist eine intime Atmosphäre, eher wie in einem Club und ein Publikum, das jede Zeile des

Werks verinnerlicht hat. Die Songs hat der Sänger liebevoll aufgefrischt, aber nicht einem Neuarrangement unterzogen. Mit der Sorge, dass der Liedermacher ihnen die Erinnerung entreißen könnte, waren offenbar viele Besucher gekommen. Den Fehler hat Niedecken nicht gemacht, wohl aber neue Akzente gesetzt. Der „Wellenreiter“ etwa kommt durch die Bläser, die wie bei den vergangenen Tourneen dabei sind, deutlich vitaler daher. „Hundertmohl“ ist eine echte Rarität im Live-Modus und dürfte auch für eingefleischte BAP-Anhänger eine Entdeckung sein. Und beim ersten Teil des Anti-Fastelovend-Evergreens „Nit für Kooche“ findet Niedecken (mit Narrenkappe) sichtlich Gefallen daran, den Saal in Schwung zu bringen: Schunkeln zu BAP im Sartory! „Dass ich das noch erleben darf“, sagt der Kölschrocker — um mit „Ahn ner Leiptlank“ wieder ins sentimentale Fach zu wechseln.

Der Musiker hat einige frühe Statements neu eingeordnet. Der Groll gegen die Karnevalisten ist längst gewichen, überhaupt ist er nun milde gestimmt, was das lokale Brauchtum angeht. Und Frieden schaffen ohne Waffen? Das war ein schöner Traum, erklärte er im Rundschau-Interview. Der Klassiker „Südstadt, verzäll nix“ klingt auch heute in jeder Zeile stimmig, nur dass die Quadratmeterpreise längst fern von gute und böse liegen.

Respektvoll präsentiert kommen die ganz großen Erfolge wie „Kristallnaach“ und „Verdamp lang her“ daher. Der Hörer darf sich zurückversetzt fühlen, wie er mal mit dem

klapprigen R4 mit Friedenstaubensicker auf dem Heck zu irgendeiner Festhalle ganz weit draußen gefahren ist. Niedeckens Stimme hat an Timbre gewonnen, und weil er die Stücke kontrolliert vorträgt, steht sie auch nach all den Jahren stabil. Über „Verdamp lang her“ berichtet er zur Veröffentlichung: „Den Song hätten wir um ein Haar nicht aufgenommen.“ Bei den Proben sei er immer wieder nach hinten gerutscht. Der Refrain sei am Ende „aus der Not“ geboren worden.

Das klingt 40 Jahre später im „Sartory“ ganz anders.

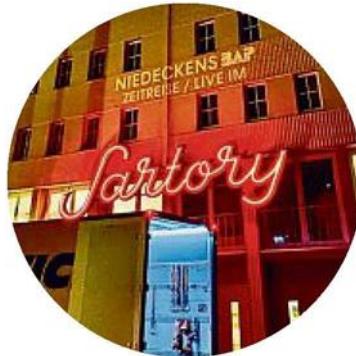
Live im Rockpalast

90

Minuten dauert die Live-Aufnahme, die der WDR im „Rockpalast“ an diesem Samstag ab 20.15 Uhr ausstrahlt wird. Sie ist auch in der Mediathek zu finden.

Die 31 Stücke des Live-Albums stammen von den beiden Erfolgsalben der frühen 80er Jahre und sind ergänzt um „Affjetaut“-Klassiker wie „Ne schöne Jrooß“ und Songs aus dem Live-Album „Bess dem-nähx“.

Im November startet Niedecken mit BAP zur deutschlandweiten Tour. Nach einem Aufwärmgig im Schwarzwald startet die Reihe am 2. November in Augsburg. Zum Abschluss sind in Köln zwei weitere Auftritte geplant: Am 12. und 13. Dezember in der Lanxess-Arena. www.koeln-ticket.de



Kölner Stadtanzeiger / 26.04.2024

Mietshäuser mit Asbest belastet

Eigentümerin ZBVV hat ein Sanierungskonzept für Wohnungen in Seeberg vorgelegt

VON CHRISTOPHER DRÖGE

Chorweiler. Die Lebensbedingungen in den von zahlreichen Mängeln betroffenen Häusern in Chorweiler und Seeberg, die unter der Verwaltung der Zentralen Boden Vermietung und Verwaltung GmbH (ZBVV) stehen, sind im Kölner Norden schon lange bekannt. Nachdem der WDR in einem Beitrag über die ZBVV-Häuser auch über Asbestfunde in Bodenbelägen berichtet hatte, hatte sich auch der Kölner Stadtrat mit dem Thema auseinandergesetzt.

Ein Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion hätte die Verwaltung zu sofortigen Maßnahmen aufgefordert, da „Gefahr für Leib und Leben“ der Mieter bestünde, wie Lena Teschlade sagte, die sozialpolitische Sprecherin der Ratsfraktion. Doch für die Dringlichkeit hatte sich keine Mehrheit gefunden.

Stattdessen hatte der Rat den Antrag in den Ausschuss für Soziales und Senioren sowie den Unterausschuss Wohnen verwiesen. Auch in diesen Gremien sah nun keine Mehrheit der Mitglieder Grund für besondere Eile: Nachdem der Unterausschuss Wohnen den Antrag aufgrund weiteren Beratungsbedarfs zurückgestellt hatte, tat es ihm der Ausschuss für Soziales und Senioren gleich.

Bereits zur Ratssitzung hatte die Verwaltung in einer Mitteilung den Sachstand aus ihrer Sicht geschildert: Die Wohnungsaufsicht der Stadt Köln stehe mit der ZBVV in der Sache in Kontakt und zähle nach deren Angaben zurzeit 21 Wohnein-

heiten mit laufenden Verfahren bezüglich ihrer Mängel. Zwar habe Teschlade der Verwaltung bereits 2023 eine Liste mit Mängeln in den betroffenen Häusern übergeben, diese hätten jedoch nicht einzelnen Wohnungen zugeordnet werden können.

Da es sich bei Schimmelbildung und Feuchtigkeitsschäden um Mängel handele, von denen zweifelsfrei geklärt werden müsse, dass sie nicht in der Verantwortung der Bewohnenden liegen, müsse für jede Wohnung im Einzelfall entschieden werden, was auch die Kooperation der Mieter voraussetze. So sei eine Begutachtung der fast 400 Wohnungen in den ZBVV-Häusern der Osloer Straße etwa nur mit konkreter Mängelangabe der Bewohner möglich. Für eine sofortige Begutachtung aller Wohnungen stehe außerdem nicht genügend geschultes Personal zur Verfügung.

Harald Rau, Dezernent für Soziales, Gesundheit und Wohnen, nahm in der Sitzung des Ausschusses auch Stellung zu den Asbestfunden, die in der Mitteilung der Verwaltung nicht berücksichtigt waren: Die Berichte hätten ihn „alarmiert“, die ZBVV hätte jedoch glaubhaft vermitteln

können, dass der offene Asbest in dem vorliegenden Fall „fachgerecht versorgt wurde, das heißt, dass durch ein Überkleben weiteres Ausbreiten von Asbest vermieden wurde“.

Sanierungskonzept vorgelegt

Die Verwaltung stehe bereits seit 2022 in der Sache im Austausch mit

der ZBVV, diese habe sich bislang immer sehr kooperativ gezeigt und etwa bereits Anfang des vergangenen Jahres ein Sanierungskonzept vorgelegt. Lena Teschlade dankte der Verwaltung für ihre Bemühungen, bezweifelte jedoch die lauteren Absichten der ZBVV: Wer sich selbst vor Ort ein Bild mache, erhalte einen anderen Eindruck als aus den schriftlichen Antworten des Unternehmens. „Sie versprechen seit zwei Jahren ein Sanierungskonzept, doch es passiert einfach nichts.“

Investition ist „herausfordernd“

Köln sei nicht die einzige Stadt, in denen Bestände des Unternehmens negativ auffielen, aus Bonn oder Dortmund gebe es ähnliche Berichte. „Wir dürfen uns nicht vormachen, dass wir es hier mit einem seriösen Vermieter zu tun haben“, sagte sie.

Auf Anfrage hatte ein Sprecher der ZBVV derweil nähere Angaben zu dem erwähnten Sanierungskonzept gemacht: Analyse und Planung hierfür liefen seit 18 Monaten, das Investitionsvolumen im zweistelligen Millionenbereich sei „wirtschaftlich herausfordernd“.

In einer ersten Phase sollten zunächst Verkehrsflächen und die außenliegende Gebäudesubstanz saniert werden, mit dem Beginn der Arbeiten sei im laufenden zweiten Quartal dieses Jahres zu rechnen. Baumaßnahmen innerhalb der Wohnräume würden frühestens 2025 erfolgen, insgesamt dürfte das Projekt „mehrere Jahre“ in Anspruch nehmen.

Süddeutsche Zeitung / 26.04.2024

Der Staat gegen seine Feinde

In drei Mammutprozessen stehen die Verschwörer um Prinz Reuß vor Gericht: Adelige, Ex-Offiziere, selbsternannte Hellseher. Sie wollten den Umsturz, sagt die Anklage. Aber die angeblich so schwache Demokratie war schneller. Über juristisch einzigartige Verfahren.

Von Annette Ramelsberger und Benedikt Warmbrunn

Dafür, dass er die Regierung stürzen wollte, hatte sich der frühere Bundeswehroffizier Maximilian Eder nicht gut genug im Griff. Viermal hat ihn die Polizei betrunken am Steuer erwischt, einmal krachte er nach einer Verfolgungsjagd mit der Polizei sogar gegen einen Baum. Den Führerschein hatte er schon zuvor abgeben müssen, ebenfalls wegen Alkohol am Steuer. Und so wird jetzt gegen ihn, den früheren Offizier des Kommandos Spezialkräfte KSK, erst mal nicht wegen Hochverrat und Terrorverdacht verhandelt, sondern wegen vier Trunkenheitsfahrten im Bayerischen Wald und in München.

Das mit dem Hochverrat kommt später. Denn der Mann soll auch einer der Anführer der Verschwörer rund um den Frankfurter Immobilienunternehmer Heinrich XIII. Prinz Reuß gewesen sein, die laut Anklage den Bundestag stürmen, die Regierung stürzen und das Grundgesetz außer Kraft setzen wollten.

Jetzt aber geht es erst mal um Alkohol am Steuer. Und doch ist die Stimmung schon gereizt. Zwei Dutzend seiner Unterstützer sind am Donnerstagvormittag in den Münchner Gerichtssaal gekommen. Sie halten Eder für zu Unrecht verfolgt. Sie zischeln herum, das sei doch kein Recht hier, sondern „Kasperltheater“, sie gehen Wachtmeister an, die friedlich ihre Arbeit tun, fordern ihre Namen, reden von „NS-Methoden“. Dann kommt Eder herein, ein kleiner Mann im viel zu großen Anzug, hager, mit zerfurchtem Gesicht, das lange weiße Haar bis auf die Schulter. Er erinnert an den Druiden Miraculix, und diese Assoziation liegt wohl auch nicht sehr fern: Der Mann glaubt auch an geheimnisvolle Mächte, wenn auch an dunkle. Ernst und stumm schaut er in den Saal, dann zeigt er seinen Anhängern mit Daumen und Zeigefingern das Herzzeichen. Jubelnder

Applaus, sie halten ihn hier für einen selbstlosen Kämpfer gegen Kindesmissbrauch. Für einen, der sich opfert.

Unwichtig, dass ihm schon 2021 der Führerschein wegen Alkohol am Steuer entzogen wurde. Unwichtig, dass er trotzdem weiterfuhr und vier Mal mit mehr als einem Promille im Blut erwischt wurde. Unwichtig, dass er dabei einmal mit seinem Wagen fünf Fahrzeuge am Straßenrand demolierte. Und gegen einen Baum fuhr.

Eder ist nach 16 Monaten Untersuchungshaft zum ersten Mal wieder in der Öffentlichkeit, wenn auch auf der Anklagebank. Er läuft zu großer Form auf:

er, der Bauernbub aus Freilassing, der mit 18 zur Bundeswehr ging und Karriere machte. Am Ende war er Stabschef des Kommandos Spezialkräfte und Nato-Verbindungsoffizier in Georgien. Immer war er vorne dran, immer der Beste, der Fitteste, der Erfolgreichste. Dann verließ ihn seine Frau. Und dann kam Corona. „Und dann kam die satanisch-rituelle Pädophilie dazu“, sagt Eder. Da hatte er wieder eine Mission: Er glaubt daran, dass Kinder in unterirdischen Bunkern gequält werden. Er will sie befreien. Nur deswegen sei er betrunken Auto gefahren, und außerdem habe er sein Auto immer im Griff gehabt. „Wenn ich den soldatischen Eid abgelegt habe, Recht und Freiheit zu verteidigen“, sagt Eder, „dann muss ich auch die Kinder verteidigen. Die sind am wehrlosen.“

Man erfährt in diesem kleinen Prozess am Amtsgericht München sehr viel über das Selbstbild von Eder und über die Szene, in der er sich bewegt. Und man kann sich vorstellen, was demnächst am Oberlandesgericht Frankfurt passiert, wo er wegen Hochverrat angeklagt ist.

Zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland stehen in drei Mammutprozessen 26 Verschwörer vor Gericht, fast gleichzeitig, in drei Städten: München, Frankfurt und Stuttgart. Den Angeklagten wird nicht nur die Gründung einer terroristischen Vereinigung vorgeworfen, sondern Hochverrat, also der Versuch eines Umsturzes. Darauf steht im schlimmsten Fall lebenslang, die Mindeststrafe sind zehn Jahre Haft. Hochverrat – eine solche Anklage gibt es sehr selten vor deutschen Gerichten. Es ist das schlimmste Verbrechen gegen die Demokratie und das Grundgesetz. Begangen haben sollen es hohe ehemalige Militärs, KSK-Soldaten, eine AfD-Bundestagsabgeordnete, ein Adeliger, eine Astrologin. Und Maximilian Eder, der Mann, der betrunken Auto fuhr.

Eineinhalb Jahre lang sollen die Angeklagten geplant haben, wie sie die Bundesrepublik zerschlagen, das Reichstagsgebäude stürmen, eine Militärdiktatur errichten und dann mit einer internationalen, herbeiihmaginierten „Allianz“ aus Geheimdiensten und Militärs ein neues Reich schaffen. Und wie sie alle festnehmen und umbringen, die die Demokratie am Leben halten: Landräte, Bürgermeister, Finanzbeamte, Richterinnen, auch einen Gerichtsvollzieher, der einen der Verschwörer besucht hatte. Die Leute von

Prinz Reuß nannten das beschönigend „Säuberungen“ – ein Wort, das schon die

Nationalsozialisten geprägt haben. Man weiß, was daraus geworden ist.

Ausgerüstet hatten sie sich bereits: 382 Schusswaffen, 347 Hieb- und Stichwaffen, 148 000 Schuss Munition, ballistische Helme, schussichere Westen, Satellitentelefone. Im Dezember 2022 warteten sie nur noch auf das Signal loszuschlagen. Einer der Militärs schrieb in internen Chats, er könne seine Leute kaum noch zurückhalten. Doch die angeblich so schwache Demokratie war schneller. Die Bundesanwaltschaft ließ am 7. Dezember 2022 bei einer bundesweiten Razzia die Verschwörer festnehmen. Jetzt, eineinhalb Jahre später, stehen die Hauptfiguren vor Gericht.

Die Angeklagten organisierten sich um den Frankfurter Immobilienunternehmer Heinrich XIII. Prinz Reuß, der nach dem Staatsstreich das Oberhaupt einer provisorischen Regierung werden sollte. Zu diesem „Rat“ zählte auch der frühere Bundeswehroffizier Rüdiger von Pescatore, der sich eng abgestimmt hatte mit zwei anderen ehemaligen Soldaten, Maximilian Eder und einem Survival-Trainer. Im „Rat“ sind auch schon Ämter verteilt worden, als Justizministerin vorgesehen war die frühere AfD-Bundestagsabgeordnete und Berliner Richterin Birgit Malsack-Winkemann. Sie hatte drei ihrer zum Kampf entschlossenen Verbündeten bereits durch den Reichstag geführt, um zu sehen, wo es sich am besten zuschlagen ließe. So sieht das Bundesanwaltschaft.

Gegen die Mitglieder dieses „Rats“ wird in Frankfurt verhandelt, in München gegen ihre dubiosen Unterstützer, darunter eine Astrologin, ein selbst ernannter Seher und eine Hausärztin. Und in Stuttgart werden Männer eines ganz besonderen Kalibers vor Gericht stehen: die Führer der geplanten Heimatschutzkompanien, die vor Ort dafür sorgen sollten, dass sich niemand gegen den Umsturz wehrt. Sie wären auch für die „Feindeslisten“ der Verschwörer zuständig gewesen. Wer auf diesen stand, sollte beseitigt werden.

Am Oberlandesgericht Stuttgart beginnt am Montag der erste der drei Prozesse. Es gibt neun Angeklagte, militärisch erfahrene Leute, an der Waffe geschult, einige von ihnen KSK-Soldaten. Einer von ihnen hätte bei seiner Festnahme einem Polizisten fast den Arm abgeschossen, mit einer Maschinenpistole, einer verbotenen Kriegswaffe. Er ist deshalb auch wegen versuchten Mordes angeklagt und wegen Verstoß gegen das Kriegswaffengesetz. Diese Tat wird der Dreh- und Angelpunkt sein, um den Verschwörern nachzuweisen, dass

..Fortsetzung

WDR

das alles kein Witz war. Dass sie wirklich bereit waren, Gewalt anzuwenden.

Die Angeklagten werden im Hochsicherheitsgerichtsaal in Stuttgart-Stammheim hinter übermannshohem Panzerglas sitzen, auf harten Klappstühlen. Neben ihnen je zwei Justizwachtmeister. Sie werden über geheime Gänge in den Hochsicherheitssaal geführt, getrennt voneinander. Und dann geht es los: der Staat gegen seine Feinde. Nicht mehr im lichtlosen alten Stammheim-Gebäude vor offener Ziegelwand, wo die RAF-Angeklagten saßen. Sonder in einem neuen, hochtechnisierten, tageslichthellen Saal in Eiche.

So schön und groß dieser Raum ist, er ist nicht groß genug für all die Angeklagten aus der Gruppe um Prinz Reuß. 26 Männer und Frauen, dazu ihre mehr als 50 Verteidiger. In Italien wäre das für die Justiz nicht ungewöhnlich. Dort stehen oft Dutzende, manchmal Hunderte Angeklagte in einem Mafia-Verfahren gleichzeitig vor Gericht. Erst im vergangenen November wurden in Kalabrien 300 Mafiosi verurteilt, sie saßen eng gedrängt in einem zum Hochsicherheitstrakt umgebauten Callcenter, 100 Meter lang, 35 Meter breit. Doch so einen Gerichtssaal gibt es in Deutschland nicht. Es spricht auch etwas dagegen: die deutsche Gründlichkeit. „Wir wollen nicht in irgendeiner Turnhalle einen Schauprozess abhalten. Wir wollen uns mit dem Individuum auseinandersetzen“, sagt der Stuttgarter OLG-Präsident Andreas Singer. Und das wird nicht Monate dauern, sondern Jahre.

In Frankreich würde dieser Terrorprozess viel schneller enden. Während der NSU-Prozess (zehn Tote) in München mehr als fünf Jahre dauerte, schaffte es die französische Justiz, den Bataclan-Prozess (130 Tote) in neun Monaten abzuschließen. Nur gelten in beiden Ländern unterschiedliche Strafprozessordnungen. In Deutschland muss jede Aussage, die ein Angeklagter schon bei der Polizei gemacht hat, noch einmal in ganzer Länge in der Hauptverhandlung ausgebreitet werden.

Was auf die drei Gerichte zukommt, lässt sich erahnen. Man muss nur nach Koblenz schauen, wo seit einem Jahr ein Prozess gegen fünf Angeklagte aus der Reichsbürgerszene läuft – Leute, die zum Teil mit den Anhängern von Prinz Reuß Kontakt hatten. Die Angeklagten von Koblenz wollten erst Bundesgesundheits-

minister Karl Lauterbach entführen und danach die Regierung stürzen – darunter macht man es in Terroristenkreisen anscheinend nicht mehr.

Im Mai 2023 hat der Koblenzer Prozess begonnen. Bis September 2023 dauerte es allein, bis die Angeklagten ausgesagt hatten – über ihre Weltsicht von Babylon über die Germanen, das Deutsche Reich bis zur DDR. Eine Angeklagte sprach sieben Tage lang, allerdings kaum über die Vorwürfe gegen sie.

Hier zur Eile zu mahnen, den Angeklagten das Wort abzuschneiden, ist rechtlich

kaum möglich. Es ist das ureigene Recht eines Angeklagten, Aussagen zur Sache zu machen. In Koblenz haben Zuschauer manchmal den Saal verlassen, wenn sie die besserwisserischen Ergüsse nicht mehr ertragen haben. Richterinnen und Richter können aber nicht einfach rausgehen, schon wenn ihr Mundwinkel zuckt oder sie eine Augenbraue heben, könnte es Befangenheitsanträge gegen sie geben. Man kann sich also vorstellen, wie sich die Richterinnen und Richter zusammenreißen müssten, falls ihnen in Frankfurt dann der Angeklagte Maximilian Eder erklären sollte, er suche nach unterirdischen Höhlen, in denen die Mächtigen der Welt hilflose Kinder gefangen halten, ihnen Blut abzapfen und daraus einen Verjüngungstrunk brauen. Daran glaubt der Mann. Und viele seiner Mitverschwörer auch. Es ist die abstruse Erzählung des amerikanischen QAnon-Kults, antisemitisch unterlegt, rübergeschwapppt nach Deutschland. Diese Haltung, dass „denen da oben“ alles zuzutrauen ist, sogar Kindermorde – dahinter können sich die Corona-Skeptiker, Rechtsradikalen, Reichsbürger und Demokratiefeinde aus der Gruppe um Prinz Reuß vereinen. Und damit konnten sie für sich offenbar auch einen Umsturz rechtfertigen.

Mancher Anwalt befürchtet, dass die drei Prozesse zur großen Show verkommen: Reichsbürger, Corona-Kritiker, Alien-Gläubige, QAnon-Verschwörer, darunter viele Adlige, Ex-Offiziere, dazu rechte Anwälte und vor allem: Bekennnerfreunde. Es wird ein Kunststück werden, all die Persönlichkeiten in den Griff zu bekommen. Allerdings hat die Redefreude der Angeklagten auch einen Vorteil. „Die Angeklagten haben das Recht zu reden, aber sie haben auch das Recht, sich um Kopf und Kragen zu reden“, sagt Strafrechtsexperte Norouzi. „Die Richter lassen sie reden, nicken nett und schreiben sich alles auf. Das steht später dann alles in der Urteilsbegründung.“

Gegen die Angeklagten sprechen 400 000 Seiten Ermittlungsakten, die detailliert nachzeichnen, wie sie ihre Gruppe gegründet haben, wie sie sich – oft auf dem Schloss Lobenstein des Prinzen Reuß – getroffen haben, wie sie sogar schon die Absetzungserklärung für die Bundesregierung formuliert und sich neue Kennzeichen für Militärfahrzeuge ausgedacht hatten. Die Militärs unter ihnen waren 2022 unermüdlich unterwegs, um neue Kämpfer zu rekrutieren – da waren ihnen der Militärische Abschirmdienst und der Verfassungsschutz längst auf den Fersen. Und dem Ex-Offizier Maximilian Eder auch die bayerische Polizei – wegen der Trunkenheitsfahrten.

Bei einer so erdrückenden Beweislage wie in diesem Reichsbürgerkomplex gibt es oft nur zwei Möglichkeiten der Verteidigung: ein Geständnis, verbunden mit der Bereitschaft, dem eigenen Verein abzuschwören. Das wollen viele Überzeugte nicht. Die andere Möglichkeit: Schweigen.

Das ist schwierig, wenn andere schon geredet haben und man den Anschuldigungen nichts entgegensetzen kann. Mancher setzt auch darauf, zum Kronzeugen zu werden. Die frühere Richterin Malsack-Winkemann hat bereits tagelang bei der Polizei ausgesagt. „Die weiß, wie Justiz funktioniert“, sagt ein Anwalt: Wer bei der Aufklärung hilft, darf auf eine mildere Strafe hoffen.

Einige Anwälte fahren die Verteidigungsstrategie: alles nur eine große Spinnerei. Verwirrte Leute, durch Corona erschüttert, nichts als markige Worte, Stammstischgerede, ein Witz. So was kann bei der Öffentlichkeit schnell hängen bleiben. Auch die Koblenzer Angeklagten

wurden als „Rollator-Revolutionäre“ verspottet, nur weil zwei Rentner dabei sind. Was dagegen spricht, dass alles nur ein Witz ist: Die Leute haben Zugriff auf Waffen.

Jahrelang wurde die Reichsbürgerszene unterschätzt. Als Spinner, Frauenfeinde, Waffennarren. Bis 2016 in Georgensgmünd ein Polizist von einem Reichsbürger getötet wurde. Seitdem greifen Reichsbürger immer wieder Polizisten an. Im März 2022 fuhr einer bei einer Verkehrskontrolle einen Beamten um und verletzte ihn schwer. Er berief sich auf das von ihm frei erfundene „Recht“, Polizisten töten zu dürfen. Ein anderer Reichsbürger versuchte im April 2022, Polizisten von seinem Grundstück zu vertreiben, schoss zweieinhalb Stunden wild um sich. Ein SEK-Beamter wurde verletzt. „Das sind keine netten Onkels, die irgendwelche komischen Ideen vertreten“, sagt OLG-Präsident Singer in Stuttgart. „Sie vertreten eine gefährliche Idee: Die Bundesrepublik existiert nicht für sie, die Gesetze existieren nicht für sie. Und sie wollen sich aktiv dagegen wehren.“

Es wird jetzt also ein großes Karussell in Gang gesetzt: All die Polizisten und Ermittler und V-Leute, die in Stuttgart gehört werden, müssen auch nach Frankfurt und München. Und natürlich müssen auch die Angeklagten gehört werden, die sich schon bei der Polizei eingelassen haben. Auch wieder in München, Frankfurt, Stuttgart – außer sie berufen sich auf Paragraph 55 der Strafprozessordnung, wonach sie nicht aussagen müssen, wenn sie damit riskieren, sich selbst zu belasten. Wie man diesen Zeugen-Verschub hinkriegen will, ohne dass die Gerichte aufeinander warten müssen, ist die höhere Mathematik der Prozessplanung.

Dazu kommen die Verteidiger, die vermutlich monieren werden, dass sie nicht ordentlich verteidigen können, wenn sie nicht wissen, was ein Angeklagter in München gegen ihren Mandanten in Frankfurt ausgesagt hat. Die reicheren Angeklagten könnten Prozessbeobachter einsetzen, die mitschreiben, damit sie jederzeit wissen, was an den anderen Standorten los ist. Sonst muss ein Vertreter der Bundesanwaltschaft herumreisen und als Zeuge die neuesten Erkenntnisse an die anderen

..Fortsetzung

WDR

Gerichte tragen – Erkenntnisse darüber, ob die Verschwörer nicht nur Olaf Scholz, Friedrich Merz und Annalena Baerbock „eliminieren“ wollten, sondern auch Sandra Maischberger und Markus Lanz. Ob es Prinz Reuß wirklich um die Krone im neuen Reich ging oder doch nur darum, seine in der DDR enteigneten Grundstücke zurückzubekommen. Und ob ein Mann wie Maximilian Eder verrückt ist oder verbohrt. Er hat nach Informationen der *Süddeutschen Zeitung* im Februar an den Vorsitzenden des OLG Frankfurt geschrieben, dass er, „solange mir machbar“, für die Aufarbeitung und die Offenlegung der „satanisch-rituellen Pädophilie“ arbeiten werde. Wenn er in Haft bleiben müsse, dann werde er „weggehen in eine andere Welt“ und damit auch kein Zweifel bleibt, schrieb er dazu: „Schierlingsbecher“. 35 Tage hat Eder in Haft jede Nahrung verweigert. „Sterbefasten“ nannte er das. Er aß erst wieder, als ihm die Zwangernährung angedroht wurde.

Und dann, irgendwann, in zwei, drei Jahren kommt vielleicht das Urteil. Eines in Stuttgart, eines in Frankfurt, eines in München. Was aber passiert, wenn das

OLG Frankfurt zu dem Schluss kommt, dass es sich bei der Prinz-Reuß-Verschwörung um eine Terrorbande handelt, die Stuttgarter finden, dass es nur eine kriminelle Vereinigung ist und die Münchner sagen: nichts von alledem. Was passiert dann? Könnten sich die Verschwörer von Frankfurt in der Revision darauf berufen, dass in München alles für viel harmloser erachtet wurde?

Nein, sagt Revisionsexperte Ali Norouzi. Jedes Gericht sei nur für seinen eigenen Prozess verantwortlich und könne das Gehörte eigenständig würdigen. Da könne man auch zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Keine Chance also bei einer möglichen Revision. Ja, sagt auch ein Verteidiger im Reichsbürgerverfahren, so etwas müsse der Rechtsstaat aushalten. Es gehe um das regelhafte Finden eines Urteils – wie Juristen halt so reden. Verschiedene Urteile der drei Gerichte wären also juristisch kein Problem, gesellschaftlich schon. Wie sagt der Verteidiger: „Es würde kein Schwein verstehen.“

Vielleicht kommt alles aber auch ganz anders. Der Münchner Prozess, sagen erfahrene Juristen, könnte als erster en-

den. Auf all die Astrologen, Seher und Hausärztinnen, die oft zwar von Anfang an dabei waren, aber eher als „Exoten“ gelten, warteten nur drei, vier Jahre Haft. Eineinhalb davon haben die acht Angeklagten schon in U-Haft abgesessen. Es könnte sein, dass sie sich in einer Art „Gruppenflucht“ durch einen Deal mit Gericht und Staatsanwaltschaft zu ihren Taten bekennen und bald freikämen. Sie könnten dann als Kronzeugen in Frankfurt und Stuttgart gegen ihre alten Verschwörer-Freunde aussagen.

Eines zumindest ist sicher: Für die, die reden werden, wird es vor den drei Gerichten anders aussehen als in dem Staat, den die Verschwörer errichten wollten. Während ihrer Planungen zum Umsturz sollen die Unterstützer im inneren Kreis eine Verschwiegenheitserklärung unterschrieben haben. Verstöße dagegen wären im Reich des „Rats“ als Hochverrat geahndet worden. Und auf Hochverrat sollte es die Todesstrafe geben.

Letztlich haben dann wohl alle Glück gehabt, dass aus ihren Plänen nichts geworden ist.

focus online / 24.04.2024

Kommentar

Frauen dominieren unsere TV-Talks – während ein Moderator empfindlich schwächelt

FOCUS-online-Autor Josef Seitz

Die wichtigsten TV-Talks haben die Frauen übernommen – Talkmaster werden in Nischen abgeschoben. Und der letzte Großtalker im öffentlich-rechtlichen Fernsehen? Louis Klamroth schwächelt in den zu großen Schuhen seines Vorgängers. Und wird wochenlang vertreten: von einer Frau.

Der Mann hat nix mehr zu sagen. Zumindest nicht im TV-Talk. Sonntag: Miosga, Caren. Montag, Dienstag, Mittwoch: Maischberger, Sandra. Donnerstag: Illner, Maybrit. Die wichtigsten Redezeiten in ARD und ZDF haben die Frauen übernommen. Sie gelten als „intelligent, scharfzüngig, rasant“, wie das ZDF Illner bewirbt. Oder sie bieten „die spannendsten Gäste, die wichtigsten Themen, die bewegendsten Geschichten“, wie die ARD Maischberger superlativ in den Himmel lobt. Und der Mann – eine aussterbende Minderheit!

Nischen-Männer – und Louis Klamroth?

Stimmt natürlich nicht so ganz. Es bleiben ja Nischen. Markus Lanz darf sich im ZDF immer noch der Geisterstunde entgegentalken, zuletzt vor 1,38 Millionen Zuschauern bei einem lauen Marktanteil von 11,5 Prozent. Ansonsten haben die Öffentlich-Rechtlichen Reserve für die bedrohte Minderheit Mann in ihren Dritten geschaffen. Da beweist der dauercharmanten Giovanni di Lorenzo bei Radio Bremen, da zeigt der immerknuffige Hubertus Meyer-Burchhardt im NDR, dass auch Männer zuhören können. Und Louis Klamroth?

„Können noch keine Bewertung abgeben“

Im Januar 2023 hat der Schauspieler (erste Rolle im Kinderfilm: „Der

Mistkerl“) den ARD-Talk „hart aber fair“ übernommen. Der Start: eher stolpernd in den sehr großen Schuhen seines Vorgängers Frank Plasberg. Die Quoten: eher verhalten. Der Talkmaster: oft eher ratlos. Schon im zweiten Jahr hat man Klamroth das Studio umgebaut im „Townhall-Charakter“, auch das Konzept hat man ihm überarbeitet – „Politik wird hier im besten Sinne mit den Anliegen und Fragen aus der Mitte der Gesellschaft konfrontiert“.

Den Erfolg beurteilt das Erste offensichtlich eher verhalten. „hart aber fair“ ist am 29. Januar mit neuem Konzept gestartet und wird kontinuierlich weiterentwickelt“, heißt es auf Anfrage, „zum jetzigen Zeitpunkt können wir noch keine Bewertung abgeben“. Die Bewertung der Zuschauer: Bei der letzten Sendung am 3. April waren es 2,07 Millionen Zuschauer, 100.000 weniger noch als in der Vorwoche. Auch bei den jungen Zuschau-

Fortsetzung...

..Fortsetzung

WDR

ern hat der 34-Jährige verloren.

Es wird nicht leichter für den Mann im TV-Talk

Danach ist es für Louis Klamroth in die Pause gegangen. Übernommen hat: eine Frau. Das Erste hat Sandra Maischberger eine Sonderstaffel eingeräumt, jeweils von Montag bis Mittwoch – und auch an den Montagen, an denen „hart aber fair“ Pause

macht. Und der Vertreterin bescheinigte das Fachmagazin dwrl: „Bemerkenswert war, wie gut es am späteren Abend dann Sandra Maischberger schaffte, das Publikum trotz der fortschreitenden Uhrzeit bei der Stange zu halten.“

Das macht die Konkurrenzsituation für Klamroth noch härter, wenn er am 29. April auf den Bildschirm zurückkehrt. 30 Sendungen hat das Erste

2024 für „hart aber fair“ vereinbart. Kündigt aber gegenüber FOCUS online an: „Der Erfolg von Sandra Maischbergers Talkformat soll durch weitere Sendetermine gestärkt werden, vorrangig am Dienstag- und Mittwochabend und in Einzelfällen eben auch am Montagabend.“ Er wird nicht leichter für den Mann im TV-Talk.

Der Tagesspiegel / 26.04.2024

Reformen im Programm

ARD setzt auf Arbeitsteilung

Von Kurt Sagatz

Der Name ARD wird gerne mit „Alle Reden Durcheinander“ übersetzt. Doch der Spott ist nicht mehr zeitgemäß, zumal die geforderten Reformen trotz Multi-Milliarden-Euro-Etat mit Einsparungen einhergehen. Nach ihrem Treffen in Leipzig hatten die Intendanten und Intendantinnen der ARD am Donnerstag nun eine Erfolgsmeldung zu verkünden. „Es war hart, es warfordernd, denn wir haben die Reformdichte noch einmal angezogen“, sagte der ARD-Vorsitzende Kai Gniffke am Donnerstag in einem Pressegespräch.

Gemeint ist damit unter anderem die in Leipzig beschlossene zentrale Tech-Unit, die verbindliche Standards für alle ARD-Sender schaffen soll. „Mehr Gemeinschaft, weniger Eigeninteressen, ein echter Paradigmenwechsel“, nannte Gniffke das Ziel der Einrichtung, die 2025 starten soll. Zugeleich soll damit die Voraussetzung für die vom Zukunftsrat geforderte engere Kooperation mit dem ZDF und dem Deutschlandradio geschaffen werden.

In der Debatte um die Erhöhung des Rundfunkbeitrages ab 2025, bei dem sich ein Moratorium der Politik abzeichnet, mahnte Gniffke zu Zurückhaltung. „Wir sind gut beraten, keine Drohkulisse aufzubauen und stattdessen unsere Arbeit zu machen“, sagte er und appellierte dazu, das Schicksal in die eigene Hand zu nehmen und nicht auf höhere Mächte und Gerechte zu hoffen.

Ein zentrales Element der Reformen sind die multimedialen Kompetenzcenter für Gesundheit, Verbraucher und Klima, die im Juni 2023 beschlossen wurden und nun ab Mai starten. Den Anfang macht das Kompetenzcenter Gesundheit unter Federführung des NDR. Es startet am 1. Mai. Schließlich unterscheiden sich Hüftgelenks-Operationen und Gesundheitstipps für Diabetiker in Hamburg kaum von denen auf denen in

München. Nach dem gleichen Muster gibt es künftig ein Kompetenzcenter für Verbraucherthemen, die Federführung liegt bei SWR und WDR. Das Kompetenzcenter für Klima wird von HR, MDR und SWR verantwortet.

RBB als Content-Lieferant

Kerngedanke der Kompetenzcenter ist es, dass die einzelnen ARD-Häuser die zentralen Angebote nutzen, um auf eigene Produktionen verzichten können. Allein im Verbrauchermagazin-Bereich kann damit die Zahl der Fernsehbeiträge um 200 reduziert werden, so die Einschätzung der ARD. Der RBB ist derzeit nicht in federführender Form beteiligt, aber als Content-Lieferant unter anderem im Bereich Gesundheit.

Weitere Kompetenzcenter sind in Arbeit. BR, SWR und WDR sollen sich um Wissen, Bildung und Schule kümmern, die Gemeinschaftsredaktion für Kochen & Kulinarik liegt dann bei SR und SWR, die Gemeinschaftsredaktion Religion verantwortet der BR.

Auch im Radio setzt die ARD auf mehr Zusammenarbeit. Am 20. April startete mit „ARD Oper“ der gemeinsame Opernabend der Klassik- und Kulturprogramme der ARD. Er findet jeweils samstags zwischen 20.03 und 23.00 Uhr statt. Die Infowellen der ARD starten am 29. April ihr gemeinsames Infoprogramm am Abend zwischen 20.00 und 22.00 Uhr. Auch im Schlagersektor soll mehr kooperiert werden.

dwrl.de / 25.04.2024

Mehr Kooperation

Neues vom ARD-Umbau: Tech-Unit, Kompetenzcenter, Schlager-Koop

von Uwe Mantel

Bei der ARD geht man weitere Schritte in Richtung stärkerer Kooperation und hat die Etablierung einer "zentralen ARD Tech-Unit" beschlossen sowie weitere Kompetenzcenter vergeben. Die ersten stehen nun un-

mittelbar vor dem Start

Auf dem Weg zu den unter anderem aus der Medienpolitik immer drängender vorgebrachten Forderungen nach mehr anstaltsübergreifender Ko-

operation haben sich die Intendantinnen und Intendanten der ARD nun grundsätzlich auf die Etablierung einer "zentralen ARD-Tech-Unit" verständigt. Die konkrete Ausgestaltung ist noch unklar, die Rede ist erstmal

Fortsetzung...

..Fortsetzung

von einer Richtungsentscheidung. Allzu lang Zeit lassen will man sich aber auch nicht: In zwei Monaten sollen die Details stehen, Anfang 2025 soll es los gehen.

Zentral soll künftig über standardisierte technische Lösungen entschieden werden. Dass man im gleichen Atemzug direkt betont, dass man "den föderalen Grundsatz" der ARD berücksichtigen werde, lässt aber schon erahnen, dass es durchaus noch ein bisschen Gerangel geben könnte. Die übergreifende Steuerung in Technik, Produktion und Entwicklung soll unterdessen auch eine Zusammenarbeit mit ZDF und Deutschlandradio beim möglichen Betrieb gemeinsamer Plattformen erleichtern - wie es beispielsweise der Zukunftsrat forderte. Der ARD-Vorsitzende Kai Gniffke sagt: "Mit der zentralen Tech-Unit wird die ARD im Produktionsbereich strategie-fähiger, effizienter und schneller. Mit der Einrichtung dieser Einheit greift die ARD eine Anregung des Zukunftsrats auf und geht konsequent den Weg weiter zu mehr Kooperation und Arbeitsteilung."

Erste Kompetenz-Center vor dem Start

Ansonsten hat die ARD ihre Antwort auf die Forderung nach mehr Kooperation ja bekanntlich auf den Namen "Kompetenz-Center" getauft. Grundsätzlich hatte man sich schon im Februar vergangenen Jahres darauf verständigt, im Sommer dann deren Einrichtung endgültig beschlossen - und rund zehn Monate später werden die ersten nun tatsächlich an den Start gehen.

Am weitesten ist man beim Kompetenzcenter Gesundheit, das der NDR verantwortet und das am 1. Mai mit seinen Angeboten für Fernsehen, Radio, die ARD Audio- und Mediathek, Web und Social Media an den Start gehen wird. Alle anderen ARD-Anstalten können sich aus dem Material, das die Kompetenzcenter erstellen, bedienen und damit eigene Sendun-

gen anreichern anstatt alles selbst zu produzieren, so der Plan. Dass es trotzdem eine Herausforderung ist, daraus ein ansehnliches Programm zu stricken, kann man beispielsweise schon beim RBB beobachten, der mit "Gesund+" gewissermaßen vorgeprescht ist.

Theoretisch startet im Mai auch die Kompetenzcenter Verbraucher (SWR und WDR) - allerdings zunächst noch mit eingeschränktem Angebot. Im Verbraucherbereich beschränkt man sich erstmal auf die Bündelung der Social-Media-Kanäle, erst im September folgt dann der "Primetime-Magazin-Pool" für die Dritten Programme und Hörfunk-Angebote. Letztlich will man es damit ermöglichen, rund 200 Fernsehbeiträge im Jahr weniger zu produzieren. Im Bereich Klima (HR, MDR und SWR) ist man noch in der Vorbereitungsphase, hier soll ab Sommer mit "hintergründiger Berichterstattung" aus dem Kompetenzcenter zu rechnen sein.

Weitere Kompetenzcenter und eine Schlager-Kooperation

Unterdessen wurde die Federführung für die bereits beschlossene Einführung weiterer Kompetenzcenter und Gemeinschaftsredaktionen vergeben. Das Kompetenzcenter Wissen, Bildung und Schule liegt demnach in der Hand von BR, SWR und WDR. Die Gemeinschaftsredaktion Kochen & Kulinarik wird federführend von SR und SWR übernommen und die Gemeinschaftsredaktion Religion liegt beim BR - sofern letztlich alle Gremien zustimmen. Bei der Gemeinschaftsredaktion Religion betont man explizit, dass man trotz stärkerer Zusammenarbeit das föderale Prinzip dort wahren werde, "wo die vielen regionalen Aspekte von Religion, Brauchtum und Tradition zum Tragen kommen".

Während der Start der neuen Kompetenzcenter noch einige Zeit auf sich warten lassen wird, wird's im Hörfunk an vielen Stellen inzwischen kon-

ARD

kret. Vergangenen Samstag ist der gemeinsame Opernabend der Klassik- und Kultur-Programme gestartet, kommende Woche geht der "ARD Infoabend" an den Start. Neu verständigt hat man sich nun auf eine verstärkte Kooperation der Hörfunkwellen im Bereich Schlager, wofür man nun redaktionelle Konzepte ausarbeiten werde. Geplant seien beispielsweise auch hier gemeinsame Sendestrecken im Hörfunk oder auch die Zusammenführung von Social-Media-Angeboten der einzelnen ARD-Anstalten.

ARD gibt sich KI-Grundsätze

Beschäftigt hat sich die Führungsriege der ARD außerdem mit dem Thema Künstliche Intelligenz. Mehrere ARD-Anstalten haben sich bereits eigene Richtlinien im Umgang mit KI in unterschiedlicher Ausgestaltungstiefe gegeben, für anstaltsübergreifende Arbeiten an KI-Projekten hat die ARD nun übergreifende Grundsätze verabschiedet, die einen Rahmen bieten sollen, um journalistische Qualität, Glaubwürdigkeit und Sorgfaltspflicht, Transparenz und Datenschutz zu gewährleisten. Sie sind eher allgemein gehalten und lassen sich online nachlesen.

Gniffke: "Generative KI bietet vielfältige Chancen, etwa um große Datenmengen zu recherchieren oder Arbeitsabläufe effizienter zu machen. Dabei ist mir aber besonders wichtig: Die Mitarbeitenden der ARD bleiben unersetztlich. Uns sind natürlich auch die Risiken beim Einsatz dieser Technologie bewusst. Um unsere eigenen Werte und Bedürfnisse in KI-Anwendungen abbilden zu können, setzen wir einerseits künftig auf Kooperationen mit geeigneten Partnern. Andererseits stellen wir uns interdisziplinär auf und begleiten fortlaufend den Einsatz der KI durch Tests, Feedback, Pilotprojekte und Prototypen."

Neues vom ARD-Umbau: Tech-Unit, Kompetenzcenter, Schlager-Koop

meedia.de / 25.04.2024

STRUKTURREFORM BEI ARD MDR, NDR und Radio Bremen zukünftig mit gemeinsamer Sendeabwicklung

Damian Sprenger

Zentralisierung im ÖRR ist ein Dauerthema. Im Rahmen der ARD-Reform reagieren MDR, NDR und Radio Bremen auf die geforderten Kostensenkungen. Zukünftig wird die Sendeabwicklung der drei Sender gebündelt in Leipzig passieren. Man verspricht sich neben Einsparungen auch weitere Synergieeffekte zwischen den Sendehäusern.

Bei den Öffentlich-Rechtlichen tut sich etwas. Nach Umstrukturierungsforderungen, Honorar-Skandalen und den Reformvorschlägen des Zukunftsrats gehen die ersten Neuerungen als Reaktion vonstatten. Im Bereich der Dritten Sender konnten sich MDR, NDR und Radio Bremen nun auf eine zukünftige Zusammenarbeit einigen, die Aufwand und Geld sparen soll. Die Sendeabwicklung der drei ARD-Sender soll in Zukunft zentral über die MDR-Station in Leipzig passieren. Dort wird die technische Organisati-

on der linearen Programme gemeinschaftlich abgewickelt.

MDR-Betriebsdirektor Ulrich Liebenow verspricht sich neben Kosteneinsparung weitere Synergieeffekte zwischen den Sendern. Der Produktionsdirektor des NDR, Sascha Molina, betont, dass der Zusammenschluss in der Sendeabwicklung vor allem Wünsche der Beitragss Zahler erfüllte. Radio Bremens Betriebsdirektor Jan Schrader freut sich darüber, dass eine zukunftsorientierte Lösung gefunden wurde, ohne die Programmautonomie einzuschränken.

Auf der Nutzerebene ändert sich bei dem Zusammenschluss nicht viel. Lediglich der Zusatz "HD" wird im Logo von NDR und Radio Bremen wegfallen. Die Bildqualität bleibt dabei weiterhin auf HD-Niveau.

dwrl.de / 25.04.2024

Die Zurückhaltung des ARD-Vorsitzenden Gniffke und der Rundfunkbeitrag: Hausaufgaben statt Drohkulisse

von Uwe Mantel

Auch wenn mehrere Länder weiter offen ankündigen, trotz anderslautender Rechtslage einer Erhöhung des Rundfunkbeitrags nicht zuzustimmen, äußert sich der ARD-Vorsitzende Kai Gniffke weiter auffallend zurückhaltend. Seine Strategie: Kritikern möglichst viel Wind aus den Segeln nehmen

Schon bevor die unabhängige Kommission KEF ihren Vorschlag für eine – schon angesichts der Inflationsrate der jüngeren Vergangenheit mit 58 Cent eher moderat ausgefallen – Anhebung des Rundfunkbeitrags veröffentlicht hatte, tönte es aus einer zunehmenden Anzahl an Bundesländern, dass man einer Erhöhung keinesfalls zustimmen werde. Dabei ist es noch nicht mal drei Jahre her, dass das Bundesverfassungsgericht zuletzt geurteilt hat, dass sich ein Bundesland – beim letzten Mal war das ausschließlich Sachsen-Anhalt – dem Vorschlag der KEF im bislang gültigen

Verfahren nicht einfach so widersetzen darf.

Seit der Vorschlag der KEF vorliegt, tönt es zwar nicht mehr aus allen Ländern ganz so laut, es gibt aber weiterhin mehrere Ministerpräsidenten, die eine Zustimmung zu einer Erhöhung weiter kategorisch ausschließen. Man sollte also meinen, dass man sich in den öffentlich-rechtlichen Häusern auf die Situation vorbereitet, dass die erhoffte Erhöhung zum Jahreswechsel erstmal ausbleibt – und auch entsprechende rechtliche Schritte vorbereitet, um den höheren Beitrag erneut auf juristischem Wege durchzusetzen.

Doch der ARD-Vorsitzende Kai Gniffke bleibt seiner stoischen Linie, die er schon seit Monaten bei Nachfragen zu diesem Thema verfolgt, weiter treu. Eine Aussage, dass man eine Verfassungsklage auch nur in Erwägung ziehe, ist ihm einfach nicht zu entlo-

cken. "Ich finde es richtig, dass sich alle an Recht und Gesetz halten. Es wäre misslich, wenn sich jeder aussuchen könnte, an welche Gesetze er sich hält und an welche nicht" ist schon die schärfste Form dessen, was man als Kritik an jenen Länderchefs verstehen kann, die den kalkulierten Verfassungsbruch planen.

Statt scharfe Worte zu finden, rutscht er ins Pathetische ab, wenn er plötzlich sein einst als Soldat geleistetes Gelöbnis zitiert, "Recht und Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen", womit er erklären will, warum er nach wie vor daran glaube, dass sich alle an Recht und Gesetz halten und letztlich schon alles doch noch seinen Gang gehen werde. Er nehme jedenfalls inzwischen mehr Zurückhaltung aus den Ländern wahr – sodass man "längst nicht alle Hoffnung fahren lassen" solle.

Das kann man naiv finden –

Fortsetzung...

..Fortsetzung

tatsächlich erscheint es in der aktuellen Lage aber durchaus auch eine nachvollziehbare Strategie, erstmal den eigenen Kritikern möglichst viel Wind aus den Segeln zu nehmen. Und das will die ARD beispielsweise damit erreichen, dass man bei den Einsparungen durch mehr Kooperation endlich voran kommt. Als nächsten wichtigen Baustein hat man da nun die Gründung einer zentralen "Tech-Unit" der ARD beschlossen. Die soll künftig dafür sorgen, dass die technische Gesamt-Architektur der ARD aus einer Hand kommt, dass nicht mehr jede Landesrundfunkanstalt ein eigenes CMS oder ein eigenes Schnittsystem hat. "Da steckt riesengroßes Potential drin, auch finanzielles", so Gniffke.

Vor allem aber soll es ermöglichen, überhaupt erstmals sinnvoll Gespräche mit dem ZDF und dem Deutschlandradio zur Schaffung gemeinsamer Plattformen zu führen. Die waren bislang schon deshalb zum Scheitern verurteilt, weil es innerhalb der ARD gar kein einheitliches System und nicht mal einen einheitlichen Ansprechpartner gab. Gniffke griff den Vorschlag einer gemeinsamen Betriebsgesellschaft mit dem ZDF und Deutschlandradio, das die technischen Plattformen dann für alle betreiben soll, die der Zukunftsrat unterbreitet hatte, explizit auf. Schon in den nächsten Tagen wolle man darüber mit den öffentlich-rechtlichen Partnern sprechen.

"Wir haben unsere Hausaufgaben gemacht, dass wir dieses große Projekt angehen können", meint der ARD-

Vorsitzende. Vorankommen werde man auch bei der Zentralisierung von Verwaltungsaufgaben - so stellen die noch fehlenden drei Landesrundfunkanstalten zum 1.1.2025 auf SAP um, womit gemeinsame Lösungen etwa bei Gehaltsabrechnungen oder Reisekosten möglich würden. Auch da steckt einiges an Potential - von dem man von außen allerdings wenig mitbekommen wird.

Anders wäre das bei der eigentlich seit langem geplanten Einstellung eines der Digitalkanäle. Der Gesetzgeber hat ihnen die auch seitens der ARD lange lautstark geforderte Möglichkeit zur "Flexibilisierung" dieser Angebote - also deren Abschaffung oder Verlagerung rein ins Non-Lineare - schon Mitte vergangenen Jahres eingeräumt, doch noch immer steht eine Entscheidung der ARD, die ursprünglich bis Ende 2023 gefällt werden sollte, aus. Gniffke wies darauf hin, dass es keine Pflicht zur Abschaffung eines Senders gebe, "aber wir sind im Wort" - irgendwann muss die Entscheidung also fallen. Doch trotz allen Spandrucks, den alle ARD-Anstalten ja immer wieder betonen, will offenbar keiner der zuständigen Sender von seinem Digitalkanal lassen. Es habe "intensive Diskussionen" gegeben, die man angesichts der Fülle anderer Themen nicht zu Ende habe führen können - schließlich gehe es auch um Arbeitsplätze.

"Dass wir uns für diese knifflige Aufgabe Zeit nehmen, ist richtig. Dass es länger dauert als geplant, ist schade", kommentiert Gniffke. Und auch wenn er den finanziellen Aspekt einer sol-

chen Entscheidung, die er bei ersatzloser Streichung auf einen zweistelligen Millionenbetrag taxiert, für die Höhe des Rundfunkbeitrags als kaum entscheidend einstuft: Die Bedeutung eines solchen Symbols der Sparsamkeit dürfte Kai Gniffke sehr wohl bewusst sein. Damit die Strategie, sich gegenüber den Ländern, vor allem aber der Öffentlichkeit als neuer Musterknabe an Sparsamkeit und Reformwillen zu präsentieren, aufgeht, kann man der ARD also nur eine schnelle Entscheidung wünschen.

Dass sich die Ministerpräsidenten und Fraktionen, die eine Zustimmung zur Anpassung kategorisch ausgeschlossen haben, sich davon plötzlich umstimmen lassen, erscheint trotzdem wenig wahrscheinlich. Die Herangehensweise, lieber erstmal vor der eigenen Tür zu kehren als eine Drohkulisse in Richtung der unwilligen Politik aufzubauen, erscheint mit Blick aufs angeschlagene Image der Öffentlich-Rechtlichen aber durchaus sinnvoll. Nur vermeiden lassen wird sich der Gang nach Karlsruhe damit am Ende wohl kaum.

Über den Autor

Uwe Mantel ist stellvertretender Chefredakteur des Medienmagazins DWDL.de. Schaut seit den 80ern Fernsehen und schreibt seit 2004 auch darüber. Kann sich sowohl in gute Serien als auch trockene Zahlen vertiefen. Und seine fränkische Herkunft nicht verleugnen.

Gniffke und der Rundfunkbeitrag: Hausaufgaben statt Drohkulisse

Frankfurter Allgemeine Zeitung / 26.04.2024

Der Rundfunk Berlin-Brandenburg (RBB) befindet sich in einer juristischen Auseinandersetzung mit der früheren Geschäftsführerin der Tochterfirma RBB Media, Edda Kraft. Das teilte der RBB auf Anfrage des Evangelischen Pressedienstes (epd) in Berlin mit. Aufgrund des laufenden Verfahrens wollte der Sender keine weiteren Angaben machen. Kraft war Ende 2023 als Geschäftsführerin der RBB Media abberufen und gekündigt worden. epd/F.A.Z.

dwrl.de / 25.04.2024

Ex-Sprecherin von Steinmeier Anna Engelke moderiert künftig "Bericht aus Berlin"

von Uwe Mantel

Anna Engelke übernimmt zum 1. Juli die Leitung der Gemeinschaftsredaktion Radio im ARD-Hauptstadtstudio, wird aber auch im TV zu sehen sein: Sie rückt ins Moderations-Team des "Berichts aus Berlin"

Anna Engelke tritt im ARD-Hauptstadtstudio die Nachfolge von Martin Ganslmeier an, der als Leiter des ARD-Hörfunkstudios nach New York wechselt, und übernimmt zum 1. Juli die Leitung der Gemeinschaftsredaktion Radio im ARD-Hauptstadtstudio in Berlin. Gemeinsam mit dem künftigen Studioleiter Markus Preiß und dem stellvertretenden Studioleiter Matthias Deiß wird Anna Engelke, die dann ebenfalls stellvertretende Studioleiterin ist, künftig das Leitungsteam des ARD-Hauptstadtstudios bilden und im Wechsel mit den beiden Kollegen auch als Moderatorin des "Berichts aus Berlin" im Ersten zu sehen sein.

Anna Engelke war für den NDR schon viele Jahre als Korrespondentin in

Bonn, Berlin und Washington im Einsatz, seit Ende 2022 ist sie Co-Gastgeberin des NDR-Info-Podcasts "Streitkräfte und Strategien". Zwischenzeitlich war sie fünf Jahre zwischen März 2017 und März 2022 allerdings Sprecherin von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier. Bei der ARD sieht man in dieser zwischenzeitlichen Tätigkeit in der Polit-PR kein Problem, wie der ARD-Vorsitzende Kai Gniffke nach der Sitzung der Intendantinnen und Intendanten betonte.

Anke Mai, amtierende Vorsitzende ARD Audioprogrammkonferenz: "Anna Engelke ist eine ausgezeichnete Journalistin, die mit ihrer langjährigen Erfahrung als Radio-Korrespondentin in Berlin und Washington für starke, unabhängige Berichterstattung steht. Sie wird im Leitungsteam des Hauptstadtstudios nicht nur neue Impulse für das Radioangebot des ARD-Hauptstadtstudios setzen, sondern durch ihre Moderationstätigkeit auch dafür sorgen, dass Hörfunk und

TV sich in Zukunft noch enger verzahnen."

Anna Engelke selbst sagt: "Ich freue mich auf die großartigen Kolleginnen und Kollegen im ARD-Hauptstadtstudio. Für mich ein Ort wie kein anderer. Radio, Fernsehen, Online - alles unter einem Dach. Es ist auch ein echtes Funkhaus. Denn hier werden sehr viele Minuten Radio produziert, die jeden Ort in Deutschland erreichen. Was wir von hier über Politik berichten, hört der Tätowierer in Husum genauso bei der Arbeit wie die Rechtsanwältin in Konstanz. Ich kenne das ARD-Hauptstadtstudio zu jeder Tages- und Nachtzeit: von Frühdiensten, vom Lungern vor Koalitionsausschüssen, in Ausnahmesituativen wie 9/11. Mit dem 'Bericht aus Berlin' kommt jetzt für mich eine spannende Aufgabe hinzu."

Anna Engelke moderiert künftig "Bericht aus Berlin"

focus online / 26.04.2024

Umfrage zu TV-Talkshows Caren Miosga schlägt besserwisserischen Markus Lanz

Bei einer Umfrage der „Hörzu“ schneidet Caren Miosga hervorragend ab, während Markus Lanz als Besserwisser wahrgenommen wird. Währenddessen habe Lanz die besseren Gäste. Was die Umfrage sonst noch über deutsche TV-Talkshows aussagt.

Eine aktuelle Forsa-Umfrage im Auftrag der Fernsehzeitschrift „Hörzu“ brachte interessante Ergebnisse hinsichtlich der Beliebtheit deutscher Talkshow-Moderatoren. So konnte sich Caren Miosga, die den Polittalk am Sonntagabend moderiert, Spitzen-

noten von den Zuschauern sichern. Bei der zwischen dem 2. und 5. April durchgeführten Befragung, an der sich 1002 Deutsche ab 18 Jahren beteiligten, gaben 70 Prozent der Befragten der TV-Talkerin die Schulnoten „sehr gut“ oder „gut“.

Zuschauerbewertungen fallen deutlich aus

Im direkten Vergleich mit ihren Kolleginnen und Kollegen liegt Miosga damit klar vorne. So erreicht Sandra Maischberger einen Zustimmungswert von 60 Prozent und Markus

Lanz, trotz seiner interessanten Gäste, kommt auf 58 Prozent. Selbst Maybrit Illner wird noch von einer knappen Mehrheit positiv gesehen, während „Hart aber fair“-Moderator Louis Klamroth nur von 26 Prozent der Teilnehmenden eine Topnote erhält.

Lanz hat die interessantesten Gäste, wird aber kritisch gesehen

Markus Lanz gilt vielen als der Talkmaster, der die spannendsten Gäste in seine Sendung einlädt – 78 Prozent der Befragten bestätigen dies. Aller-

Fortsetzung...

..Fortsetzung

ARD

dings wird er auch als der am stärksten besserwisserische Talkshow-Host angesehen: 57 Prozent der Umfrageteilnehmer geben ihm diese Eigenschaft. Zum Vergleich: Bei Caren

Miosga liegt der Wert lediglich bei 12 Prozent.

Die Ergebnisse dieser Umfrage zeigen deutlich, wie das deutsche Fern-

sehpublikum die Moderatorinnen und Moderatoren von politischen Talkshows wahrnimmt und welche Eigenschaften besonders geschätzt oder kritisiert werden.

FAZ.NET / 25.04.2024

„FUTURE VIDEO“ IN MÜNCHEN

Das Ende des linearen Fernsehens naht – und nun?

Von Jörg Seewald

Wie wollen Sender wie ARD und ZDF den großen Streaminganbietern die Stirn bieten? Auf der „Future Video“ diskutieren Experten aus den Bereichen TV, Streaming und Werbung über die Zukunft des Bewegtbilds.

Die Bombe platzt erst nach der Mittagspause. Während der Diskussion „TV-Strategien im Streaming-Zeitalter“ auf der „Future Video 2024“, einem Ableger der Medientage München, sind sich am Mittwoch RTL-Chefdatenermittlerin Karin Immenroth und Florian Kumb, Leiter der ZDF-Programmplanung, plötzlich überraschend einig: Das Ende des linearen Fernsehens, also des Fernsehens mit einem zeitlich gebundenen Programmablauf, wird in gut fünf Jahren erreicht sein. „In fünf Jahren werden nicht mehr viele lineare Kanäle am Markt verfügbar sein. Im linearen Hauptprogramm der großen Sender ist das eine Frage von etwa fünf Jahren“, sagt Kumb.

Den Trend zum nonlinearen Angebot beobachtet auch die französische Medienganalystin Marion Ranchet. „Die Deutschen sitzen wesentlich länger vor dem Fernseher als die Amerikaner und die Engländer. Sie sind resilienter gegen neue Entwicklungen“, sagt Ranchet im Gespräch mit der F.A.Z. Aber auch hierzulande lasse sich das neue Nutzungsverhalten nicht bremsen. „ARD und ZDF sind noch zu sehr auf das lineare Fernsehen fokussiert. Sie müssen hart daran arbeiten, möglichst schnell zusammen mit den privaten Anbietern eine Plattform zu erstellen, damit sie im Wettbewerb mit Netflix, Amazon und all den anderen als Platzhirsch erkennbar bleiben.“

Das Zeitfenster dafür schließe sich allerdings schon 2025, glaubt Ranchet. ARD und ZDF versuchten zwar, mit Mediatheken entgegenzusteuern, „aber jeder für sich wird es nicht schaffen, relevant zu bleiben“. Die großen Sender in Frankreich verschoben hingegen gerade den Blickwinkel auf ihr Publikum: „Sie sprechen nicht mehr von Zuschauern, sondern von Streamern. Sie wenden die Streaming-Regeln beim traditionellen Fernsehen an.“

Die ARD setzt auf Dialogformat „Mix Talk“

Die Systemschlacht sei entschieden, nun gehe es nur noch darum, „in welcher Altersdekade es kippt“, formuliert es ZDF-Mann Kumb. Die knapp über 40-Jährigen hat er als letzte Alterskohorte für den Wechsel zum Streaming identifiziert. Lustvoll hält ihm der RTL2-Programmdirektor Malte Kruber entgegen, dass jüngste Zahlen den 14- bis 29-Jährigen nur noch einen linearen Fernsehkonsum von täglich 33 Minuten zuschreiben; bei den über 50-Jährigen sind es knapp zehnmal so viel: 300 Minuten. Achtzig Prozent der klassischen TV-Nutzer seien über 50. Karin Immenroth meint, dass in Zukunft Marken die letzten Leuchttürme in der Beliebigkeit des Bewegtbildangebots sein werden. Das ZDF darf hoffen, mit den schon jetzt überdurchschnittlich geschauten Formaten (wie ZDFinfo, TerraX, Markus Lanz, Heute-Show und Böhmermann) zu überleben.

Auch die klassische Quotenmessung des Marktforschungsinstituts GfK erledige sich damit. Der neue Goldstandard in der Mediennutzungsmessung

hört, so meint RTL, auf den Namen AGF (Arbeitsgemeinschaft Videoforschung) und bilde den „cross reach“ über alle Kanäle, also von Fernseh- und Streaminganbietern, ab. Dazu gehören auch Großkonzerne wie YouTube – dessen „Ice Cream Rolls“-Star Gil Grobe von Vermarktungsschwierigkeiten in klassischer Werbung berichtet – oder Tiktok – dessen Manager Karsten Samland beobachtet, dass auf seiner Plattform die Creators am erfolgreichsten sind, „die noch keinen festen Plan im Kopf haben“. Der Plattformmanager Tobias Schiwek wiederum ist sich sicher, „dass ein Quartal bei Youtube rumprobieren weitaus mehr bringt als ein halbes Jahr teure Marktforschung“.

So hat jeder Redner auf der „FuVi24“ seine eigene Agenda im Gepäck. Manche Präsentation kommt daher eher einer Werbepräsentation gleich. Etwa wenn der Managing Director der Produktionsfirma Endemol, Fabian Tobias, die Zusammenfassung von hundert Jahren TV-Geschichte mit einer besonderen Erwähnung der seit 25 Jahren selbst produzierten Show „Wer wird Millionär“ („Günther Jauch bleibt frisch, weil wir ihn vor immer neue Aufgaben stellen“) spickt und schließlich zur Botschaft kommt, dass „Big Brother“ eine „Content Queen“ sei und nur die „qualitätsvolle Unterhaltung“ auf Dauer überleben werde. Verbunden mit dem Ratschlag an alle anderen Produzenten: „Wenn jemand mit einem Format kommt, das sich nicht in einem Satz erklären lässt, dann nehmen Sie die Beine in die Hand und laufen Sie. Das wird nie-mals Erfolg haben.“

Jugendliche wollen „Content Crea-

Fortsetzung...

..Fortsetzung

tor“ sein

Die ARD setzt auf ihr interaktives Dialogformat „Mix Talk“, das auf dem Videoportal Twitch läuft. Die Moderatorin des Formats, Katharina Röben, ist sowohl im klassischen Medienumfeld als auch auf Social Media zu Hause: „Am Ende hilft das Verständnis für die jeweils anderen Ausspielwege, ein besseres Programm zu machen“, sagt sie. „Die Ästhetik von Youtube-Videos kann auch traditionelles Fernsehen beeinflussen.“ Mit dem Rüstzeug aus „Mix Talk“ fühle sie sich für Debatten im

ARD

klassischen Fernsehen gerüstet. „Aber wer weiß, wie und wo die dann gesehen werden.“

Annika Schomberg, die Vertreterin von Meta auf der „FuVi24“, gab einen Ausblick auf die neuen Möglichkeiten der Erschaffung medialer Räume mittels KI. Ihre neue Software heißt Llama3 und ist in Deutschland noch gar nicht erhältlich. „Generative AI is changing the game“ lautet Metas Motto.

„Kein Mensch glaubt einer Marke. Menschen glauben Menschen. Das ist

wie am Lagerfeuer und hat sich seit der Steinzeit nicht geändert. Gleich zu Gleich gesellt sich gern. Und deswegen funktionieren die neuen Communities als plattformagnostische Wertesysteme“, stellt Fabian Tobias in seinem Abschlussstatement fest. Vielleicht ist das Trost und Ansporn zugleich. Immerhin leben wir in Zeiten, in denen ein Fernseher ohne Netflix nahezu unverkäuflich ist und die absolute Mehrheit aller Jugendlichen als Berufswunsch „Content Creator“ angibt – auch das sind Erkenntnisse der „FuVi24“.

Der Tagesspiegel / 26.04.2024

Streaming

LANGZEIT-DOKU

Die Merz-Strategie

Im Januar 2022 wurde Friedrich Merz zum CDU-Vorsitzenden gewählt. Wie hat sich die Partei entwickelt? Hat er es geschafft, die CDU zu einem? Was planen Hendrik Wüst und Markus Söder? Wird die Frage der Kanzlerkandidatur einvernehmlich entschieden? Ben Bolz, Philipp Grüll, Johannes Lenz und Lucas Stratmann haben über zwei Jahre lang CDU-Spitzenpolitiker beim Neuaufbau der Partei begleitet. (meh)

Titel:

Wohin steuert die CDU?

Wo zu finden:

ARD Mediathek

die tageszeitung / 26.04.2024

Steffen Grimberg

Fimmern und Rauschen

Niemand hat die Absicht, sich von Merz umarmen zu lassen

Politik, sagt ein schlauer Mensch nach der Filmvorführung, müsse heutzutage die Menschen umarmen. Mit rein inhaltlicher Programmatik oder gar Technokratentum komme keine Politiker*in mehr weit. Womit wir beim Kern des Films und des Problems wären, nämlich Friedrich Merz.

Zwei Jahre lang haben Ben Bolz, Philipp Grüll, Johannes Lenz und Lucas Stratmann für den NDR und den BR Merz und andere CDU-Menschen begleitet. Herausgekommen ist dabei „Die Merz-Strategie – Wohin steuert die CDU?“ und eine klare Erkenntnis: Von Merz möchte sich niemand umarmen lassen. Was dem CDU-Vorsitzenden vermutlich auch recht ist. Mit Gefühlen hat er es nicht so. Und selbst im heimatlichen Sauerland kommt

ihm gerade mal ein „Da hab ich auch Freunde außerhalb der Politik, da ist meine Frau berufstätig“ über die Lippen.

Dass CDU auch anders geht, dafür steht im Film (ab Freitag in der ARD-Mediathek und am 29. April um 20.15 Uhr im Ersten) die stellvertretende Parteivorsitzende Karin Prien, im Hauptjob Bildungsministerin von Schleswig-Holstein. Prien gehört zum linken CDU-Flügel, der momentan eher mal nichts zu melden hat, und nennt sich selbst „Merkelianerin“.

Zu Merkel hat Merz ein ganz spezielles Nichtverhältnis, was die Doku sehr hübsch einfängt: „Wir schreiben uns zu Weihnachten und zum Geburtstag. Wenn wir uns treffen, sind wir freundlich zueinander“, sagt ihr Nachfolger an der Parteispitze.

„Sehr authentisch“ komme

sein Chef im Film rüber, meint CDU-Generalsekretär Carsten Linnemann beim anschließenden Filmgespräch. In der Doku kämpft er um ein „neues Narrativ“ für seine Partei: „Wir brauchen wieder 'ne tolle Erzählung für die CDU und Punkte, die uns wirklich von anderen unterscheiden.“

Davon ist, Merz-Strategie hin oder her, nicht gerade viel in Sicht. „Grundwerte“ und „Leitkultur“ werden betont, bleiben aber noch schwammiger als beim dicken Kohl. Dafür sitzt in Düsseldorf Hendrik Wüst und lächelt sibyllisch, wenn er gefragt wird, ob er nicht auch Kanzler könnte. Die Doku offenbart auch eine große Lücke. Der Osten und die AfD kommen eher mal am Rande vor. Für diesen irre wichtigen Komplex ist in der „Merz-Strategie“ Johannes

Fiolka, CDU-Vorsitzender des sächsischen Stadtverbandes Großenhain, zuständig. Fiolka darf dann auch drei ziemlich wertkonservative Sätze sagen, das war's dann schon.

Mit dieser westzentrierten Sicht liegen die Doku wie die CDU kurz vor der Europawahl und wenige Monate vor den noch entscheidenderen Landtagswahlen in Thüringen, Brandenburg und Sachsen seltsam schräg. „Wer berät denn die CDU, um nicht zu menscheln und Vertrauen zu gewinnen“, wundert sich die Mitbewohnerin. Niemand muss sich gleich in die Arme fallen. Aber ein bisschen sollte der Hamburger Münchner Berlinmitte-Blick schon übers Brandenburger Tor hinausgehen.

Steffen Grimberg ist leitender Redakteur beim KNA-Mediendienst

Der Tagesspiegel / 26.04.2024

„Die Flut“ Was Detlev Buck mit Robert Habeck zu tun hat

Von Markus Ehrenberg

Eine Sturmflut reißt das Dorf Stegebüll ins Verderben. Aus der Familie des Deichgrafen Hauke Haien (Detlev Buck) überlebt die kleine Tochter Wienke (Philine Schmöller), die in Hamburg unter anderer Identität im Heim aufwächst. Als die 18-Jährige wissen möchte, wer sie eigentlich ist, macht sie ihren Retter von damals ausfindig: Sie fährt mit Haiens „Ziehsohn“ Iven (Anton Spieker) zurück nach Stegebüll... Die literarische Vorlage für „**Die Flut – Tod am Deich**“ (**ARD Mediathek und ARD, 27.4., 20.15 Uhr**) stammt von Robert Habeck und seiner Frau Andrea Paluch: „Hauke Haiens Tod“ aus 2001. Die wiederum adaptierte Theodor Storms Meisternovelle „Der Schimmelreiter“.

Viel Vorlage, viel Genremix. Schauermärchen, Mythos, Mys-

terythriller, Heimatfilm, dazu die Themen Klimawandel und Technikgläubigkeit. Das hätte ins Auge gehen können, tut es aber nicht. Der Sog der Geschichte ist zu groß (Drehbuch: Daniela Baumgärtl und Constantin Lieb). Ivens und Wienkes Reise in die Vergangenheit. Der einstige Bürgermeister Ole Peters (Sascha Gersak) ist wenig erfreut, die Tochter seines damaligen Widersachers Hauke Haien wieder zusehen.

Was passierte in jener Sturmflutnacht mit Hauke Haien, der die Sicherheitstechnik seiner Deichanlage falsch eingeschätzt hatte? Wie kam der Deichgraf zu Tode? Düstere Familiengeheimnisse, bildgewaltig in Szene gesetzt von Andreas Prochaska („Das finstere Tal“). Die Kamera kann nicht genug kriegen von Meer, Weite, Wolken, Horizont, Watt, Sonnenuntergang. Ein Mysterythriller? Coming-of-Age-Drama? Film zum

Klimawandel? Ein Robert-Habeck-Film? Auf jeden Fall ist „**Die Flut – Tod am Deich**“ großes Kino, mit einem der besten Songs von Tocotronic am Ende.

Die Vorlage

Robert Habeck hat in den Jahren, bevor er Politiker wurde, Literaturwissenschaft studiert und insgesamt 17 Bücher veröffentlicht. „**Hauke Halens Tod**“ aus 2001 ist nicht der einzige Roman, den er mit seiner Frau **Andrea Paluch** geschrieben hat. 2007 folgte „**Unter dem Gully liegt das Meer**“ über eine Frau, die die Globalisierung kritisiert und sich für eine gerechte Welt engagiert.

Süddeutsche Zeitung / 26.04.2024

Watt nu?

Ein bisschen „Schimmelreiter“, eine Prise Regionalkrimi:
Die ARD zeigt „Die Flut – Tod am Deich“, nach einem Roman
 von Andrea Paluch und Robert Habeck. Ja, genau dem.

Es kommt nicht oft vor, dass an der Romanvorlage eines Fernseh-Samstagskrimis ein leibhaftiger späterer Vizekanzler und Wirtschaftsminister mitgeschrieben hat, genau genommen ist es ein Novum. Es hat zwar schon mal ein Bundespräsident zur besten Sendezeit gesungen, aber nur, dass er hoch auf einem gelben Wagen beim Schwager vorn säße, da gab es wenig zu deuteln. Am Samstag um 20.15 Uhr wird in der ARD Andreas Prochaskas „Die Flut – Tod am Deich“ gezeigt – nach „Hauke Haiens Tod“, einem Roman von dem Autoren- und Ehepaar Robert Habeck und Andrea Paluch. Man könnte sagen, Robert Habeck habe derzeit schon genug am Hals, aber seine Co-Autorenschaft ist eine Aufmerksamkeits- und Sektionsgarantie, jetzt muss er also auch noch irgendwie für diese Romanvorlage geradestehen.

„Die Flut – Tod am Deich“ bleibt von Umweltfragen, natürlich, nicht unberührt. Zunächst einmal aber geht es nicht um Deichbau in Zeiten des Klimawandels, sondern um ein junges Mädchen namens Elisabeth (Philine Schmölzer), die an einer milden Form von Autismus leidet und in einem Heim lebt. Ihre Eltern kennt sie nicht. Doch eines schönen Tages hört sie im Fernsehen eine vertraute Stimme, die einem polternden Türsteher namens Iven (Anton Spicker) gehört. Den sucht sie auf und bietet ihm Geld dafür, dass er sie dorthin fährt, wo er sie dereinst weggebracht hat. Sie sei in Wirklichkeit Wienke, verrät ihr Iven, als er gerade mal nicht poltert – die Tochter des verstorbenen Deichgrafen Hauke Haien und seiner Frau Elke, die seinerzeit eine große Flut nicht überlebt haben.

Wem das Personal verteufelt bekannt

vorkommt: Ja, genau, Habeck und Paluch haben für ihren 2001 erschienenen Roman Theodor Storms Schimmel samt Reiter verwurstet. Die *Bild* will übrigens aus einem Interview mit Andrea Paluch wissen, Hauke Haien sei irgendwie eine Vizekanzlerschlüsselfigur, der Visionär, dem immer nur Gegenwind entgegenbläst. Ob er bei Storm oder auch in dieser Verfilmung eine positive Figur ist – Haien, nicht Habeck –, ist allerdings tatsächlich Ansichtssache. Auf jeden Fall hat sie in dem Interview der Verfilmung (das Drehbuch haben Daniela Baumgärtl und Constantin Lieb geschrieben und sich nicht sklavisch an die Vorlage gehalten) ihren Segen erteilt.

Der neuzeitliche Hauke Haien (Detlev Buck) war im Film ein neuzeitlicher Deichgraf. Für sein zukunftssicherndes Deich-Projekt – auf der Zeitebene von Ivens und Elisabeths Reise an die Küste nach Stegebüll bereits Standard, hören wir später – sollten die Bauern etwas Wohlstand, Verzeihung: Land abgeben. Fanden sie nicht so gut. Weswegen sie nun Iven, der bei Haien gearbeitet hat, nicht gerade mit offenen Armen empfangen. Dass Elisabeth Wienke sein soll, finden sie noch schlimmer. Die beiden sollen nicht in den alten Geschichten herumstochern, weil ja nur in Teilen bekannt ist, was damals am Abend der großen Flut und vor allem davor genau passiert ist. Haiens alter Rivale Ole Peters hat jetzt den Hof, der dann Wienkes Erbe wäre, und seine Tochter Ann-Grethe reitet auf einem Schimmel durchs Watt, der entweder langlebig ist oder neueren Datums oder vielleicht in regelmäßigen Abständen aus einem Gerippe am Strand wiederaufersteht.

Die ARD nennt das in der Ankündigung eine „hochaktuelle Fortschreibung“ des „Schimmelreiters“, einen „emotional fesselnden Eventfilm“. Das ist vielleicht ein bisschen zu viel versprochen. Die Dialoge sind manchmal ein wenig unelegant. „Das sagt man nicht, das ist politisch unkorrekt!“ Na ja. „Die Flut – Tod am Deich“ ist ein bisschen Umweltthriller, aber auch nicht so sehr, als dass man den Bienenstich nicht vom Pappsteller essen könnte. Es steckt ein bisschen Coming-of-Age-Drama drin, und ein bisschen mystischer Grusel. Mit der Story, die Stegebüller hätten einst ein kleines Mädchen im Deich verbuddelt, weil der etwas Lebendiges braucht (hat da bei Storm nicht ein Hund gereicht?), hat die düstere Ann-Grethe Wienke schon als Kleinkind gegrault. Nützt nichts. Nicht alles, was auf einer Sage beruht, wird sagenhaft.

Die Frage, ob die ARD diesem Film auch grünes Licht erteilt hätte, wäre die Romanvorlage aus einer weniger prominenten Feder geflossen, kann man sich schenken. Schon die Besprechung des Romans vor 22 Jahren in der *Süddeutschen Zeitung* attestierte ihm „fremdenverkehrtes Lokalkolorit“. Deiche, Dialekte, Detlev Buck in einer Nebenrolle – ja, hätte die ARD vermutlich auch ohne Vizekanzlerturn ganz gut gefunden, allerdings ist das nicht notwendigerweise ein Kompliment fürs öffentlich-rechtliche Unterhaltungsfernsehen.

„Die Flut – Tod am Deich“ ist ein wenig wie viele Regionalkrimi-Dramen und sieht auch so aus: wenig überraschend. Nicht furchtbar. Aber furchtbar mittelmäßig.

Susan Vahabzadeh

Die Flut – Tod am Deich, ARD, Samstag, 20.15 Uhr und in der ARD-Mediathek.

Handelsblatt / 26.04.2024

Parteien

Auslaufmodell SPD?

Die Sozialdemokraten starten in den Europawahlkampf mit historisch schlechten Umfragewerten. Warum schwindet das Vertrauen der Deutschen in die Partei? Ein Erklärungsversuch mit fünf Grafiken.

Dietmar Neuerer Berlin

An diesem Samstag startet die SPD offiziell in den Europawahlkampf. Die zentrale Kundgebung mit Bundeskanzler Olaf Scholz, den Parteivorsitzenden Saskia Esken und Lars Klingbeil, Generalsekretär Kevin Kühnert und Europa-Spitzenkandidatin Katarina Barley findet in Hamburg statt. Sie alle wissen: Bei dieser Wahl steht einiges auf dem Spiel.

Zwei Monate vor der Europawahl könnte die Partei Umfragen zufolge in etwa ihr Ergebnis von 2019 halten. Verschiedene Meinungsforschungsinstitute sehen die Sozialdemokraten zwischen 16 und 17 Prozent. Vor fünf Jahren erzielten sie mit 15,8 Prozent das schlechteste Ergebnis in ihrer Geschichte.

Die Rechtspopulisten sind auf dem Vormarsch. Die AfD kann mit einem deutlichen Stimmzuwachs rechnen. Dasselbe Szenario ist im Herbst zu erwarten, wenn in Sachsen, Thüringen und Brandenburg die Landtage gewählt werden. Umfragen sehen die AfD in den drei Bundesländern mit teils deutlichem Abstand an der Spitze. Die SPD muss mit erheblichen Einbußen rechnen. Auch in bundesweiten Umfragen sieht es schlecht aus.

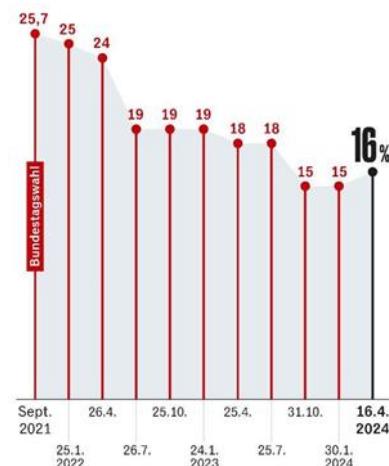
Was sind die Gründe für die desolate Lage der Sozialdemokraten? Besteht die Aussicht, dass sich daran absehbar etwas ändert? Wohl eher nicht, wie die folgenden Grafiken nahelegen.

1. Erheblicher Wählerschwund seit der Bundestagswahl

Umfragewerte unter Bundeskanzler Olaf Scholz in Prozent

Das Image der Ampelkoalition ist zweieinhalb Jahre nach der Bundestagswahl ziemlich ramponiert. Die Grünen sind unter ihr Ergebnis von damals gerutscht, die FDP kämpft mit der Fünfprozenthürde, und auch die Umfragewerte der SPD sind im Keller.

Im April liegen die Sozialdemokraten in einer Forsa-Umfrage bei 16 Prozent – ein Absturz von fast zehn Prozentpunkten im Vergleich zur Wahl 2021.



HANDELSBLATT

Quelle: Forsa

Fortsetzung...

31 / 53

2. Massive Unzufriedenheit mit Kanzler Scholz

Olaf Scholz wurde am 8. Dezember 2021 als Kanzler vereidigt. Im ARD-Deutschlandtrend gab damals eine Mehrheit von 51 Prozent der Befragten an, dass sie Scholz eine gute Kanzlerschaft zutrauen. 29 Prozent der Befragten bezweifelten dies.

Mehr als zwei Jahre später ist von dem vorsichtigen Optimismus nicht viel übrig geblieben. Das Urteil der Wahlberechtigten über Scholz fällt im RTL/N-TV-Trendbarometer nicht allzu positiv aus. Selbst von den der SPD noch verbliebenen Anhängern sind nur noch wenige von Scholz' Amtsführung überzeugt. Noch deutlicher fällt die Bewertung der seit 2021 von der SPD abgewanderten Wähler aus.

Umfrage: Ist Olaf Scholz seiner Aufgabe

als Bundeskanzler gewachsen?

Antworten in Prozent der Befragten

■ Ja ■ Nein ■ Weiß nicht/Keine Angabe

Gesamt



SPD-Anhänger 2024



SPD-Wähler 2021



SPD-Abwanderer



Andere Partei-Anhänger:

Grüne



FDP



CDU/CSU



AfD



BSW



Befragung von 1.001 Wahlberechtigten vom 4. bis 5. April 2024
HANDELSBLATT Quelle: RTL/ntv-Trendbarometer

3. Niedergang auf Bundesebene

Zweitstimmen-Ergebnis der SPD bei Bundestagswahlen in Prozent

Es gab Zeiten, in denen erreichte die SPD bei Bundestagswahlen mehr als 45 Prozent. Nach Willy Brandt und Helmut Schmidt kam nur noch Gerhard Schröder über 40 Prozent. Er schlug im Bundestagwahlkampf 1998 Helmut Kohl als SPD-Herausforderer und beendete damit die 16-jährige Kanzlerschaft des Christdemokraten.

Nach dem Ende der Kanzlerschaft Schröders im Jahr 2005 dauerte es erneut 16 Jahre, bis es der SPD gelang, eine christdemokratische Ära zu beenden – von Angela Merkel. Damals, im September 2021, holte die SPD bundesweit 25,7 Prozent, Olaf Scholz wurde Bundeskanzler. Nun liegt die Partei im Bund zwischen 14 und 16 Prozent.

..Fortsetzung

ARD

| Jahr der Wahl | Kanzler-kandidat | Zweitstimmen-Ergebnis | Ge-wonnen |
|---------------|---------------------|-----------------------|-----------|
| 1969 | Willy Brandt | 42,7 % | ★ |
| 1972 | Willy Brandt | 45,8 % | ★ |
| 1976 | Helmut Schmidt | 42,6 % | ★ |
| 1980 | Helmut Schmidt | 42,9 % | ★ |
| 1983 | Hans-Jochen Vogel | 38,2 % | |
| 1987 | Johannes Rau | 37,0 % | |
| 1990 | Oskar Lafontaine | 33,5 % | |
| 1994 | Rudolf Scharping | 36,4 % | |
| 1998 | Gerhard Schröder | 40,9 % | ★ |
| 2002 | Gerhard Schröder | 38,5 % | ★ |
| 2005 | Gerhard Schröder | 34,2 % | |
| 2009 | Frank-W. Steinmeier | 23,0 % | |
| 2013 | Peer Steinbrück | 25,7 % | |
| 2017 | Martin Schulz | 20,5 % | |
| 2021 | Olaf Scholz | 25,7 % | ★ |

HANDELSBLATT

Quelle: Bundeswahlleiter

4. Regionale Verankerung schwindet zusehends

Der Chefs des Meinungsforschungsinstituts Forsa, Manfred Güllner, führt die andauernde Schwäche der SPD weniger auf das Regierungsmanagement des Kanzlers zurück. Vielmehr seien der Zustand und das Erscheinungsbild der SPD als Partei insgesamt für den permanenten Wählerschwund auf allen Ebenen der Politik verantwortlich, schreibt er in einer Analyse.

In der alten Bundesrepublik habe die Partei bei Landtagswahlen ihren Wähleranteil noch kontinuierlich steigern können, weil sie – vor allem wegen ihrer im Vergleich zur CDU deutlich größeren Mitgliederzahl – in der Wählerschaft vor Ort stark verankert war und so Vertrauen gewinnen konnte. Doch diese regionale Verankerung mit entsprechendem Wählerpotenzial hat die SPD kontinuierlich ver-

loren. Nach Berechnungen von Forsa erreicht die Partei immer weniger der insgesamt Wahlberechtigten.

Das Institut ermittelte dazu den prozentualen Anteil der bei den jeweils letzten Landtagswahlen erzielten Stimmen an der Gesamtzahl der Wahlberechtigten. Danach wurde die SPD in sieben der 16 Bundesländer von weniger als zehn Prozent der Wahlberechtigten gewählt – und das nicht nur in den ostdeutschen Ländern Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, wo nur jeweils fünf von 100 Wahlberechtigten die SPD wählten.

SPD-Wähler in den Bundesländern bei den letzten Landtagswahlen in Prozent der Wahlberechtigten

| | |
|------------------------|--------|
| Mecklenburg-Vorpommern | 27,6 % |
| Saarland | 26,4 % |
| Hamburg | 24,4 % |
| Rheinland-Pfalz | 22,7 % |
| Niedersachsen | 20,0 % |
| Brandenburg | 16,9 % |
| Bremen | 16,5 % |
| Nordrhein-Westfalen | 14,7 % |
| Berlin | 11,5 % |
| Hessen | 9,8 % |
| Schleswig-Holstein | 9,6 % |
| Baden-Württemberg | 7,0 % |
| Bayern | 6,0 % |
| Thüringen | 5,3 % |
| Sachsen | 5,1 % |
| Sachsen-Anhalt | 5,0 % |

HANDELSBLATT • Stand: April 2024

Quelle: Berechnungen von Forsa

Fortsetzung...

5. In einstigen Stammländern auf verlorenem Posten

Anteil der Wahlberechtigten, die einen SPD-Politiker in NRW nennen können
in Prozent ■ Ja Nein

Mehr als 40 Jahre bestimmten Ministerpräsidenten der SPD das Schicksal Hessens. Seit 1999 ist das Land fest in CDU-Hand. Auch in Nordrhein-Westfalen stellten die Sozialdemokraten jahrzehntelang den Regierungschef. Seit 2017 wird NRW von der CDU geführt.

Der Niedergang in den für die Sozialdemokraten wichtigen Ländern hat nach Einschätzung von Forsa-Chef Güllner viel mit den unterschiedlichen Repräsentanten der Partei zu tun, die im Laufe der Jahre an Akzeptanz verloren haben. In NRW zum Beispiel, der „Herzkammer der SPD“, wird die Partei kaum noch wahrgenommen.

Die ganze Dramatik der Lage zeigt der aktuelle „NRW-Check“ der 38 Zeitungen des Bundeslandes: Danach kennt nur noch eine verschwindend kleine Minderheit der Wahlberechtigten einen der dort verwurzelten SPD-Politiker – ob weiblich oder männlich.



Befragung von 1.502 Personen, 5. bis 14.3.2024;

1) Mehrfachnennungen möglich

Quelle: NRW-Check
HANDELSBLATT im Auftrag der 38 NRW-Zeitung

Express / 26.04.2024

Spitzname „Bibliothekar“: Klaus Otto Nagorsnik überraschend gestorben Bommes trauert um seinen Quiz-Altstar

München – Kummer bei Millionen Quiz-Fans in Deutschland: Klaus Otto Nagorsnik, einer der „Jäger“ aus der Sendung „Gefragt – Gejagt“, ist überraschend gestorben. Er sei 68 Jahre alt geworden, teilte die ARD mit. Und: Diese Nachricht erfülle die „Gefragt-Gejagt“-Familie mit großem Entsetzen und tiefer Trauer.

Sein 2014 war Nagorsnik einer der „Jäger“ bei „Gefragt – Gejagt“, damals noch im NDR-Fernsehen. In der Quizesendung tritt ein Team von vier Kandidatinnen und Kandidaten gegen einen ausgewiesenen Quizprofi an – die „Jägerin“ oder den „Jäger“.

Nagorsnik arbeitete bis zu seinem Ruhestand als Bibliothekar, so sein Spitzname, in der Stadtbücherei Münster – und hatte auch deshalb ein enormes Wissen aus vielfältigsten Bereichen erworben.

„Unser Bibliothekar hat Gefragt-Gejagt über viele Jahre mitgeprägt.

Wir danken ihm unzählige spannende und unterhaltsame Abende. Das Publikum hat ihn geliebt. Unsere Gedanken sind bei seinen Angehörigen und dem Team von Gefragt-Gejagt“, wird der ARD-Koordinator Vorabend, **Frank Beckmann**, zitiert.

Moderator **Alexander Bommes** sagte: „Wir verlieren mit Klaus Otto Nagorsnik ein Vorbild an Authentizität, Bildung und Lebensfreude. Ich habe ihn bewundert und unwahrscheinlich gerne mit ihm gespielt und geflachst. Die Jagd wird auch für ihn weitergehen.“

Auch die „Jägerinnen“ und „Jäger“ der Quizelite kondolierten geschlossen: „Mit Klaus Otto Nagors-

nik verlieren wir einen großen Quizzer mit hoher Bildung, der sich mit der Ilias ebenso auskannte, wie mit dem BVB in all seinen Facetten. Das Gefragt-Gejagt Team war über die Jahre zu seiner zweiten Familie geworden und seine Einsätze auf dem Jägerstuhl waren Festtage für ihn, die ihm die Chance gaben, seinen Wissensschatz, aber auch seinen westfälischen Humor und Charme voll auszuspielen.“

Und sie schrieben als letzten Gruß: „Bis bald in der großen Bibliothek, lieber KO!“

Die bereits vorproduzierten Folgen der neuen Staffel von „Gefragt-Gejagt“ mit Nagorsnik werden im Gedenken an den gebürtigen Müns-

terländer vom 13. Mai an im Ersten zu sehen sein, wie die ARD-Programmdirektion mitteilte.

Nagorsnik, der bei Quiz-Meisterschaften zahlreiche Titel gewann, war eine schillernde Persönlichkeit. Auch wenn er ein TV-Star war, besaß er seit mehr als 30 Jahren selbst keinen Fernseher. Er war der Meinung, durch das Lesen mehr und bessere Informationen aufnehmen zu können. Und er stand nicht nur im Studio, sondern auch in einem Kurzauftritt als Schauspieler vor der Kamera: In der beliebten ARD-Krimiserie „Großstadtvier“ wird er von den Ermittlern (gespielt von **Maria Ketikidou** und **Enrique Fis**) für einen zwielichtigen Fotografen gehalten, dabei knipste er nur einen quizverdächtigen Singvogel, nämlich eine „Gartengrasmücke“.

Westdeutsche Allgemeine Zeitung / 26.04.2024

Quizprofi Klaus Nagorsnik ist tot

68-Jähriger war „Jäger“
bei „Gefragt – Gejagt“

München. Klaus Otto Nagorsnik, einer der „Jäger“ aus der ARD-Quizsendung „Gefragt – Gejagt“, ist nach Angaben der ARD-Programmdirektion überraschend gestorben. Er sei 68 Jahre alt geworden, teilte der Sender am Mittwoch mit. Diese Nachricht erfülle die „Gefragt-Gejagt“-Familie mit großem Entsetzen und tiefer Trauer. Seit 2014 war er demnach einer der

„Jäger“ bei „Gefragt – Gejagt“, damals noch im NDR-Fernsehen. In der Quizsendung tritt ein Team von vier Kandidatinnen und Kandidaten gegen einen Quizprofi an – die „Jägerin“ oder den „Jäger“.

„Unser Bibliothekar hat „Gefragt – Gejagt“ über viele Jahre mitgeprägt. Wir danken ihm unzählige spannende und unterhaltsame Abende. Das Publikum hat ihn geliebt“, wird der ARD-Koordinator Vorabend, Frank Beckmann, zitiert. Moderator Alexander Bommes erklärte:

„Wir verlieren mit Klaus Otto Nagorsnik ein Vorbild an Authentizität, Bildung und Lebensfreude. Ich habe ihn bewundert und unwahrscheinlich gerne mit ihm gespielt und geflacht.“ Die Jagd wird auch für ihn weitergehen.“

Die bereits vorproduzierten Folgen der neuen Staffel von „Gefragt – Gejagt“ mit Nagorsnik werden im Gedenken an den gebürtigen Münsterländer vom 13. Mai an im Ersten zu sehen sein, wie die ARD-Programmdirektion mitteilte. *dpa*

die tageszeitung / 26.04.2024

Eine Brücke vor dem Einsturz

Qantara.de soll Deutschlands Ruf in der arabischen Welt verbessern.

Nun droht die Redaktion mit Rücktritt. Was ist da los?

Von **Daniel Bax**

Die komplette Redaktion des deutsch-arabischen Online-Magazins qantara.de will zu Ende Juni zurücktreten. Das erfuhr die taz aus Redaktionskreisen. Weil das Auswärtige Amt beschlossen hat, das Online-Magazin aus seinem bisherigen Mutterhaus, der Deutschen Welle (DW) in Bonn, auszugliedern, sehe die fünfköpfige Redaktion ihr Medium bedroht und keine Zukunft mehr. Sie erläutern das in einem Schreiben an ihre Autorinnen und Autoren, das der taz vorliest.

Qantara.de wurde als Reaktion auf die Anschläge vom 11. September 2001 ins Leben gerufen. Deutschlands damaliger Außenminister, Joschka Fischer, stellte die Mittel bereit. Er sah darin ein Instrument der „Soft Power“, um Deutschlands Ruf in der arabischen Welt zu verbessern. Das arabische Wort „Qantara“ bedeutet so viel wie „Brücke“. Das Online-Portal veröffentlicht seine Artikel in der Regel in drei Sprachen: auf Deutsch, Arabisch und Englisch.

Jeden Freitag verschickt die Redaktion einen Newsletter für 22.000 Menschen, davon 12.000 auf Arabisch. In der aktuellen Ausgabe wird auf neue Artikel über „Muslime in Indien“ und „Ägyptens neue Hauptstadt“ hingewiesen. Auf der Webseite sind derzeit an prominenter Stelle zwei Artikel zum deutsch-israelischen Verhältnis und dem Krieg in Gaza zu finden. Es geht aber auch um Kultur- und Gesellschaftsthemen: tunesische Filme, türkische Musik und feministische Kunst aus Pakistan. Qantara bildet ein Kaleidoskop des Nahen Ostens ab.

Nun will das Auswärtige Amt qantara.de aus der Deutschen Welle ausgliedern und dem Institut für Auslandsbeziehungen (IfA) in Stuttgart übertragen. Das IfA ist – neben dem Goethe-Institut – die wichtigste Instanz für den deutschen Kulturaustausch mit der Welt, es wird zum großen Teil vom Auswärtigen Amt finanziert. Gegen ihre Auslagerung führt die Redaktion praktische Gründe an: das IfA verfüge nicht über die nötige Infrastruktur und habe keinen Zugriff auf Bilddatenbanken oder Agenturen wie bei der Deutschen Welle. Doch im Grunde fürchtet die Redaktion um ihre redaktionelle Unabhängigkeit.

Das Auswärtige Amt beschwichtigt: „Wir werden beim IfA genauso wenig Einfluss haben wie auf die Deutsche Welle“, heißt es. Die Finanzierung sei gesichert, die Staatsferne bleibe garantiert.

Man erhoffe sich von dem Wechsel „mehr Breitenwirkung“ für qantara.de. Das IfA verweist auf Nachfrage auf „fundierte und langjährige redaktionelle Erfahrungen“ mit seiner Zeitschrift *Kulturaustausch*, die viermal im Jahr mit einer gedruckten Auflage von fast 8.000 Exemplaren erscheint, sowie zwei Online-Kunstmagazinen. Nur: Breitenwirkung hat qantara.de bereits.

Auf Facebook erreicht das Magazin mehr als 800.000 Follows – die meisten mit arabischen und englischen Seiten. Dem IfA folgen in den sozialen Medien auf all seinen Kanälen nach eigenen Angaben rund 210.000 Accounts, also rund ein Viertel davon. Wie es qantara.de zu „mehr Breitenwirkung“ verhelfen soll, bleibt ein Geheimnis.

Kritiker fürchten, dem Auswärtigen Amt gehe es darum, qantara.de stärker unter seine Kontrolle zu bringen und es zu entpolitisieren. Auf qantara.de finden sich immer wieder auch kritische Artikel zur deutschen Außenpolitik, zu deutschen Islamdebatten und zur europäischen Asylpolitik. Das unterscheidet es von vielen Propagandamedien in der arabischen Welt.

Im Netz formiert sich Protest. Wie vor zwei Jahren, als die weitere Finanzierung durch das Auswärtige Amt in Frage stand und qantara.de deshalb das Aus drohte, kritisieren zahlreiche Nahostexperten und Journalisten jetzt die neuen Pläne.

Auch der Deutsche Journalisterverband (DJV) fordert den Verbleib des Online-Portals bei der Deutschen Welle: Nur so könnten Unabhängigkeit und journalistische Qualität gewahrt bleiben.

Für qantara.de schreiben namhafte Autor:innen, die teilweise auch für die taz schreiben – darunter Charlotte Wiedemann, Kristin Helberg und Emran Feroz – sowie arabische Autor:innen, die in ihren Ländern zensiert werden. Sollte das Online-Portal wegfallen, wäre das eine kritische und universalistische Stimme weniger in der Region.

Jetzt, wo das Ansehen Deutschlands in der arabischen Welt in den Keller gerutscht ist, weil es trotz der vielen Toten in Gaza weiter eng hinter Israels Regierung steht, wäre das auch für Deutschlands „Soft Power“ ein weiterer Rückschlag.

Hinweis: Daniel Bax schreibt selbst als Autor gelegentlich für qantara.de

Westfalen-Blatt / 24.04.2024

ARD und ZDF geben ihre Aufstellung für die Fußball-Europameisterschaft bekannt

Bewährte Teams am Stadionrand

Die Fernsehsender ARD und ZDF setzen bei der Fußball-Europameisterschaft auf bekanntes Moderationspersonal. Das Präsentationsteam der ARD besteht aus Esther Sedlaczek und Alexander Bommes, beim ZDF aus Katrin Müller-Hohenstein und Jochen Breyer. Das gaben die Sender am Dienstag bekannt.

Auch bei den Reporten planen das Erste und das Zweite mit erfahrenen Journalisten, die schon bei Großveranstaltungen im Einsatz waren. Bei der ARD kommentieren Christina Graf, Tom Bartels und Gerd Gottlob. Beim ZDF sind es Claudia Neumann, Oliver Schmidt und Martin Schneider.

Die beiden öffentlich-rechtlichen Sender dürfen jeweils 17 Spiele live übertragen. Darunter sind alle Spiele der deutschen Mannschaft. Das ZDF beginnt am

14. Juni mit dem Eröffnungsspiel in München zwischen Gastgeber Deutschland und Schottland. Die ARD überträgt das Finale am 14. Juli.

Die beiden öffentlich-rechtlichen Sender haben Sublizenzen von der Telekom erworben, die sich 2019 überraschend die kompletten Medienrechte für das Turnier vom europäischen Fußball-

Verband UEFA gesichert hatte. Der Bonner Konzern wird über sein kostenpflichtiges Streaming-Angebot MagentaTV alle 51 Spiele übertragen, darunter fünf Begegnungen exklusiv. Weitere zwölf Spiele sind im Free-TV bei RTL zu sehen.

ARD und ZDF haben wieder mehrere Experten im Einsatz. Zum Team des Ersten gehören

Almuth Schult, Bastian Schweinsteiger, Thomas Hitzlsperger und Thomas Broich. Das Zweite setzt auf Christoph Kramer und Per Mertesacker sowie den Schiedsrichter-Experten Manuel Gräfe.

Neu im ZDF-Team ist René Adler, der im „Morgenmagazin“ und im „Mittagsmagazin“ zum Einsatz kommt. Aus dem DFB-Quartier melden sich Lea Wagner (ARD) sowie Sven Voss und Amelie Stiefvatter (ZDF). (dpa)

Internetseiten der Kirchen

Die beiden christlichen Kirchen haben zwei ökumenische Online-Aktionen zur Fußball-Europameisterschaft 2024 gestartet. Auf einer gemeinsamen Internetseite könnten Fußballbegeisterte Ideen und Material für Aktionen und Gottesdienste rund um die EM finden, teilten die Evangelische Kirche in Deutsch-

land und die katholische Deutsche Bischofskonferenz mit. Auf einer zweiten Seite (host4euro.com) könnten Fans Übernachtungsmöglichkeiten anbieten oder suchen. Auf der Materialplattform fussballbegeistert.de könnten Kirchengemeinden eigene Projekte einstellen, hieß es. (epd)



Für die ARD sind bei der UEFA EURO 2024 im Einsatz (großes Bild v.l.): Thomas Hitzlsperger, Thomas Broich, Alexander Bommes, Esther Sedlaczek, Almuth Schult, Bastian Schweinsteiger. Im ZDF präsentieren Katrin Müller-Hohenstein und Jochen Breyer die Übertragungen.
Foto: dpa/ARD Presse

Bild / 26.04.2024

ALINE ABOUD

Erstes Kind da

ARD-„Tagesthemen“-Moderatorin **Aline Abboud** (36) ist zum ersten Mal Mutter geworden. Das verkündete die Journalistin bei Instagram, verriet jedoch nicht das Geschlecht. Auch wer der Vater ist, behält die gebürtige Berlinerin für sich. Seit Januar wird sie bei den „Tagesthemen“ von Julia-Niharika Sen (56) vertreten.

Süddeutsche Zeitung / 26.04.2024

„Ich fühlte mich wie ein hässliches Entlein“

Dagmar Berghoff, die erste Frau bei der „Tagesschau“, über ihr Aufwachsen in Armut, Übergriffe durch Kollegen und darüber, wie sie nach dem Tod ihres Mannes den Lebensmut verlor.

Interview: Kerstin Bund

Die einstige „Miss Tagesschau“ empfängt im zweiten Stock eines Klinkerbauwerks in Hamburg-Winterhude: drei Zimmer, Küche, Bad. Vor dem Panoramafenster erstreckt sich ein Alsterkanal, die Bäume leuchten frühlingsgrün. Die 81-Jährige sieht aus, als sei sie auf dem Sprung ins Fernsehstudio: sorgfältig geschminkt, elegant gekleidet. Berghoff serviert Kaffee und Kekse und nimmt dann auf dem roten Polstersofa Platz. In der Ecke steht ein Fernseher, auf dem sie noch immer fast jeden Abend die „Tagesschau“ verfolgt – am liebsten dann, wenn Susanne Daubner ansagt.

SZ: Frau Berghoff, reden wir über Geld. Wie viel verdient man eigentlich als „Tagesschau“-Sprecherin?

Dagmar Berghoff: Ich war bei der Tagesschau ja freiberuflich tätig und nicht fest angestellt. Für eine 20-Uhr-Sendung bekam man damals rund 350 D-Mark.

Nicht gerade viel.

Nein, aber man profitiert natürlich von einem hohen Bekanntheitsgrad. Ich habe ja auch das „ARD-Wunschkonzert“ oder die „NDR-Talk-Show“ moderiert, Galas im Fernsehen und Veranstaltungen für Unternehmen. Das war lukrativer.

Wie viel kam denn da zusammen?

In einem Jahr, ich meine, es war 1984, habe ich 240 000 D-Mark verdient. Darauf war ich irre stolz. So viel habe ich davor und danach nie wieder verdient.

Ihre Eltern stammen aus wohlhabenden Familien. Ihre eigene Kindheit hingegen beschrieben Sie mal als ärmlich.

Meine Mutter stammte aus einer Arztfamilie, mein Vater gehörte zur Jeunesse dorée, in seiner Jugend schwelgte er im Luxus. Mein Großvater väterlicherseits war ein hohes Tier bei der Marine, meine Großmutter war die Tochter eines Industriellen. Mein Vater sollte die beiden Fabriken für Seezubehör erben, eine in Hamburg, die andere in Berlin, doch beide wurden im Krieg völlig zerstört. Nach dem Krieg hatte mein Vater nichts mehr, gar nichts. Er hielt uns über Wasser, indem er Dosendeckel verkaufte.

Wie erlebten Sie diese Not?

Ich wuchs in einer Baracke in Ahrensburg nördlich von Hamburg auf. Ich erinnere mich, dass es jeden Tag Steckrüben zu essen gab: als Suppe, in der Pfanne gebraten, als Brotaufstrich. Immerzu Steckrüben.

Sie wurden 1943 inmitten der Kriegswirren in Berlin geboren, wuchsen aber zu-

nächst bei Ihrer Tante in Nürnberg auf. Wie kam das?

Meine Eltern flüchteten mit meinem jüngeren Bruder aus Berlin nach Frankfurt an der Oder. Als ich ein Jahr alt war, brachten sie mich zu meiner Tante nach Nürnberg. Erst als ich vier war, kam ich zu meinen Eltern zurück.

Wieso gaben Ihre Eltern Sie weg?

Das weiß ich nicht. Aber ich merkte früh, dass meine Mutter mich ablehnte. Sie war der Meinung, dass ich bei der Geburt vertauscht worden war. Das redete sie auch meinem Vater ein.

Wieso dachte Ihre Mutter das?

Tja, ich war eben nicht perfekt. Ich war ein dickes, nicht besonders hübsches Baby, und von Geburt an fehlten mir zwei Finger an der linken Hand. Meine Mutter war eine bildhübsche Frau, auch mein Vater sah sehr gut aus. Sie waren so ein Paar, nach dem man sich umdrehte. Da erwarteten sie wohl ein perfektes Baby.

Sie fühlten sich als Kind ungeliebt?

Ich erinnere mich, wie ich einmal, ich war vielleicht fünf, bei meiner Mutter hinten auf dem Fahrrad saß. Wir stürzten und ich schlug mir die Beine auf. Meine Mutter kümmerte sich nicht um mich und meine blutenden Knie, sie weinte nur um ihre zerrissenen Nylonstrümpfe. Gut, diese Strümpfe waren damals irrsinnig teuer.

Das klingt kaltherzig.

Meine Mutter war manisch-depressiv. Sie

war deswegen immer wieder im Krankenhaus. Als ich sieben war, mein Bruder war sechs, hat sie sich das Leben genommen. Sie warf sich vor einen Zug.

Das ist schlimm. Wie ging es dann weiter?

Mein Vater war fünf Jahre lang alleinerziehend, bevor er meine Stiefmutter kennenlernte. Er arbeitete damals in Wilhelmsburg und war unter der Woche meistens weg. Eine Frau, die wir Tante Grethe nannten, passte in dieser Zeit auf uns auf. Sie war eine ganz liebe Frau, die uns bekochte. Wir tanzten ihr völlig auf dem Kopf herum. Als Kind fühlte ich mich sehr allein.

Als „Miss Tagesschau“ wurden Sie später zu einer stets perfekt gestylten Stilikone. Hatten Sie schon als Kind dieses Selbstbewusstsein?

Im Gegenteil, ich war ein extrem schüchterner Teenager! Ich wollte so gern einen Zopf tragen, aber ich hatte ganz dünne Haare, und die fielen mir auch noch aus. Mein Vater schickte mich deshalb zur Bestrahlung,

das rechne ich ihm hoch an. Außerdem musste ich als Kind diese klobigen Gesund-

heitsstiefel tragen, weil ich mit den Fußgelenken immer umknickte. Und ich hatte wegen meiner schiefen Zähne eine Zahnschiene. Ich fühlte mich wie ein hässliches Entlein. Auf dem Mädchengymnasium haben wir einmal abgestimmt, wer die Hübscheste in der Klasse ist, und da wurde ich gewählt, ausgerechnet. Ich dachte, die wollen mich veräppeln.

Sie wussten früh, dass Sie Schauspielerin werden wollen. Woher kam dieser Wunsch?

Es war, wenn man jetzt psychologisieren will, die Sehnsucht, meinem Leben zu entfliehen, in andere Rollen zu schlüpfen. Schon mit neun Jahren habe ich gegen zehn Pfennig Eintritt selbstverfasste Stücke aufgeführt.

Nach dem Abitur besuchten Sie die staatliche Schauspielschule in Hamburg. Ihr Vater war strikt dagegen.

Der wollte, dass ich Chefsekretärin werde. Also habe ich mich heimlich beworben. Ich gab mir einen einzigen Versuch. Zum Glück wurde ich auf Anhieb genommen.

Wovon haben Sie in dieser Zeit gelebt?

Ich habe in einem Haus mit ganz lieben Vermietern gewohnt. Ich musste keine Miete zahlen, aber einmal in der Woche bei der Familie putzen. Nebenbei jobbte ich als Abwäscherin im Altonaer Bahnhof und in einer Käsefabrik, tagsüber trug ich die Post aus, nachts kellnerte ich.

Das klingt anstrengend.

Ich wusste aus der Kindheit, wie es ist, mit wenig Geld auszukommen. Einmal hatte ich noch 3,40 Mark und musste mich entscheiden: Kaufe ich mir was zu essen oder ein Heft und ein paar Stifte, weil ich zu dieser Zeit so gerne malte? Ich entschied mich für die Stifte. Im zweiten Jahr auf der Schauspielschule bekam ich dann ein Stipendium. 300 Mark im Monat. Von da an ging es besser.

Nach der Ausbildung arbeiteten Sie zunächst als Funksprecherin und Fernsehansagerin beim damaligen Südwest-

funk in Baden-Baden. 1975 gingen Sie zurück nach Hamburg. Dort kam bald ein Anruf, der Ihr Leben veränderte.

Eines Morgens, ich moderierte gerade eine Radiosendung im NDR, rief Karl-Heinz Köpcke an, der damalige Chefsprecher der „Tagesschau“. Er sagte: „Sie haben ja eine ganz angenehme Stimme. Sehen Sie denn auch einigermaßen aus?“

Eine unverschämte Frage.

Die „Tagesschau“ war damals eine reine Männerdomäne. Köpcke hatte den Auftrag, eine Frau zu suchen, weil das ZDF mit

..Fortsetzung

Wibke Bruhns bereits eine Nachrichtensprecherin hatte. Dem wollte die ARD nicht nachstehen.

Köpcke selbst wollte gar keine Frau bei der Tagesschau?

Köpcke war damals der Meinung, dass Frauen keine Nachrichten verlesen könnten: Bei traurigen Meldungen würden sie sofort in Tränen ausbrechen, von Wirtschaft hätten sie eh keine Ahnung, und von Sport – um Himmels willen! Sie würden Schalke 08 sagen, ohne es zu merken.

Können Sie sich noch an Ihre allererste Sendung erinnern?

Es war eine 16 Uhr-Tagesschau. Köpcke stand die ganze Zeit neben mir. Ich dachte, das macht der immer so. Später erzählte man mir: „Nein, der war da, damit er einspringen kann, falls du zusammenbrichst.“

Nach kurzer Zeit durften Sie die 20-Uhr-Nachrichten ansagen und wurden Umfragen zufolge die beliebteste deutsche Nachrichtensprecherin. 95 Prozent der Deutschen wussten, wer Sie sind. War das auch eine Bürde?

Ich machte mir selbst den größten Druck, wollte gleich zu Beginn so gut sein wie die Männer, die den Job schon jahrelang machten. Über jeden Versprecher, über jeden Stolperer ärgerte ich mich maßlos. Ich war der Ansicht: Ich muss den Job sehr gut machen, sonst ist er für andere Frauen auf Jahre verloren.

Fühlten Sie sich als eine Vorreiterin der Emanzipation?

Ich war nie eine Feministin, die für die Ziele der Frauen auf die Barrikaden ging. Aber ich wollte anderen Frauen ein Beispiel sein. Diese Vorbildrolle habe ich sehr ernst genommen und versucht, sie mit Disziplin und Perfektion auszufüllen.

Die „Me Too“-Debatte hat ein System sexueller Übergriffe gerade in der Film- und Medienbranche offengelegt. Haben Sie selbst unangenehme Erfahrungen gemacht?

Einmal saß ein berühmter ARD-Korrespondent neben mir und hat mir immerzu über den Rücken gestreichelt und irgend-

wann an meiner BH-Schnalle herumgefummelt.

Wie haben Sie reagiert?

Ich habe mich lachend weggedreht.

Sie haben ihn nicht in die Schranken gewiesen?

Ich habe versucht, mich mit Charme aus der Situation herauszuwinden. Ich hielt das für die bessere Methode, als vor allen anderen zu sagen: „Na, hören Sie mal!“

Der inzwischen verstorbene Regisseur Dieter Wedel stand im Zentrum der deutschen „Me Too“-Debatte. Schauspielerinnen beschuldigten ihn 2018 im „Zeit-Magazin“, sie in den Achtziger- und Neunzigerjahren bedrängt und in einem Fall zum Sex gezwungen zu haben. Sie waren in den Siebzigerjahren drei Jahre lang mit Wedel liiert.

Ich war nicht dabei, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass Dieter Wedel es nötig hatte, eine Frau mit Gewalt ins Bett zu kriegen. Er konnte sich vor Avancen kaum retten. Die Vorwürfe gegen ihn haben ihn schwer beschädigt. Er wurde zum Schluss wie ein Aussätziger behandelt. Das tat mir leid für ihn.

Die Frauen, die unter ihm litten, taten Ihnen nicht leid?

Dass Frauen öffentlich über sexuelle Übergriffe reden, finde ich richtig, und es ist

schlimm, was manche erlebt haben. Aber wenn sie das erst 20, 30 Jahre später auf den Tisch bringen, finde ich das zu spät.

Kann man als Frau im Fernsehen in Würde altern?

An meinem 50. Geburtstag wurde ich von Journalisten gefragt, wann ich als „Tageschau“-Sprecherin aufhören würde. Das war 1993. Ulrich Wickert, der genauso alt ist wie ich, wurde das nicht gefragt.

Mit 56 Jahren beendeten Sie am Silvesterabend 1999 nach 23 Jahren Ihre Karriere bei der „Tagesschau“. Hatten Sie den Eindruck, gehen zu müssen?

Nein, ich hatte das Datum lange vorher angekündigt. Ich wollte mehr Zeit mit meinem Mann verbringen, der da bereits in Rente war. Ich bin froh, dass ich selbstbestimmt gegangen bin.

ARD

Ein halbes Jahr später erkrankte Ihr Mann, der Hamburger Chirurg Peter Matthaeus, an Bauchspeicheldrüsenkrebs. Sieben Monate später starb er.

Das war ein absoluter Tiefschlag in meinem Leben. Peter war meine große Liebe. Nach seinem Tod hatte ich Riesenprobleme, zurück ins Leben zu finden. Irgendwann suchte ich Hilfe bei einer Psychotherapeutin. Die konfrontierte mich brutal mit meinem Verlust. „Frau Berghoff“, sagte sie, „Sie sind jetzt eine Witwe.“ Was für ein grauenhaftes Wort!

Half Ihnen das?

Ja, und doch war ich mir sicher: Ich will dieses Leben nicht mehr. Wozu, wofür? Ich sah keinen Sinn mehr. Ich befahl mir aber, nicht im Affekt zu handeln. Ich setzte mir ein Datum, unser Hochzeitstag im darauffolgenden Jahr, es wäre unser zehnter gewesen. Das war der Tag, an dem ich gehen wollte. Von da an lebte ich auf dieses Datum hin.

Was passierte dann?

Etwa vier Wochen vor dem besagten Tag sollte ich beim WDR eine Sendung moderieren. Ich war ausnahmsweise in einem anderen Hotel untergebracht als in dem, in dem ich sonst übernachtete. Als sie mich beim WDR im falschen Hotel suchten, wurden sie unruhig und riefen meinen Bruder an.

Hatte Ihr Bruder eine böse Ahnung?

Er ging in meine Wohnung, dort war ich aber auch nicht. Mein Bruder war sich sicher, dass ich mir etwas angetan hätte. Er hatte wohl schon so ein Gefühl gehabt. Als man mich wohlbehalten fand, wisch mein Bruder nicht mehr von meiner Seite. Auch an besagtem Hochzeitstag nicht. Da war der Wunsch, mir das Leben zu nehmen, allerdings längst verschwunden.

Wie haben Sie aus diesem Tal herausgefunden?

Ich habe in dieser Zeit gelernt, dass die Zeit auf deiner Seite ist. Sie legt nach Wochen, Monaten ein Balsamtuch auf deine Wunde, dann noch eines und noch eines. Und irgendwann lässt der Schmerz nach. Man lernt, mit ihm zu leben.

General Anzeiger / 26.04.2024

Die Geschichte des Metal

„Heavy Metal Kingdom“ geht den Ursprüngen der Musikrichtung nach.

BONN (ry) Die Dokumentation „Heavy Metal Kingdom – Wie britische Bands den Rock aufmischten“ wird im Rahmen des Arte-Themenabends „Heavy Metal Thunder“ gezeigt. Dieser beginnt um 21.50 Uhr mit einer Dokumentation über die Musikgruppe Iron Maiden.

„Heavy Metal Kingdom“ wirft einen Blick zurück auf eine musikalische und kulturelle Revolution der 1980er-Jahre in Großbritannien: Die New Wave of British Heavy Metal (NWOBHM) war nicht nur ein Sprungbrett für Bands wie Iron Maiden und Def Leppard, sondern stellte auch die Weichen für den Metal von heute. Vor 40 Jahren wurde in Großbritannien die Rockmusik revolutioniert: mit brutalen Riffs und hämmерnden Rhythmen eroberte NWOBHM die Szene. Es war eine musikalische Explosion, die später zu einem integralen Bestandteil der Rockgeschichte wer-

den sollte, die zahlreiche Künstler hervorbrachte.

Als die neue Metal-Welle Ende der 70er-Jahre auf Großbritannien zurollte, galt Punk als cooler, war Disco angesagter. Der neue Stil mit den massiven Sounds war zwar hart und schnell, aber irgendwie auch almodisch. Deshalb interessierten sich die Medien nicht für das Genre, und es blieb beim subkulturellen Randphänomen. Dabei gäbe es ohne NWOBHM heute wohl keine Luftgitarre spielenden Fans und weder Metal-Magazine noch Metal-Festivals. Der Dokumentarfilm blickt auf die Geschichte einer Bewegung zurück, die die Grundlagen für den Metal von heute legte. NWOBHM hat es verdient, dass man sich an ihre fulminanten Erfolge aber auch an die nicht weniger großartigen Flops erinnert.

Regisseurin Sophie Peyrard lässt die verrückte und kreative Atmosphäre, die Anfang der 80er-Jahre herrschte, im Film wieder neu auflieben. Als Material dienen ihr dabei Archivaufnahmen, Konzertschnitte und Interviews mit den Menschen, die damals Musikgeschichte schrieben, zum Beispiel Paul Di'Anno, der erste Sänger von Iron Maiden, Biff Byford von Saxon oder Kim McAuliffe von Girlschool, einer der wenigen weiblichen Hea-

vy-Metal-Formationen, die sich in dieser Männerdomäne behaupten konnten. Darüber hinaus traf sich die Regisseurin auch mit Musikgrößen wie Lars Ulrich, dem Schlagzeuger und Mitbegründer von Metallica, einer der größten Metalbands der Welt. Die Formation ist auf den Einfluss von Diamond Head zurückzuführen.

Heavy Metal Kingdom, 23.45 Uhr,
Arte

Die Welt / 26.04.2024

Der Milliardär, der die Bundesliga beben lässt

Die DFL streitet mit DAZN über die TV-Rechte. Es geht um viel Geld. Der Streamingdienst wird gesteuert von Len Blavatnik. Der Unternehmer soll ein Vermögen von 30 Milliarden Euro besitzen

VON STEVEN JÖRGENSEN

Eigentlich hatte die DFL geplant, die Bundesliga-Ausschreibung für den Zeitraum von 2025 bis 2029 bis zum Ende dieser Woche abzuschließen. Doch daraus wird nichts. Bereits der Verkauf des ersten Pakets B mit 196 Samstags- und Freitagspartien sowie der Relegation sorgte für einen Streit zwischen dem Ligaverband und dem Streamingdienst DAZN mit dessen mächtigem Chef Len Blavatnik.

Der 66-Jährige machte mit seiner Streaming-Plattform gleich zu Beginn der Rechte-Ausschreibung für den Zeitraum von 2025/26 bis 2028/29 ein sehr interessantes Angebot. Für das Paket B mit 196 Spielen am Samstagnachmittag und Freitagabend überbot DAZN den Konkurrenten Sky deutlich. Doch dann reichte der DFL eine feste Zahlungszusage von Blavatnik nicht – die Liga forderte über die Patronatserklärung hinaus eine Bankbürgschaft. Da DAZN eine kurzfristig angesezte 24-Stunden-Frist der DFL nicht einhalten konnte, vergab die Liga das Paket an Sky.

Blavatnik reagierte mit einem Brandbrief, in dem DAZN der DFL massive Täuschung und Betrug vorwirft – was die Liga-Führung zurückweist. Die Ausschreibung wurde ausgesetzt. DAZN hatte nach Informationen von „Bild“ rund 400 Millionen Euro jährlich für das Paket B geboten – also 1,6 Milliarden Euro für die Rechteperiode. Über diesen Zeit-

raum von vier Jahren gerechnet soll das Angebot rund 250 Millionen Euro über dem der Konkurrenz gelegen haben.

Der Streit verschärft sich nun. Am Mittwoch erklärte DAZN, dass die Bankbürgschaft mittlerweile vorliege. Aus Sicht der Liga hat das nachträgliche Einreichen aber keine Auswirkungen. In einer Mitteilung heißt es: „Das Rechtepaket B der Rechteperiode 2025/26 bis 2028/29 ist am 16. April nach den allen interessierten Unternehmen bekannten Auktionsregeln vergeben worden. Grundlage waren die bis dahin eingereichten Angebote inklusive der begleitenden Unterlagen. Ein Nachreichen von Unterlagen nach dem gemäß den Auktionsregeln erteilten Zuschlag über ein Rechtepaket hat keine Wirkung.“

Das wiederum sieht das Medienunternehmen ganz anders und widersprach der DFL-Erklärung über einen Sprecher scharf: „Mit Nachdruck müssen wir die Aussage der DFL zurückweisen, dass das Rechtepaket B der Rechteperiode 2025/26 bis 2028/29 nach den allen interessierten Unternehmen bekannten Auktionsregeln vergeben worden sei. Seitens der DFL wurden gegenüber DAZN Forderungen gestellt, die in den zuvor allen Parteien mitgeteilten und mit dem Bundeskartellamt abgestimmten Auktionsregeln schlichtweg nicht vorhanden waren und völlig unverhältnismäßig sind.“

In scharfer Weise formulierte DAZN: „Dieser offensichtliche Verstoß gegen die eigenen Auktionsregeln entzieht dem ge-

samten Ausschreibungsprozess die rechtliche Grundlage. Wir sind fest davon überzeugt, dass dies auch vom Bundeskartellamt oder von einem Schiedsgericht bestätigt werden wird, wenn die DFL ihren Fehler nicht umgehend korrigiert. DAZN ist jedenfalls gesprächsbereit.“

Doch wer ist der Mann hinter diesen scharfen Worten? Wer ist Blavatnik?

Er wurde am 14. Juni 1957 in Odessa (heute Ukraine) in eine jüdische Familie geboren. Mit 21 wanderte er mit seiner Familie von Russland in die USA aus. Heute lebt er in New York und London, wurde 2017 von Queen Elizabeth II. zum Ritter geschlagen, räumte in diesem Jahr als Produzent einen Oscar für den besten internationalen Film („The Zone of Interest“) ab.

Sein erstes großes Geld machte er nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion in der Aluminium- und Ölbranche. Seine 1986 gegründete Beteiligungs-firma Access Industries hält Anteile an Konzernen wie der Warner Music Group (2011 für 3,3 Milliarden Dollar übernommen), dem Chemiekonzern LyondellBasell und dem Stromkonzern Calpine. Sein Vermögen schoss 2021 in die Höhe – von 16 auf 30 Milliarden Euro, unter anderem nach dem erfolgreichen Börsengang der Warner Music Group.

Inzwischen wird sein Vermögen vom Finanzmagazin „Forbes“ auf 29,6 Milliarden Euro geschätzt. Damit liegt er weltweit auf Platz 51. Mit seiner Ehefrau

..Fortsetzung

STREAMING MEDIA

Emily (65) hat er vier Kinder. Sie leben in New York und London, er besitzt mittlerweile die amerikanische und britische Staatsbürgerschaft.

Blavatnik setzt viel auf die Karte DAZN, will es zur führenden Sport-Plattform der Welt machen – mit Streaming, Sport-Wetten, Ticketing- und Fanartikelhandel. Er hält Anteile im Wert von über sechs Milliarden Euro an DAZN, das 2016 gegründet wurde. Er ist die Sicherheit im Hintergrund des Unternehmens, das bis 2033 Sportrechte-Verträge im Gesamtvolumen von über zehn Milliarden Euro abgeschlossen hat.

Doch Blavatnik investiert sein Geld nicht nur in der Wirtschaft. Mehr als eine Milliarde Euro spendete er für gute Zwecke, Museen und Universitäten. Wer in London das Museum Tate Modern besucht, geht dort ins Blavatnik-Gebäude, das er mit rund 58 Millionen

Euro finanzierte. An der Universität Oxford wurde von seinem Geld die Blavatnik School of Government gebaut. Für seinen philanthropischen Einsatz wurde er zum Ritter geschlagen, darf sich „Sir Leonard“ nennen. In Israel spendet er unter anderem an die Organisation „Colel Chabad“, die arme Familien mit Lebensmitteln versorgt.

Blavatnik ist Kunstsammler, ersteigerte zum Beispiel 2014 das Werk „Gone (but) Not Forgotten“ von Damien Hirst – ein riesiges, vergoldetes Mammut-Skelett – für 14 Millionen Euro. Das Picasso-Gemälde „Akt mit grünen Blättern und Büste“ erwarb er 2010 sogar für rund 100 Millionen Euro und lieh es an die Tate Modern aus.

2004 soll er sich einen Bieterkampf mit Ex-Chelsea-Eigentümer Roman Abramowitsch geliefert haben. Es ging um das Londoner Wohnhaus mit der Adres-

se 15 und 15b Kensington Palace Gardens – Londons Straße der Milliardäre. Am Ende sicherte es sich Blavatnik für 41 Millionen Pfund (48 Millionen Euro). Auch in New York kaufte er über die Jahre Häuser für zweistellige Millionenbeträge. Dazu kommen Yachten wie die 107 Meter lange, in Mecklenburg-Vorpommern gebaute „Shackleton“. Die Kosten: rund 350 Millionen Euro – wie ein großes Bundesliga-Rechtepaket, das er nun mit aller Macht haben will.

Wie es für Blavatnik und die Liga nun weitergeht? Bis zum Ablauf einer gesetzlich vorgesehenen Zwei-Wochen-Frist am 30. April muss DAZN Klage bei einem externen Schiedsgericht einreichen. Andernfalls wird die DFL den gestoppten Verkauf der TV-Pakete aufgrund ausreichender Rechtssicherheit nach Informationen dieser Redaktion zeitnah fortsetzen.

Frankfurter Allgemeine Zeitung / 26.04.2024

Wenn einem die Stimme bricht

Ist diese Band am Ende? Die Doku „Thank You, Goodnight – The Bon Jovi Story“

In der letzten Folge von Gotham Chopras vierteiliger Dokuserie über die amerikanische Rockband Bon Jovi kommt es zu einem Sinatra-Moment: Der inzwischen weißhaarige, 62 Jahre alte Sänger Jon Bon Jovi sitzt mit glasigen Augen in einem Tonstudio, blickt zurück auf die Straße der Erinnerungen und zitiert aus Frank Sinatas Lied „My Way“: „Regrets – I have a few...“ Nach bereits gut drei Stunden Rockgeschichte, die ja bei fast jeder Band eine der zerbrochenen Freundschaften, Ehen, Flaschen und Träumen ist, fragt man sich kurz, was wohl der Sänger dieser Band am meisten bereut. Dann sagt er es: Es sei der Tonartwechsel in dem Lied „Livin' on a Prayer“. Jener nämlich, nach dem er in der ohnehin schon sehr hohe Lagen erreichenden Melodie noch einen Sprung nach oben machen muss, um zu jubilieren: „Whoa-hoh! Livin' on a prayer!“ Früher gelang es ihm blendend. Jetzt sitzt Jon Bon Jovi mit seinem ehemaligen Produzenten Obie O'Brien da und hört die Master-Tapes des Songs von 1986 an, schüttelt den Kopf und sagt: „Impossible.“

Dieses Verdikt hängt wie ein Damoklesschwert über den vier teils sehr länglichen Folgen der Dokumentation, die nach dem Prinzip vieler fiktionaler Musiker-

Biopics verfährt: Aus der Gegenwart nach einem Zusammenbruch blickt sie zurück in die glorreiche Vergangenheit. Die Frühzeit der Band in New Jersey, also im Umfeld von Southside Johnny und Bruce Springsteen, ist durchaus interessant, der Durchbruch mit dem zunächst von allen Plattenfirmen abgelehnten, dann aber im Radio erfolgreichen Lied „Runaway“ auch, der Höhenflug Mitte der Achtzigerjahre und das erstaunliche Durchhalten der Power-Rocker seit den Neunzigern, also der ihnen gegenüber hämischen Generation Grunge zum Trotz, ist es erst recht.

Aber dieser Höhenflug wird von Choppa, der besonders für Sportdokus bekannt ist, filmdramaturgisch brachial immer wieder durch Absturzmomente unterbrochen, in denen man Jon Bon Jovi am Boden sieht – teils wörtlich, so nach jenem Konzert im Jahr 2022, bei dem deutlich wurde, dass er im Grunde nicht mehr singen kann, jedenfalls keine Rock-songs in höchsten Höhen. Es folgen quälende Einsichten in seine Versuche, durch Training, Massage, Laserbehandlung und schließlich eine Operation der Stimmbänder die Lage wieder zu verbessern. Aber so ganz gelingt das nicht, und weil das dem Sänger auch selbst klar zu

sein scheint, wirkt er über weite Strecken depressiv. Trotzdem motiviert er sich, Album für Album und Tour für Tour die Erfolgsgeschichte seiner Band zu erzählen und immer wieder zu betonen, dass sie einst die größte der Welt war – was, ange-sichts der Absturzszenen und auch des Titels der Doku, den Abgesangscharakter leider nur noch unterstreicht.

Die Herausforderung für Bon-Jovi-Fans wird jetzt die Frage sein, ob sie sich dessen Stimme und Musik auch im Modus des Spätwerks von Johnny Cash vorstellen können. Denn auf Bariton-Country deuten die letzten hier gezeigten Aufnahmen hin. Eine weitere aufgeworfene Frage ist die, ob der Abgang des Gitarristen und Sängers Richie Sambora vor gut zehn Jahren, der mit Jon Bon Jovi ein kongeniales Songschreiber- und Performerduo bildete, einen solchen Substanzverlust bedeutet, dass die Band ohnehin am Ende wäre. Jon Bon Jovi ist ein ehrlicher Arbeiter der Rockmusik – aber so oft er das auch be-schwört, erweist sich, dass Fleiß nicht alles ist. Auch nicht für schwitzende Rocker aus New Jersey.

JAN WIELE

Thank You, Goodnight – The Bon Jovi Story
läuft bei Disney+.

Express / 26.04.2024

Pacult attackiert Sky-Kameramann

Klagenfurt -Eklat in der österreichischen Bundesliga: Klagenfurts Trainer Peter Pacult (64) rastete in der Nachspielzeit des Spiels gegen RB Salzburg (4:3) aus und attackierte einen Sky-Kameramann.

Der ehemalige Trainer von 1860 München (1996 bis 2001) war auf 180. Seit dem Spiel im Februar gegen Blau-Weiß Linz (2:0) hatte sein Team auf einen Sieg gewartet. Nun fehlten nur noch wenige Sekunden, um endlich wieder jubeln zu dürfen. Mit aller Macht wollte Pacult das Spiel gegen Salzburg gewinnen, gestikulierte an der Seitenlinie. Der Schiedsrichter Stefan Eber (32) verwarnte ihn mit einer Gelben-Karte (90.+4) für sein emo-

tionales Auftreten.

Pacults Emotionen entluden sich beim Kameramann, der die Szene filmt. Er stürzte auf ihn zu und schob die Kamera weg. Der Sky-Kommentator entsetzt: „Jetzt geht er noch auf unseren Kameramann los! Also sorry, aber das ist dann auch des Guten zu viel.“

Nach dem Spiel entschuldigte sich Pacult bei Sky: „Ich versteh' ihn. Aber ihr müsst auch verstehen, wie unangenehm das ist, wenn einer zwei Meter neben dir steht und die Linsen da hinhält. Es ist nichts Persönliches gegen ihn. Ich hab' ihn nicht geschüttelt, ich hab' die Kamera weggemacht. Das ist auch für mich nicht angenehm. Es ist ja nichts passiert.“

Focus / 26.04.2024

Leben und Sterben

Labile Musiker, kranke Eltern, eine junge Kurdin in Not: Die Nominierten für den **Deutschen Filmpreis** spielen sich einmal quer durch die Gesellschaft.
Wir stellen sie vor

Der Deutsche Filmpreis wird am 3. Mai zum 74. Mal verliehen

Robert Gwisdek, 40

nominiert für die beste männliche Nebenrolle in „Sterben“

Ein depressiver, von Selbstzweifeln geplagter und insgesamt nervtötender Komponist: Man kann nicht sagen, dass Gwisdek in „Sterben“ einen Sympathieträger verkörpert. Aber genau das macht er unvergleichlich gut.

Marie-Lou Sellem, 57

nominiert für die beste weibliche Nebenrolle in „Knochen und Namen“

So kann es kommen: Marie-Lou Sellem spielt in dem heiteren Drama eine Regisseurin, die mit ihrem Film eine Beziehungskrise verarbeitet und dadurch ihre Schauspieler in eine Beziehungs-

krise schleudert. Vielschichtig!

Hannah Herzsprung, 42

nominiert für die beste weibliche Hauptrolle in „15 Jahre“

Mit „Vier Minuten“ feierte sie 2006 ihren Durchbruch, mit der Fortsetzung „15 Jahre“ ist sie für den Deutschen Filmpreis nominiert. In dem Drama von Regisseur Chris Kraus

begeistert Herzsprung als traumatisierte Klaviervirtuosin mit Stimmungsschwankungen, die wegen Mordes im Knast saß und zurück in Freiheit an einer Talentshow teilnimmt, was sie auf Rachegedanken bringt. Aber was noch besser ist: Sie singt!

Corinna Harfouch, 69

nominiert für die beste weibliche Hauptrolle in „Sterben“

Was? Corinna Harfouch hat erst einen Deutschen Filmpreis? Und den nicht etwa für „Lara“, „Der Untergang“ oder „Erkan & Stefan gegen die Mächte der Finsternis“, sondern ausgerechnet für „Bibi Blocksberg“. Wie kann das sein? In „Sterben“ sieht man sie nun als kranke Frau, die sich um ihren dementen Mann kümmert, während ihre Kinder ihr Leben nicht in den Griff bekommen. Das hat sie nicht verdient – die Lola aber durchaus!

Hanna Schygulla, 80

Ehrenpreis

Von der Wiege des Neuen Deutschen Films in Rainer Werner Fassbinders „Liebe ist kälter als der Tod“ auf die Liege an Bord des Ozeandampfers im diesjährigen Oscar-Gewinner „Poor Things“. Für die Schauspielerin und Sängerin, die auf exakt 110 Filme kommt und in Werken von Wim Wenders, Jean-Luc Godard, Carlos Saura, Margarethe von Trott und Fatih Akin zu sehen war, ist es dabei nicht der erste Deutsche Filmpreis. Drei hat sie bereits in ihrer Sammlung. Den Ersten gab es 1970, als die Lola noch Filmband hieß.

Bayan Layla, 28

nominiert für die beste weibliche Hauptrolle in „Elaha“

Wenn man denkt, man hätte ihre Figur kapiert, verpasst sie ihr stets noch einen Dreh. Facettenreicher kann man eine Rolle kaum anlegen. Dabei ist das Werk über die Nöte einer Deutsch-Kurdin erst Laylas zweiter Film.

Adele Neuhauser, 65

nominiert für die beste weibliche Nebenrolle in „15 Jahre“

Eine muss ja auf Hannah Herzsprungs impulsive Jenny aufpassen und in „15 Jahre“ kommt diese Aufgabe Adele Neuhauser zu. Als Frau Markowski spielt sie eine christliche Psychotherapeutin, deren Güte Strenge ist.

Süddeutsche Zeitung / 26.04.2024

Schlag gegen slowakische Medien

Die Regierung von Premier Fico beschließt, die öffentlich-rechtliche Sendeanstalt des Landes aufzulösen. Was hinter dem Vorstoß des Populisten steckt.

Warschau – Am Donnerstag kamen viele Mitarbeiter des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und Fernsehens in der Slowakei in schwarzer Kleidung zur Arbeit. Journalisten anderer Medien schlossen sich aus Solidarität an. „Wir stehen RTVS bei“, lautet die Parole der Unterstützer. Im Sender hieß es nur „Schwarzer Tag für RTVS“. Am Mittwoch hatte die slowakische Regierung beschlossen, was längst angekündigt war: Die Sendeanstalt soll aufgelöst und neu gegründet werden. Neuer Name: STVR. Aus „Rundfunk und Fernsehen der Slowakei“ wird „Slowakisches Fernsehen und Rundfunk“. Dieser Name soll, so wird es im Gesetzentwurf erklärt, patriotischer sein. Zudem soll jede Nacht die Nationalhymne gespielt werden.

Kulturministerin Martina Šimkovičová, die auf der Liste der rechtsnationalistischen Partei SNS im September ins Parlament gewählt worden war, warf RTVS die Verbreitung von Desinformation vor. Als Beispiel nannte sie die „schändliche“ Berichterstattung über ihre eigene Person. Šimkovičová arbeitete früher selbst als Journalistin, gründete dann vor etwa zehn Jahren ihren eigenen Youtube-Kanal TV Slovan, wo sie Hetze gegen Flüchtlinge und Homosexuelle verbreitete, die Corona-Pandemie leugnete und prorussischen Erzählungen Raum gab. Auch als Ministerin tritt sie damit weiterhin auf. In der Sendung vom vergangenen Sonntag wurde etwa die staatliche finanzielle Unterstützung von LGBT-Veranstaltungen kritisiert.

In der Sendeanstalt herrscht große Besorgnis. So soll mit Inkrafttreten des Gesetzes voraussichtlich im Juni oder Juli auch der bis 2027 berufene Direktor von RTVS automatisch seinen Posten verlieren. Wer

ihm nachfolgen wird, ist bislang nicht bekannt. Außerdem soll statt des Aufsichtsrates eine sogenannte Ethikkommission mit neun Mitgliedern einberufen werden.

In einer Stellungnahme teilt RTVS am Mittwoch mit, das neue Gesetz sei nicht gerichtfertigt und stehe im Widerspruch zu geltendem Recht. Die Regierung könnte die bestehende Rundfunkanstalt auch reformieren, anstatt sie ganz abzuschaffen. Die Geschäftsführung von RTVS habe die Regierung mehrmals um einen „konstruktiven Dialog“ gebeten. Doch diese habe sich „zu einer gezielten Änderung entschlossen, die von dem Bemühen geleitet wird, die öffentlichen Medien zu kontrollieren“, heißt es auf der Homepage der Sendeanstalt.

Ministerpräsident Robert Fico erklärte, die „Situation bei RTVS sei unerträglich“, die Sender könnten schon deshalb nicht objektiv berichten, weil sie sich im Kampf mit der Regierung befänden. Kulturminister Šimkovičová sagte in der Pressekonferenz am Mittwoch: „Wissen Sie, der politische Aktivismus, der sich in den meinungsbildenden Medien eingenistet hat, muss auf das richtige Maß gestutzt werden, damit er wirklich ausgewogen ist.“

Nicht nur die öffentlich-rechtlichen Sender attackiert die Regierung. Mehrere Print- und Onlinemedien, darunter das Portal, für das der 2018 ermordete Journalist Ján Kuciak berichtete, werden von der

Fico-Regierung bei Anfragen ignoriert oder pauschal beleidigt. Kurz nach der Präsidentenwahl Anfang April hatte die Regierung beschlossen, auch dem privaten Fernsehsender TV Markíza keine Auskunft

mehr zu geben.

Die aus drei Fraktionen bestehende Regierungskoalition lässt sich Zeit, bis sie den Gesetzentwurf, auf den sie sich geeinigt hat, dem Parlament vorlegen will. Erst im Juni soll darüber abgestimmt werden. Am 15. Juni soll die Amtsübergabe von Präsidentin Zuzana Čaputová an ihren Nachfolger Peter Pellegrini erfolgen. Čaputová würde bei diesem Gesetzentwurf sicher ein Veto einlegen. Pellegrini sagte schon im Präsidentschaftswahlkampf, dass das Gesetz aus seiner Sicht in Ordnung sei. Höchstens über Details könne man noch sprechen.

Diese Details hat die Regierung wohl schon bereinigt. Es wird nicht, wie befürchtet, einen Programmbeirat geben, der die Sendungenzensuren könnte; und ein Direktor darf nicht ohne Angabe von Gründen abberufen werden, das hätte einen Konflikt mit EU-Recht bedeutet.

Das Mediengesetz ist nur ein Teil der Maßnahmen, auf die sich die neue Regierung verständigt hat. In Zukunft sollen sich Nichtregierungsorganisationen oder gemeinnützige Vereine, die mehr als 5000 Euro jährlich von ausländischen Geldgebern erhalten, als „Organisation mit ausländischer Unterstützung“ ausweisen. Auch für staatliche Museen und Galerien gibt es Änderungen. Deren Chefs müssen nicht mehr in öffentlichen Ausschreibungsverfahren ausgewählt werden.

Schon im Herbst hatte die Kulturministerin Haushaltsmittel für RTVS gestrichen. Laut neuem Gesetz soll sich die neue Sendeanstalt aus bis zu zehnmal mehr Werbung als bisher finanzieren.

Viktoria Großmann

Frankfurter Allgemeine Zeitung / 26.04.2024

Tiktoks Rückzugsgefecht

Zu beiden Seiten des Atlantiks muss die Plattform Feuer löschen.

In Amerika sucht es den Kampf, in Europa einen Kuschelkurs.

*Von Gregor Brunner, Frankfurt, Hendrik Kafsack, Brüssel,
und Winand von Petersdorff, Washington*

Die Vereinigten Staaten können der Kurzvideoplattform Tiktok nun ein Ultimatum stellen: Entweder das Unternehmen löst sich binnen eines Jahres von der Muttersgesellschaft Bytedance, oder es wird in den USA aus den App Stores von Apple und Google verbannt. Nachdem beide Kammern des amerikanischen Kongresses dem entsprechenden Gesetz zugestimmt hatten, hat Präsident Joe Biden es am Mittwoch unterzeichnet. Er hat nun die Macht, Dienste wie Tiktok als im Besitz „fremder Widersacher“ zu kennzeichnen, wenn genügend Geschäftsanteile nicht amerikanischen Eigentümern gehören, und damit den Verkaufs- oder Sperrprozess anzustoßen.

Das Gesetz wurde mit Tiktok im Sinn erdacht. Amerika wirft der Plattform seit Jahren vor, das Potential zu haben, als Spionageinstrument für die chinesische Regierung missbraucht zu werden. Bytedance, das einen chinesischen Gründer und eine große Zentrale in Peking hat, beteuert immer wieder, als Unternehmen auf den Kaimaninseln registriert zu sein und zu ungefähr 60 Prozent internationalen Vermögensverwaltern zu gehören. Weitere 20 Prozent gehören Mitarbeitern von Bytedance. Die verbleibenden 20 Prozent gehören dem Gründer, Zhang Yiming, der eine Privatperson sei und nichts mit der chinesischen Regierung zu tun habe.

Tiktok hat rechtliche Schritte gegen das seiner Auffassung nach verfassungswidrige Gesetz angekündigt. „Wir glauben, dass die Fakten und das Gesetz eindeutig auf unserer Seite sind, und wir werden uns letztendlich durchsetzen“, teilte das Unternehmen mit. Es habe Milliarden Dollar investiert, um die Daten in den USA zu schützen und seine Plattform frei von äußeren Einflüssen und Manipulationen zu halten. Dieses Verbot würde ansonsten sieben Millionen Unternehmen in den Ruin treiben und 170 Millionen US-Amerikaner zum Schweigen bringen.

Tatsächlich ist eine Klage, die darauf baut, dass ein Bann vorliegt und damit der Verfassungsgrundsatz der Meinungsfreiheit eingeschränkt wird, nicht ohne Aus-

sicht auf Erfolg. Der Bundesstaat Montana hatte ein Verbot von Tiktok in dem Bundesstaat beschlossen, wurde darin aber von einem Bundesgericht gebremst bis zu

einer endgültigen Entscheidung. Der Bundesrichter begründete seine Verfügung damit, dass die Kläger – Tiktok und Unternehmer, die Tiktok als Marketingplattform nutzen – gegen das Gesetz gute Aussichten auf Erfolg hätten, weil Montana vermutlich seine Zuständigkeit als Bundesstaat überschritten habe und zudem vermutlich den Verfassungsgrundsatz der Meinungsfreiheit verletzt habe.

Tatsächlich hatte ein Gericht den von der Trump-Regierung verhängten Bann der chinesischen App Wechat in Amerika ebenfalls gestoppt mit der Begründung, er

verletze die Meinungsfreiheit. Das gelte umso mehr, weil Chinesen in Amerika mit begrenzten Englisch-Kenntnissen keine alternative Medienplattform für ihre Meinungsäußerungen hätten. Wechat ist Fachleuten zufolge stark geprägt durch chinesische Regierungspropaganda und scheut sich nicht, Beiträge, die nicht auf Pekings Linie sind, zu censieren. All das ändert nichts daran, dass Wechat mit immerhin knapp 20 Millionen Nutzern in den USA aktiv bleiben darf.

Die Bürgerrechtsorganisation American Civil Liberties Union (ACLU) kom-

mentierte die Verabschiedung des Gesetzes mit der Wertung, dass es äußerst besorgnisregende Klauseln beinhalte, die de facto Tiktok in den USA bannten. Dem Präsidenten gewähre es außergewöhnlich großen Entscheidungsspielraum, Soziale-Medien-Plattformen aus anderen Ländern zu禁nen.

In Europa kämpft Tiktok derweil gegen schon bestehende Gesetze. Die Europäische Union (EU) sieht die wachsende Marktmacht und das Nutzungsverhalten Jugendlicher kritisch. Deshalb hatte die EU-Kommission am Montag ein Untersu-

chungsverfahren gegen die App Tiktok Lite eingeleitet und vom Unternehmen eine Risikoeinschätzung für die App gefor-

dert. Grundlage dafür ist das im vergangenen Jahr in Kraft getretene EU-Gesetz für digitale Dienste (DSA).

Die in Deutschland nicht verfügbare App Tiktok Lite ist eigentlich eine abgespeckte Version von Tiktok, die Datenvolumen für Nutzer sparen soll. Die EU stößt sich am Bonusprogramm von Tiktok Lite. Nutzer erhalten dort Punkte für jedes angesehene Video, wenn sie Kanäle unterstützen oder andere Nutzer anwerben. 10.000 Punkte entsprechen dabei ungefähr 1 Euro. 300 Punkte bekommt man zum Beispiel für die Anmeldung, 4200 Punkte, wenn man 25 Minuten an Videos ansieht. Die Punkte können in Amazon-Gutscheine oder PayPal-Guthaben umgetauscht werden.

Nachdem Tiktok die Risikoeinschätzung am Dienstag eingereicht und damit eine Strafzahlung vorerst abgewendet hatte, schaltete das Unternehmen das Belohnungsprogramm von Tiktok Lite am Mittwoch für 60 Tage ab. „Tiktok ist stets bestrebt, konstruktiv mit der EU-Kommission und anderen Regulierungsbehörden zusammenzuarbeiten“, verkündete das Unternehmen am Mittwoch.

Kritiker, allen voran der zuständige EU-Kommissar Thierry Breton, befürchten, dass mit dem Bonusprogramm ein erhöhtes Suchtpotential einhergeht. Durchschnittlich eine Stunde bis 90 Minuten verbringen Nutzer täglich auf Tiktok. Tiktok hatte Lite vor Kurzem in Frankreich und Spanien auf den Markt gebracht.

Breton hatte Tiktok diese Woche über den Kurznachrichtendienst X attackiert und das Belohnungsprogramm als „toxisch und suchterregend“ bezeichnet, gerade für Kinder. „Unsere Kinder sind keine Versuchskaninchen für soziale Medien“, kommentierte Breton die Entscheidung von Tiktok, das Belohnungsprogramm auszusetzen. Die Kommission werde die Untersuchung, ob Tiktok Lite abhängig machen könne, unabhängig davon fortsetzen. Der Vorwurf lautet, dass das Unternehmen das Risiko, das von dem Belohnungsprogramm insbesondere für Jugendliche ausgeht, vorab nicht ausreichend geprüft hat. Das wiege um so schwerer, da es auf Tiktok offenbar keine wirksamen Mechanismen zur Altersüberprüfung gebe.

Neue Zürcher Zeitung International / 26.04.2024

US-Ultimatum an Tiktok

Eine plumpe und stumpfe Waffe

ANDRÉ MÜLLER

Das amerikanische Parlament setzt den Tiktok-Eigentümern die Pistole auf die Brust: Verkauft eure App in neun Monaten, oder löst euch auf! Mit dem neuen Gesetz gegen die beliebte Videoplattform fährt die Politik scharfes Geschütz auf – zu scharfes. Die Verkaufs- und Verbotsorder verstößt gegen zentrale Rechtsgrundsätze und wird die realen Probleme, welche Tiktok in den USA bereitet, nicht lösen.

Tatsächlich bringen die Befürworter des Verbots valable Argumente ein. Hinter Tiktok steckt ein chinesisches Unternehmen, das zumindest unter indirektem politischem Einfluss der Regierung in Peking steht. Es wäre blauäugig, zu glauben, dass die chinesische Führung soziale Netzwerke nicht als Vektor zum Erreichen politischer Ziele betrachtet. Nicht umsonst liess sie alle grossen amerikanischen Plattformen – Instagram, Facebook oder Youtube – in China selbst verbieten. Die fehlende Reziprozität ist stossend und spricht dafür, den Druck gegen China aufrechtzuerhalten, bis es westliche Plattformen zulässt.

Tiktok mag zwar ein sehr junges Unternehmen sein, hat aber tatsächlich Einfluss erlangt. Dass es seine amerikanischen Nutzer gegen den Bann zu

mobilisieren versucht hat, verdeutlichte das – und war insofern sehr ungeschickt.

Dass Aussenstehende kaum Einblick erhalten, wie der Empfehlungsalgorithmus im Herzen der App funktioniert, verschärft das Problem. Wer kann schon garantieren, dass Tiktok nicht im Geheimen darauf hinwirkt, dass amerikanische Nutzer mehr Panda-Videos aus China sehen und dafür weniger Beiträge über das Tiananmen-Massaker von 1989 oder die Unterdrückung der uigurischen Minderheit in Xinjiang? Oder dass Beiträge, die zeigen, wie der amerikanische Präsident Joe Biden von seinem Fahrrad fällt, in der entscheidenden Phase des Wahlkampfs im Herbst den Tiktok-Nutzern plötzlich öfter vor die Nase gesetzt werden?

Bei Tiktok treten zudem Probleme zutage, die auch andere soziale Netzwerke umtreiben. Es verdichten sich Hinweise aus der Forschung, dass diese sich negativ auf das Selbstwertgefühl und die psychische Gesundheit insbesondere von Jugendlichen auswirken. Verbringen sie weniger Zeit auf Tiktok, tut ihnen das gut.

Doch die jetzt beschlossene Verkaufsorder – die in einem Verbot in den USA münden kann – ist kein taugliches Mittel, um diese Probleme zu adressieren. Zunächst einmal handelt es sich, wie die Gegner des Verbots immer betonten, tatsäch-

lich um eine Einschränkung der in den USA sonst hoch gewichteten Redefreiheit und um einen starken Eingriff in die freie Wirtschaftsordnung. Es braucht schon sehr gute Gründe, um solche Eingriffe zu rechtfertigen.

Die genannten Gründe sind nicht gut genug. Erstens ist die Macht von Tiktok beschränkt und temporär. Der Markt für soziale Netzwerke ist, wie die letzten 25 Jahre zeigten, sehr dynamisch. Auf dem einstigen Super-Netzwerk Facebook ist heute kaum mehr jemand unter fünfzig Jahren unterwegs, auch einstige Überflieger wie Twitter oder Snapchat stiessen an Grenzen. Tiktok hat insofern kein stabiles Monopol auf die Bildschirmzeit und die Aufmerksamkeit junger Amerikaner.

Die Nutzerdaten von Tiktok werden vom amerikanischen Unternehmen Oracle gespeichert, und China hat keinen direkten Zugriff auf die App. Um zu verhindern, dass die kommunistische Partei Chinas via Tiktok die amerikanischen Wahlen beeinflusst, braucht es eine straffe Regulierung und wachsame Aufseher. Ähnlich lässt sich auch dem Problem beikommen, dass Social Media Jugendliche abhängig machen. In der EU sind Bestrebungen in Gang, gewisse «Belohnungsprogramme» bei Tiktok einzuschränken, damit die App Jugendliche nicht mehr derart stark in den Bann zieht.

Letztlich ist ein Tiktok-Verbot auch im Handelskrieg zwischen den USA und China eine plumpe und ziemlich stumpfe Waffe. Es gibt zielgerichtetere Massnahmen, um sich gegen die enormen Subventionen zu wehren, mit denen China etwa seine Solar- oder seine Elektroauto-Branche hochzüchtet.

Das Ad-hoc-Vorgehen der amerikanischen Politik im Fall Tiktok ist per se ein Problem. Die Grenze dessen, was als «strategische Technologie» zu gelten hat, ist schon schwammig genug, das Tiktok-Gesetz verwischt sie weiter. Profitieren werden amerikanische Konzerne wie Meta oder Alphabet. Das wird Nachahmer dies- und jenseits des Atlantiks anspornen, politischen Schutz für sich zu reklamieren und ausländische Konkurrenten anzuschwärzen.

Das Vorgehen gegen Tiktok öffnet die Tür für noch mehr transaktionale Kraftmeier-Politik, wie sie die USA unter Donald Trump und unter Joe Biden zusehends verfolgt haben. Für Trump, der in Bezug auf Tiktok laviert, könnte sich das Verbot noch als nützlich erweisen. Das Ultimatum endet kurz nach der Inauguration des nächsten amerikanischen Präsidenten. Sollte Trump erneut ins Weisse Haus einziehen, könnte er das drohende Verbot nutzen, um China zu einem neuen «Deal» zu bewegen, der vor allem ihm selbst nützt. Ob das die USA voranbringt, erscheint sehr zweifelhaft.

Süddeutsche Zeitung / 26.04.2024

Feminismus mit Augenzwinkern

Früher wollte Tara-Louise Wittwer sich unbedingt von anderen Frauen abheben. Heute entlarvt sie Sexismus auf Tiktok und Instagram.

Warum ist sie so erfolgreich?

Von Laura Städtler

Selbst Haustiere können ein Frauen-Männer-Klischee bedienen. „Natürlich habe ich Katzen“, sagt Tara-Louise Wittwer lachend. „Wie so eine richtige Feministin eben.“ Zum Beweis nimmt sie eines der Tiere auf den Arm, hält es Richtung Kamera. Selbstironie ist das Markenzeichen der 33-Jährigen. Das macht sich nicht nur im Video-Telefonat mit ihr bemerkbar, sondern zeichnet auch ihre Beiträge auf Instagram und Tiktok aus.

Und das, obwohl die Themen, mit denen sie sich online beschäftigt, eigentlich gar nicht lustig sind. In den Kurzvideos auf ihrem Kanal „Was Tara sagt“ behandelt Wittwer verschiedene Formen von Sexismus, Frauenfeindlichkeit und toxischen Verhalten. Ihr wohl bekanntestes Online-Format heißt „TikToxic“. Darin kommentiert Wittwer die Videos anderer Tiktok-Nutzerinnen und -Nutzer, indem sie sich selbst immer wieder für einige Sekunden hineinschneidet. So auch in den Clip eines jungen Mannes, der aufgebracht erklärt, warum er keine Frau will, die abends nicht für ihn kocht. Wittwer schaltet sich dazwischen: „Guck mal, du kommst doch alleine auf die Lösung: Du brauchst gar keine Frau, wenn sie dich nur bekochen soll. Weil dann suchst du keine Frau, sondern eine Hausälterin.“

Auf Instagram folgen Wittwer knapp 390 000 Menschen, auf Tiktok sind es rund 330 000. Seit dem vergangenen Jahr hat sie auch einen eigenen Podcast. Im Mai erscheint ihr viertes Buch. Ihre Zielgruppe sind vor allem junge Frauen und Mädchen. Die feministischen Themen, die sie behandelt, kommen bei ihnen gut an. Auch weil sie einen Kontrast zu dem extremen Frauenhass bieten, der anderswo online stattfindet. Misogynie ist im Internet eine Art Dauerbrenner, befeuert wird sie von Personen wie Andrew Tate. Der Influencer hat mit frauenfeindlichen Parolen mehrere Millionen Menschen zu seinen Followern gemacht, vor allem junge Männer. Inzwischen ist er online nicht mehr präsent und muss sich vor Gericht verantworten, unter anderem wegen Vorwürfen des Menschenhandels und der Vergewaltigung.

Tates Konten auf den Online-Plattformen sind inzwischen gesperrt, sein Frauenhass aber hat um sich gegriffen – und liefert Wittwer ständig neues Material. Sie präsentiert auf ihren Kanälen wöchentlich neue Beispiele von Menschen, die sich frauenfeindlich äußern – darunter auch Frauen. „Es gibt viele Arten von Misogynie,

nie, niemand kann sich davon völlig freisprechen“, sagt Wittwer. Auch Frauen könnten misogynie Denkweisen übernehmen, die sie selbst in einer von Männern dominierten Welt erleben. Sie selbst habe früher ebenfalls misogynie Dinge gesagt und sich unbedingt von anderen Frauen abheben wollen, auf die sie herabblickte.

Das Phänomen ist so bekannt, dass es dafür online bereits einen geflügelten Begriff gibt: Frauen, die andere Frauen abwerten, um in der Gunst von Männern zu steigen, bezeichnet man im Internet als „Pick Me Girls“.

Wittwers Erfolg kam in der Zeit, als sie sich von ihrer eigenen Frauenfeindlichkeit löste. Und er kam nicht über Nacht. „Ungefähr neun Jahre lang hat sich eigentlich niemand für meine Inhalte interessiert“, erinnert sie sich. Sie sitzt in ihrer Berliner Wohnung, im fünften Stock. Hinter ihr streift ab und zu ein Katzenschwanz durchs Bild. Sie wuchs am Niederrhein und im Saarland auf. In der Schule fühlte sie sich in großen Gruppen oft unwohl, die vielen Reize in den vollen Klassenzimmern machten ihr zu schaffen. Nach dem Abitur entschied sie sich deshalb für ein Fernstudium: Kulturwissenschaften mit Schwerpunkt Literatur und Geschichte. Schon 2013 hatte sie einen eigenen Blog und Instagram-Kanal und veröffentlichte Fotografien und Texte zu ganz verschiedenen Themen. Sechs Jahre später beschloss sie, ihr bisheriges Konzept „über den Haufen zu werfen“, damals folgten ihr rund 17 000 Menschen. Es kam es ihr wie ein riesiger Schritt vor, heute muss sie über sich selbst schmunzeln: „Ich stand kurz vor einer OP und weil ich ein bisschen hypochondrisch veranlagt bin, dachte ich mir: Fuck it! Das ist vielleicht mein letzter Tag auf Erden, ich mache das jetzt einfach“. Es war die Geburtsstunde von „Was Tara sagt“.

Auf ihren Instagram und Tiktok-Kanälen macht Wittwer heutzutage hin und wieder Werbung, zum Beispiel für Kosmetikprodukte, Sprachlern- oder Dating-Apps. Mit ihrer Internet-Reichweite verdient sie so Geld. Zwischen 2022 und 2023 war es genug, um ausschließlich von den Online-Einnahmen zu leben. Heute ist das nicht mehr so, sie verdient unter anderem auch mit dem Podcast und ihren Büchern. Eine bewusste Entscheidung, sagt Wittwer. Sie wäge inzwischen viel stärker ab, für welche Firmen sie werbe und wie oft sie Werbe-Posts veröffentlichte. Stattdessen wolle sie

stärker auf ihre Inhalte setzen und mit ihren neuen Buch auf Tour gehen.

Andrew Tate ist mit seinem Frauenhass reich geworden, laut BBC-Berichten verdiente er mit dem Männer-Netzwerk „War Room“ und dem Coaching-Programm „Hustler's Academy“ mehrere Millionen Euro monatlich. Sich laut und provokant in der Öffentlichkeit zu inszenieren, hat ihm dabei geholfen. Wittwer hingegen, sieht sich selbst nicht als Influencerin: „Ich habe meine Kanäle online nicht gestartet mit dem Ziel, irgendwie berühmt zu werden“, betont sie. Es gehe ihr nicht um sich selbst als Person, sondern um die Themen und Probleme, die sie sichtbar mache.

In der Öffentlichkeit zu stehen, ist für Wittwer eher ein Nebeneffekt ihrer Arbeit. Damit umzugehen, fällt ihr nicht leicht. Sie vermeidet es, zu viele Kommentare über sich selbst im Internet zu lesen. „Ich weiß, dass mir das nicht gut tut“, sagt sie. Wenn sie doch einmal auf eine herablassende Bemerkung stößt, versucht sie gelassen zu bleiben. „Das sind oft irgendwelche Jugendlichen, die ab 23 Uhr Handyverbot haben und mich im Internet nur als Projektions Scheibe für ihre Unzufriedenheit nutzen“, sagt sie.

Ein größeres Problem als die Internet-Öffentlichkeit seien Begegnungen im Alltag, sagt sie: „Für mich ist es manchmal schwierig, wenn ich auf der Straße erkannt werde.“ In Berlin passiere ihr das mittlerweile täglich, die Situationen seien nicht immer angenehm. „Manchmal kommen Leute zu mir, stellen sich direkt vor mich und machen Fotos oder Videos von mir ohne zu fragen“, erzählt sie. Einmal habe eine Gruppe männlicher Jugendlicher ihr auch auf der Straße hinterhergeschrien.

Für ihre vielen Followerinnen sieht Wittwer sich nicht als Vorbild, sondern mehr als eine Art Online-Freundin. „Ich versuche, nicht so einen Mittelfinger-Feminismus zu machen, bei dem ich allen sage, dass sie irgendwie doof oder peinlich sind“, erklärt sie. Viele der Videos, die sie kommentiert, machen sie zwar wütend. „Ich habe aber für mich entschieden, dass ich eher eine niedrigschwellige, sarkastische Form von Feminismus machen möchte“, sagt sie. „Ich mag dieses Augenzwinkern dabei.“

Nicht allen gefalle diese Art, einige Personen würden daraus schließen, sie sei zu privilegiert, um „jemals wirklich wütend gewesen zu sein“. Während Wittwer davon berichtet, spricht sie schnell und nach-

..Fortsetzung

VERSCHIEDENES

drücklich, das Thema ist ihr wichtig. „Ich bin sicher privilegierter als viele andere, aber ich komme auch nicht aus einer reichen Familie.“ Ihre große Follower-Zahl und ihren Einfluss habe sie sich hart erarbeitet. Auch sie findet viele feministische Diskussionen zu einseitig aus der Sicht privilegierter Menschen betrachtet. Wittwer lädt deshalb möglichst unterschiedliche Menschen in ihren Podcast ein und empfiehlt deren Inhalte online.

Obwohl sie grundsätzlich kein optimistischer Mensch sei, habe sie Hoffnung für die Zukunft, zumindest für die des Internets, sagt Wittwer. „Ich lese immer häufiger Kommentare, in denen sich Frauen unterstützen und darauf hinweisen, wie wichtig es ist, sich nicht gegenseitig runter zu machen.“ Für diesen Gegenentwurf zum „Pick Me Girl“ gibt es im Internet sogar schon einen Namen: Eine Frau, die sich ganz bewusst mit anderen Frauen gleichsetzt, ist ein sogenanntes „Girl's Girl“. Wittwer, Deutschlands wohl berühmtestes Girl's Girl, ist sich sicher, dass sie an dieser positiven Entwicklung einen Anteil hat.

Westfalen-Blatt / 24.04.2024

Die Messie-Komödie „Alles in bester Ordnung“ mit Corinna Harfouch

Ihre Wohnung sieht wie ein Flohmarkt aus

Von Caroline Bock

Macht mir dieser Gegenstand noch Freude? Oder kann er weg? Ums Aufräumen ist in den vergangenen Jahren ein richtiger Rummel entstanden. Guru dieses Trends ist die Japanerin Marie Kondo, bekannt durch Bücher und eine Netflix-Serie. Aber was sind das für Menschen, die sogar nichts wegwerfen können? Darüber gibt es im Fernsehen manche fragwürdige Reality-Reihe, aber jetzt läuft auch ein schöner Film dazu.

Corinna Harfouch spielt in „Alles in bester Ordnung“ die Zahntechnikerin Marlen. Eine Frau, die an keiner „Zu verschenken“-Kiste vorbeigehen kann und niemanden in die Wohnung lassen mag. Ihr Gegenpart ist der junge Nachbar Fynn (Daniel Sträßer), ein kontrollierter Typ, der nur fünf Paar Socken hat. Er zieht unter ihrem großen Murren wegen eines Wasserschadens bei ihr ein und soll schließlich beim Ausmisten

helfen. Denn für Marlen wird das Chaos brenzlig.

Die dritte Hauptrolle hat die Kulisse von Szenenbildnerin Zazie Knepper: Die Wohnung sieht aus wie der Inhalt eines kompletten Kleinstadt-Flohmarkts. Marlen ist kein ungepflegter Messie wie aus einer Fernseh-Doku, eher eine Eigenbrötlerin mit gelebtem Leben. Sie hat Mitleid mit den Dingen, zu Hause geraten sie dann außer Kontrolle, wie sie sagt. So hebt Marlen eine kaputte Brotschneidemaschine auf. Vielleicht könnte sie die ja noch einem Freund schenken. Aber wer braucht schon eine kaputte Maschine? Hat Marlen überhaupt Freunde?

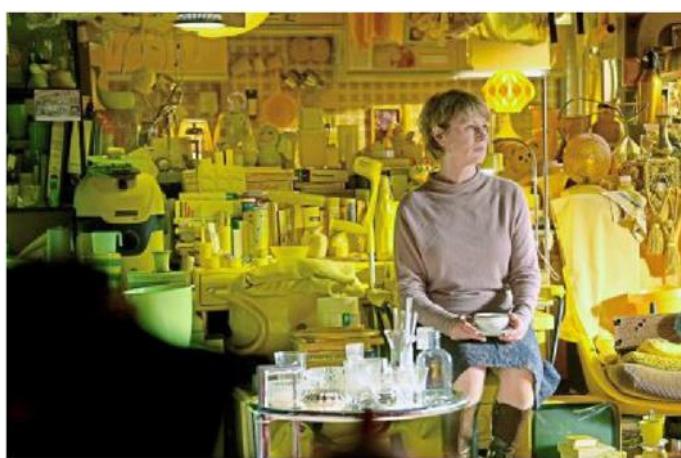
Und da ist ja noch ein Zimmer, wie Fynn erst nach einer ganzen Weile entdeckt. Wie kommt Marlen aus dem Chaos heraus? Wird aus ihr und Fynn ein Paar? So viel sei verraten: Das Ende ist nicht realistisch, aber optisch hübsch. Und Marlens Tajine, ein Kochtopf für marokkanisches Essen, wird noch nütz-

lich.

„Ordnung ist das halbe Leben“, sagt Fynn. „Willkommen in der anderen Hälfte!“, sagt Marlen. Das ist der zentrale Schlagabtausch in diesem Film, der 2021 in den Kinos lief. Corinna Harfouch zeigt ihr Können im Spröde-aber-interessante-Frauen-Charakterfach. Auch ihr Gegenpart ist mit Daniel Sträßer („Tatort“ Saarbrücken) treffend besetzt. In einer Nebenrolle ist Joachim Król zu sehen, als Marlens Chef.

Die in Köln und Oberhausen gedrehte Komödie ist in der Regie das Langfilm-Debüt von Natja Brunckhorst. Die 57-Jährige begann ihre Filmkarriere als Hauptdarstellerin in „Christiane F. – Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“. Der Film „Alles in bester Ordnung“ sei eine Hommage an ihre Mutter, sagt Brunckhorst. Die finsternen Seiten, die ein Messietum haben kann, bleiben ausgespart.

■ Um 20.15 Uhr auf Arte



Marlen (Corinna Harfouch) ist eine leidenschaftliche Sammlerin. Alles ist ihr zu wertvoll, um weggeworfen zu werden. Foto: dpa/2020 Bernd Spauke

Hamburger Abendblatt / 24.04.2024

Unordnung ist das halbe Leben

Junger Mann zieht bei Messie-Nachbarin ein – Arte zeigt die Kinokomödie „Alles in bester Ordnung“ mit Corinna Harfouch

Caroline Bock

Berlin. Macht mir dieser Gegenstand noch Freude? Oder kann er weg? Ums Aufräumen ist in den vergangenen Jahren ein richtiger Rummel entstanden. Der Guru dieses Trends ist die Japanerin Marie Kondo, bekannt durch Bücher und eine Netflix-Serie. Aber was sind das für Menschen, die so gar nichts wegwerfen können? Darüber gibt es im Fernsehen manche fragwürdige Reality-Reihe, aber jetzt läuft auch ein schöner Film dazu.

Corinna Harfouch spielt in „Alles in bester Ordnung“ die Zahntechnikerin Marlen. Eine Frau, die an keiner „Zu verschenken“-Kiste vorbeigehen kann und niemanden in die Wohnung lassen mag.

Ihr Gegenpart ist der junge Nachbar Fynn (Daniel Sträßer), ein kontrollierter Typ, der nur fünf Paar Socken hat. Er zieht unter ihrem großen Murren wegen eines Wasserschadens bei ihr ein und soll schließlich beim Ausmisten helfen. Denn für Marlen wird das Chaos brenzlig.

Die dritte Hauptrolle hat die Kulisse von Szenenbildnerin Zazie Knepper: Die Wohnung sieht aus wie der Inhalt eines kompletten Kleinstadt-Flohmarkts. Mar-

len ist kein ungepflegter Messie wie aus einer Fernseh-Doku, eher eine Eigenbrötlerin mit gelebtem Leben. Sie hat Mitleid mit den Dingen, zu Hause geraten sie dann außer Kontrolle, wie sie sagt. So hebt Marlen eine kaputte Brotschneidemaschine auf. Vielleicht könnte sie die ja noch einem Freund schenken. Aber wer braucht schon eine kaputte Maschine? Hat Marlen überhaupt Freunde?

Und da ist ja noch ein Zimmer, wie Fynn erst nach einer ganzen Weile entdeckt. Wie kommt Marlen aus dem Chaos heraus? Wird aus ihr und Fynn ein Paar? So viel sei verraten: Das Ende ist nicht realistisch, aber optisch hübsch. Und Marlens Tajine, ein Kochtopf für marokkanisches Essen, wird noch nützlich.

„Ordnung ist das halbe Leben“, sagt Fynn. „Willkommen in der anderen Hälfte!“, sagt Marlen. Das ist der zentrale Schlagabtausch in diesem Film, der 2021 in den Kinos lief. Corinna Harfouch (heute 69), die seit einiger Zeit als „Tatort“-Kommissarin in Berlin ermittelt, zeigt ihr Können im Spröde-aber-interessante-Frauen-Charakterfach. Auch ihr Gegenpart ist mit Daniel Sträßer (heute 36, „Tat-

ort“ Saarbrücken) treffend besetzt. In einer Nebenrolle ist Joachim Król zu sehen, als Marlens Chef.

Regie führt „Christiane F.“-Darstellerin Natja Brunckhorst

Die in Köln und Oberhausen gedrehte, warm inszenierte Komödie ist in der Regie das Langfilm-Debüt von Natja Brunckhorst. Die 57-Jährige begann ihre Filmkarriere als Hauptdarstellerin in „Christiane F – Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“, das ist eine Rolle, auf die sie auch mehr als 40 Jahre später immer noch angesprochen wird. Der Film „Alles in bester Ordnung“ sei eine Hommage an ihre Mutter, sagt Brunckhorst in den Produktionsnotizen. „Sie war sehr humorvoll, sehr charmant, auch eine schöne Frau, und sie hatte zu viele Dinge. Ich glaube, es wäre gut für sie gewesen, wenn so ein Fynn bei ihr vorbeigekommen wäre.“ Wer Brunckhorsts Gedanken dazu nachvollziehen kann, ist in diesem Film gut aufgehoben. Die richtig finsternen Seiten, die ein Messietum haben kann, bleiben ausgespart. Es bleibt eine Wohlfühlkomödie. *dpa*

„Alles in bester Ordnung“

20.15 Uhr, Arte



Marlen (Corinna Harfouch) ist eine leidenschaftliche Sammlerin. Alles ist zu wertvoll und zu bedeutend, um weggeworfen zu werden.

2020 BERND SPAUKE/DPA